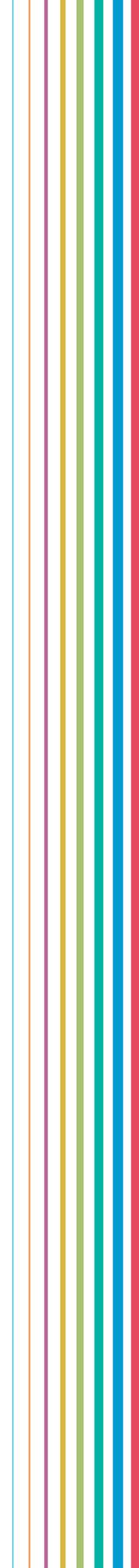


5. Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa 2021

Februar 2022

Mit ausführlicher Analyse für Deutschland



5. Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa 2021

Februar 2022

Mit ausführlicher Analyse für Deutschland



Projektleitung

Marcelo Dimentstein

Wissenschaftliche Mitarbeit

Vica Jakal

Wissenschaftliche Mitarbeit–Italien

Betti Guetta (Fondazione CDEC)

Feldforschung Mitarbeit–Frankreich

Yohan Ziri

Feldforschung Mitarbeit–Deutschland

Hannah Dannel, Alexej Tarchis

Beraterin für Analyse und Statistik

Dr Tamar Medina-Artom (Myers-JDC-Brookdale)

Lektorat des englischsprachigen Berichts, Übersetzung ins Deutsche

Sandra H. Lustig

Grafik-Design

Marina Charnis

Datenvisualisierung

galiainfographics.com

Danksagung

Debbie Shohat, Russell Wolkind, Dani Serlin, David Gidron, David Levin-Kruss, Colin Bulka, Chen Tzuk, Mario Izcovich, Stefan Oscar, Marina Goutman, Israel Sharli Sabag, Sam Amiel, Karina Sokolowska, Bence Tordai, Mircea Cernov and the Budapest Mozaik Hub, Moni Beniosev, Ilya Tarbeev, Melanie Sobell Zaken, Bruce Rosen

Österreich: Benjamin Nägele

Belgium: Véronique Lederman, Laure Lachman

Bulgarien: Julia Dandolovala, Alek Oscar

Tschechische Republik: Petr Papoušek, Tereza Kotláríková

Dänemark: Tina Schwartz

Frankreich: Richard Odier and the Fonds Social Juif Unifié

Deutschland: Hannah Dannel, Anja Olejnik and the Zentralrat der Juden in Deutschland

Griechenland: Taly Mair and the Jewish Community of Athens

Italien: Gadi Luzzatto Voghera and Fondazione CDEC

Niederlande: Muriel Leewin

Slowakei: Richard Duda, Martin Kornfeld

Schweiz: Jonathan Kreutner

Vereinigtes Königreich: Rabbi Chaim Weiner

Besonderer Dank an Mariano Schlimovich und die Vorstandsmitglieder des European Council of Jewish Communities (ECJC): Michael Blake, Gabrielle Rosenstein, David Revcolevschi, Minos Moissis, Simone Mortara und Arturo Tedeschi

Copyright © JDC-ICCD, 2021

Alle Rechte vorbehalten. © Ohne die schriftliche Genehmigung des Verlags darf diese Publikation weder ganz noch in Auszügen reproduziert, in einem Abfragesystem gespeichert noch in irgendeiner Form elektronisch, mechanisch, durch Fotokopie, Aufzeichnung oder anderweitig übertragen werden.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	4
Vorwort	6
Zusammenfassung	7
I. Prioritäten und Bedrohungen der Gemeinden	19
Zukünftige Prioritäten	19
Bedrohungen der Zukunft des jüdischen Lebens	21
II. Interne Fragen der Gemeinden	26
Spannungen zwischen Denominationen	26
Gemeindemitgliedschaft	26
Richtlinien der Gemeinde bezüglich gemischter Ehen und Menschen in gemischten Ehen	28
Erwartungen zu Fragen bezüglich des jüdischen Status in der Zukunft	28
III. Finanzielle Lage	30
Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Covid-19-Pandemie	31
IV. Die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf das jüdische Gemeindeleben	33
Leistung der Organisationen	33
Vorbereitung und Fähigkeit zu reagieren	34
Die vordringlichsten Aufgaben für die Organisationen	34
Persönliche Situation	35
V. Sicherheit und Emigration	37
Persönliche Sicherheit	37
Erwartungen zum Antisemitismus in der Zukunft	37
Reaktion der Regierung	38
Vorbereitung auf Krisensituationen	38
Emigration	38
VI. Europa	40
Zukunftsoptimismus	41
VII. Israel	43
VIII. Governance: Beteiligung von Frauen und jungen Erwachsenen an Entscheidungsgremien	46
IX. Profil der Befragten	48
Denomination	50
Geschlecht	50
Alter	50
Region	50
Unterschiede zwischen den Befragten 2008, 2011, 2015, 2018 und 2021	51
X. Vergleichende Analyse der Stichprobe in Deutschland	52
Die wichtigsten Ergebnisse	52
Profil der Befragten in Deutschland	54
Prioritäten und Bedrohungen der Gemeinden	55
Statusfragen	58
Finanzielle Situation	60
Sicherheit	61
Die Auswirkungen von Covid auf die jüdische Gemeinschaft in Deutschland	62
Europa und Israel	64
Planung für die Gemeinschaft	66
Fokus Deutschland	67

TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Seite

Table 1. „Wie sind Ihre Erwartungen für die nächsten 5 bis 10 Jahre – werden Probleme mit Antisemitismus eher ...“ Vergleich 2008- 2021.	8
Table 2. „Inwieweit ist es Ihrer Meinung nach heutzutage sicher, in der Stadt, in der Sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben und zu praktizieren?“ Vergleich 2008-2021.	9
Abbildung 1. „Welche der folgenden Faktoren halten Sie für die größte Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens in Ihrem Land?“ 2021. (Anteil der Befragten, die 4 oder 5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 5 vergaben)	10
Abbildung 2. Die zehn wichtigsten Prioritäten der Gemeinden. (Auf einer Skala von 1 bis 10, wobei 1 für „überhaupt keine Priorität“ und 10 für „höchste Priorität“ steht.) Vergleich 2011-2021.	11
Abbildung 3. „Wenn Sie an die Zukunft denken, welchen Tätigkeiten wird Ihre Institution/ Organisation Priorität einräumen müssen? Bitte benutzen Sie eine Skala von 1 bis 10, wobei 1 für ‚keine Priorität‘ und 10 für ‚dringende Priorität‘ steht.“	12
Abbildung 4. „Welcher Prozentsatz des Vorstandsgremiums Ihrer Organisation/Institution ist...?“	14
Abbildung 5. Aussagen über europäische jüdische Gemeinden. Nur „stimme voll zu“. Vergleich 2011-2021.	15
Abbildung 6. Gemeindefragen. „Bitte bewerten Sie, in welchem Maße jedem Anliegen in den nächsten 5 bis 10 Jahren Priorität gewährt werden sollte.“ Antworten auf einer Skala von 1 bis 10. Vergleich 2011-2021.	20
Abbildung 7. „Welche der folgenden Faktoren halten Sie für die größte Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens in Ihrem Land?“ (Anteil der Befragten, die 4 oder 5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 5 vergaben). Vergleich 2008-2021.	22
Abbildung 8. „Welche der folgenden Faktoren halten Sie für die größte Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens in Ihrem Land?“ (Anteil der Befragten, die 4 oder 5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 5 vergaben). Vergleich zwischen Altersgruppen zu ausgewählten Themen.	24
Abbildung 9. „Inwiefern sind Sie der Ansicht, dass es heutzutage Spannungen zwischen den verschiedenen Denominationen/Strömungen in Ihrer Gemeinschaft gibt?“ Vergleich 2011-2021.	26
Abbildung 10. Antworten auf die Aussage: „Nur diejenigen, die die halachischen Kriterien (jüdische Mutter oder orthodoxe Konversion) erfüllen, sollten als Mitglied der Gemeinde zugelassen werden.“ Vergleich 2008-2021.	27
Abbildung 11. Wie würden Sie die gegenwärtige finanzielle Lage Ihrer Gemeinde beschreiben? Vergleich 2011-2021.	30
Abbildung 12. Ursachen der Einkommensverluste der Gemeinden, Vergleich Ost- und Westeuropa.	31
Abbildung 13. „Wenn Sie an die Zukunft denken, welchen Tätigkeiten wird Ihre Institution/ Organisation Priorität einräumen müssen?“ Bitte benutzen Sie eine Skala von 1 bis 10, wobei 1 für „keine Priorität“ und 10 für „dringende Priorität“ steht.	35

Abbildung 14. Antworten in der Antwortkategorie „stimme voll zu“ auf Aussagen zum europäischen Judentum (%). Vergleich 2011-2021.	40
Abbildung 15. Ich bin hinsichtlich der Zukunft Europas optimistisch. Vergleich Ost- und Westeuropa, nach Altersgruppe.	41
Abbildung 16. „Inwiefern haben Sie das Gefühl, dass in Ihrer Gemeinschaft heutzutage Uneinigkeit über Israel besteht?“ Vergleich Ost- und Westeuropa 2021, in Prozent.	43
Abbildung 17. Antworten auf ausgewählte Fragen zu Israel: „Inwieweit stimmen Sie persönlich den folgenden Aussagen über Israel zu bzw. nicht zu?“ Stimme voll zu und stimme eher zu. Vergleich 2008-2021.	44
Abbildung 18. „Welcher Prozentsatz des Vorstandsgremiums Ihrer Organisation/Institution ist...?“	46
Tabelle 3. Wohnsitzland 2008-2021	48
Abbildung 19. Verteilung der Befragten nach jüdischer Denomination, 2021 (links) und Vergleich der jüdischen Denominationen, 2008-2021 (rechts).	49
Tabelle 4. Verteilung der Befragten nach Denomination der Synagoge. Vergleich zwischen den Stichproben in Deutschland und Europa. 2021.	54
Tabelle 5. Verteilung der Befragten nach religiöser Einstellung. Vergleich zwischen den Stichproben in Deutschland und Europa. 2021	55
Abbildung 20. „Bitte bewerten Sie, in welchem Maße jedem Anliegen in den nächsten 5 bis 10 Jahren Priorität gewährt werden sollte.“ Deutschland vs. Stichprobe insgesamt, Antworten auf eine Skala von 1-10.	56
Abbildung 21. „Welche der folgenden Faktoren halten Sie für die größte Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens in Ihrem Land?“ (Anteil der Befragten, die 4 oder 5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 5 vergaben) Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Deutschland und der Stichprobe insgesamt.	57
Abbildung 22. „Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen bezüglich Kriterien für die Mitgliedschaft zustimmen bzw. nicht zustimmen.“ Antworten stimme eher zu und stimme voll zu. Deutschland vs. Stichprobe insgesamt	59
Abbildung 23. Ursachen finanzieller Verluste aufgrund von Covid-19	60
Abbildung 24. „Inwieweit ist es Ihrer Meinung nach heutzutage sicher, in der Stadt, in der Sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben und zu praktizieren?“ Vergleich Stichprobe insgesamt vs. Deutschland 2021 vs. Deutschland 2018	61
Abbildung 25. Wenn Sie an die Zukunft denken, welchen Tätigkeiten wird Ihre Institution / Organisation Priorität einräumen müssen? Bitte benutzen Sie eine Skala von 1 bis 10, wobei 1 für „keine Priorität“ und 10 für „dringende Priorität“ steht. Stichprobe insgesamt vs. Deutschland.	63
Abbildung 26. Optimismus bezüglich Europa. Stichprobe insgesamt vs. Deutschland, stimme eher zu und stimme voll zu.	64
Abbildung 27. Ausgewählte Aussagen zu Israel. Deutschland vs. Stichprobe insgesamt.	65
Abbildung 28. „Welcher Prozentsatz des Vorstandsgremiums Ihrer Organisation/Institution ist ...?“ Deutschland vs. Stichprobe insgesamt	66
Abbildung 29. „Ausreichende Ressourcen und Kapazitäten sind notwendig, um aktuelle Herausforderungen zu meistern. Für welchen Zweck könnten Sie / Ihre Gemeinde zusätzliche Unterstützung gebrauchen? Markieren Sie alle zutreffenden Antworten“	67

VORWORT

Mit der *5. Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa* – die vom International Centre for Community Development (ICCD), der europäischen Forschungsabteilung des American Jewish Joint Distribution Committee (JDC) durchgeführt wurde – feiern wir eine *Bar Mizwa*.

Im Jahre 2008 initiierten wir dieses Befragungsprojekt als Instrument, um das jüdische Europa 20 Jahre nach dem Fall des Kommunismus einzuschätzen und die Unterschiede zwischen den jüdischen Gemeinschaften in Ost- und Westeuropa zu verstehen. 13 Jahre danach scheint das jüdische Europa eine neue Phase erreicht zu haben, in der einerseits die regionalen Gemeinsamkeiten die Differenzen überwiegen, aber andererseits neue und alte Herausforderungen zum Vorschein gekommen sind. Obwohl Antisemitismus und Sicherheit 2021 zu den größten Bedrohungen gehören, ist Emigration kein großes Thema, und die Nachwuchsförderung hat für die Zukunft höchste Priorität. Die im 3-Jahres-Turnus durchgeführte Befragung ist zu einem einzigartigen Instrument geworden, um neue und bestehende Trends unter den Fach- und Führungskräften europäischer jüdischer Gemeinden ausfindig zu machen.

Diese Befragung hat von Anfang an viele Aspekte und Dimensionen des Lebens der jüdischen Gemeinschaft untersucht. Die Befragung 2021 war jedoch mit der Aufgabe konfrontiert, die Auswirkungen einer neuen und noch nie dagewesenen Entwicklung mit einzubeziehen: der Covid-19-Pandemie. Kennzeichen dieser fortdauernden globalen Krise – die das jüdische Gemeindeleben in Mitleidenschaft zieht und die am stärksten Gefährdeten schwer belastet – sind Todesfälle, Lockdowns, soziale Distanzierung und wirtschaftliche Turbulenzen.

Die Ergebnisse der Befragung spiegeln diese Trends wider, insbesondere hinsichtlich finanzieller Verluste sowie zunehmender Armut und Not. Die Befragten sehen diese Probleme heute als realere Bedrohung als vor drei Jahren. Die Ergebnisse zeigen auch, dass die Pandemie bei vielen Führungskräften zur Sorge über die Fähigkeit der Gemeinden geführt hat, Engagement und Beteiligung zu generieren. Deshalb vergaben sie bei der Frage nach einem Ranking der vordringlichsten Aufgaben für die Post-Covid-Zeit die höchsten Punktzahlen an *Strategien entwickeln, um Nichtmitglieder/neue Zielgruppen anzusprechen und neue Ehrenamtliche rekrutieren*.

Sie scheinen sich der Tatsache bewusst zu sein, dass der Akt des freiwilligen Bundes – ein grundlegendes Konzept und das Herzstück der heutigen jüdischen Gemeinden – erneuert und bereichert werden muss, wenn jüdisches Leben in Europa weiterhin lebendig und dynamisch sein soll. Die Befragten unterstrichen die zentrale Bedeutung der individuellen Beteiligung und der Führung bei der Entwicklung des jüdischen Gemeindelebens. Ohne Menschen, die engagiert, aktiv und leidenschaftlich auf eine Vision hinarbeiten, werden jüdische Gemeinden zwangsläufig weniger attraktiv, und sie werden dann schließlich stagnieren und verschwinden.

Diese *Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa* ist gleichzeitig eine Anerkennung und eine Einladung. Eine Anerkennung all jener Menschen, die sich in den Dienst der Zukunft des jüdischen Lebens in Europa stellen. Eine Einladung, weiterhin zu lernen und sich Veränderung und Kreativität zu eigen zu machen.

JDC Europa Team

ZUSAMMENFASSUNG

Das jüdische Europa steht am Scheideweg und versucht dabei, widersprüchliche Problematiken und Hoffnungen für die Zukunft ins Gleichgewicht zu bringen. Während jüdische Führungskräfte in Europa versuchen, mit der Covid-19-Pandemie fertig zu werden, sind sie wegen des ansteigenden Antisemitismus auf dem Kontinent sehr besorgt, hegen jedoch nicht notwendigerweise die Vorstellung, dass Europa für Jüdinnen und Juden kein sicherer Ort mehr ist. Hinzu kommt der starke Wunsch, Mitgliedschaft und Beteiligung an ihren Gemeinden zu stärken und junge Jüdinnen und Juden zu fördern, um dieses Ziel zu erreichen, obwohl es zwischen den Generationen unterschiedliche Meinungen zu Kernthemen gibt.

Dies sind die wichtigsten Ergebnisse der *5. Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa 2021*, die im April und Mai 2021 vom International Centre for Community Development (JDC-ICCD) des American Jewish Joint Distribution Committee durchgeführt wurde.

JDC-ICCD führt alle drei oder vier Jahre die *Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa* im selben Format durch, um wichtige Themen und Trends ausfindig zu machen. Die Ergebnisse von 2021 wurden daher unter Berücksichtigung der vorhergehenden Befragungen aus den Jahren 2008, 2011, 2015 und 2018 ausgewertet. Die neueste Befragung wurde online in 10 Sprachen durchgeführt, mit 1.054 Befragten in 31 Ländern.

Diese Befragung stellte Fach- und Führungskräften in den jüdischen Gemeinden eine Reihe Fragen nach ihren Ansichten zu den großen Herausforderungen und Themen, die die jüdischen Gemeindenⁱ in Europa 2021 bewegen, und zu ihren Erwartungen hinsichtlich der Entwicklung der Situation ihrer Gemeinde in den nächsten fünf bis zehn Jahren. Zudem gibt es in diesem Jahr einen Abschnitt, der die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf das jüdische Gemeindeleben beleuchten soll.

ⁱ Die Begriffe „Gemeinde“ und „Gemeinschaft“ tauchen in der Umfrage sehr häufig auf. Sofern nicht anders angegeben, bedeuten sie die Gesamtheit aller in Ihrem Land lebenden Juden/Jüdinnen.

Antisemitismus

Die *Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa 2021* zeigt, dass die Sorge wegen Antisemitismus ein neues Niveau erreicht hat. Zum ersten Mal seit Beginn der Befragung steht Antisemitismus auf dem ersten Platz im Ranking der schwerwiegendsten Bedrohungen der Zukunft des jüdischen Lebens (71% der Befragten gaben eine Punktzahl von 4 oder 5 auf einer Skala von 1 bis 5). *Bekämpfung von Antisemitismus* wurde als die wichtigste Priorität für die Gemeinden in der Zukunft gewählt (mit 8,8 Punkten auf einer Skala

von 1 bis 10). Auf die Frage, ob sie in den kommenden 5 bis 10 Jahren Veränderungen erwarten, reagierten die Befragten pessimistisch: 68% erwarten, dass der Antisemitismus *deutlich* (28%) oder *etwas* (40%) *zunehmen* wird. Tabelle 1 zeigt, dass eine Verschiebung der Antworten von *etwas zunehmen* hin zu *deutlich zunehmen* zu beobachten ist, obgleich der Anteil der Befragten, die einen Anstieg des Antisemitismus erwarten, seit 2015 mit etwa 66% bis 68% stabil geblieben ist.

Tabelle 1 „Wie sind Ihre Erwartungen für die nächsten 5 bis 10 Jahre – werden Probleme mit Antisemitismus eher ...?“ Vergleich 2008- 2021.

	2008	2011	2015	2018	2021
<i>Deutlich zunehmen</i>	16%	10%	23%	21%	28%
<i>Etwas zunehmen</i>	38%	39%	44%	45%	40%
<i>Unverändert bleiben</i>	34%	35%	27%	25%	27%
<i>Etwas abnehmen</i>	6%	8%	2%	3%	2%
<i>Deutlich abnehmen</i>	1%	4%	1%	1%	0%
<i>Weiß nicht/ keine Meinung</i>	4%	4%	3%	4%	4%

Es ist jedoch wichtig, die regionalen Unterschiede zu berücksichtigen. Die Befragten in Westeuropa halten den Antisemitismus viel eher für eine Bedrohung als diejenigen in Osteuropa, und sie berichten von einer Verschlechterung der Situation verglichen

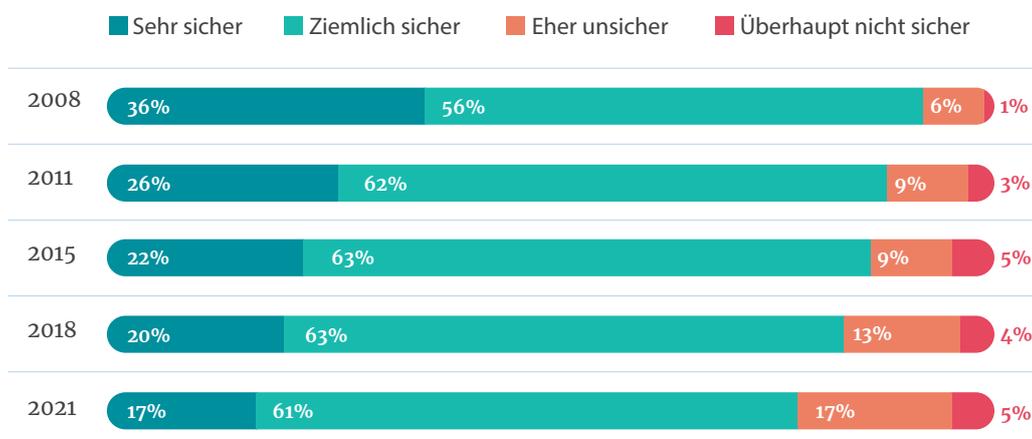
mit früheren Befragungen. Tatsächlich ist ein Großteil dieser Zunahme durch das regionale Gleichgewicht der Befragung zu erklären, denn 8 von 10 Befragte leben in Westeuropa (siehe Abschnitt Die Stichprobe der Befragten).

Sicherheit

Die Wahrnehmung, dass Antisemitismus zunehmend Anlass zur Sorge bereitet und es sich dabei um eine große Bedrohung handelt, ist nicht notwendigerweise an die Vorstellung gekoppelt, dass Europa kein sicherer Ort mehr für Jüdinnen und Juden sei. Die Befragten wurden gebeten

anzugeben, wie sicher es ihrer Meinung nach sei, in der Stadt, in der sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben und zu praktizieren. Die meisten europäischen jüdischen Führungskräfte fühlen sich sicher: 17% *sehr sicher* und

Tabelle 2. „Inwieweit ist es Ihrer Meinung nach heutzutage sicher, in der Stadt, in der Sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben und zu praktizieren?“ Vergleich 2008-2021.



Die Wahrnehmung, dass Antisemitismus zunehmend Anlass zur Sorge bereitet und es sich dabei um eine große Bedrohung handelt, ist nicht notwendigerweise an die Vorstellung gekoppelt, dass Europa kein sicherer Ort mehr für Jüdinnen und Juden sei. Die Befragten wurden gebeten anzugeben, wie sicher es ihrer Meinung nach sei, in der Stadt, in der sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben und zu praktizieren. Die meisten europäischen jüdischen Führungskräfte fühlen sich sicher: 17% *sehr sicher* und 61% *ziemlich sicher*. Nur 17% fühlen sich *eher unsicher* und lediglich 5% *überhaupt nicht sicher*. Dieses Gefühl der relativen Sicherheit könnte mit der Tatsache zu tun haben, dass 70% der Befragten der Meinung sind, die Regierung ihres Landes reagiere angemessen auf das Sicherheitsbedürfnis

der jüdischen Gemeinden. Das Vorhandensein starker regionaler Unterschiede war bereits 2018 sichtbar und wurde 2021 bestätigt. Während 95% in Osteuropa sich in ihrer Stadt sicher fühlen, teilen nur 73% in Westeuropa dieses Gefühl.

Andererseits fühlen sich gut ein Viertel (27%) in Westeuropa in ihrer Stadt unsicher, im Gegensatz zu nur 5% in Osteuropa. Es ist klar, dass das Gefühl der Sicherheit 2021 weiter zurückgegangen ist; dies war bereits 2018 wahrnehmbar. Während sich 2008 36% *sehr sicher* fühlten, als Juden/Jüdinnen in ihrer Stadt zu leben, gaben in der aktuellen Studie nur 17% dies an. Zudem stieg die Antwort *eher unsicher* von 6% auf 17% an.

Bedrohungen der Zukunft des jüdischen Lebens

Zum ersten Mal seit Beginn dieser Befragungen gilt die Sorge um den erstarken Antisemitismus bei den Befragten jetzt als schwerwiegendste Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens. Doch auf diese externe Bedrohung folgen eine Reihe

wahrgenommener Bedrohungen, die mit *internen* Themen der Gemeinden zu tun haben: *Entfremdung zwischen Juden/Jüdinnen und dem jüdischen Gemeindeleben* (70%), *mangelnde Erneuerung in jüdischen Organisationen* (69%), *mangelnder Einsatz*

Abbildung 1. „Welche der folgenden Faktoren halten Sie für die größte Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens in Ihrem Land?“ 2021. (Anteil der Befragten, die 4 oder 5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 5 vergaben)



der Mitglieder in Gemeindebelangen und Aktivitäten (68%) und Unwissen über Judentum (66%). Der rote Faden könnte sein, dass sie alle die Kontinuität des jüdischen Gemeindelebens als freiwilligen Bund betreffen. Der Umgang mit der Pandemie könnte die Fähigkeit von Führungskräften

und Organisationen, diese Schlüsselaspekte des jüdischen Gemeindelebens in Angriff zu nehmen, beschränkt haben.

Mit nur wenigen Ausnahmen werden alle Bedrohungen als schwerwiegender bewertet als in früheren Befragungen.

Mangel an wirtschaftlicher Nachhaltigkeit, um die wichtigsten Gemeindefunktionen aufrecht zu erhalten stieg um fast 10 Prozentpunkte an, von 47% in 2018 auf 56% in 2021. Denselben Anstieg verzeichneten *Mangel an effektiver Führung*, von 51% in 2018 auf 60% in der aktuellen Befragung, sowie *interne jüdische Konflikte*: 44% in früheren Befragungen versus 53% in 2021.

Armut in Ihrer Gemeinde gehört zwar nicht zu den stärksten Bedrohungen, hat allerdings im Laufe der Jahre stetig zugenom-

men, von 10% in 2008 auf 35% in 2021. In diesem Jahr haben wir aufgrund der Schwierigkeiten wegen der Covid-19-Pandemie *wirtschaftliche Schwierigkeiten unter den Mitgliedern* (37%) als neues Thema aufgenommen.

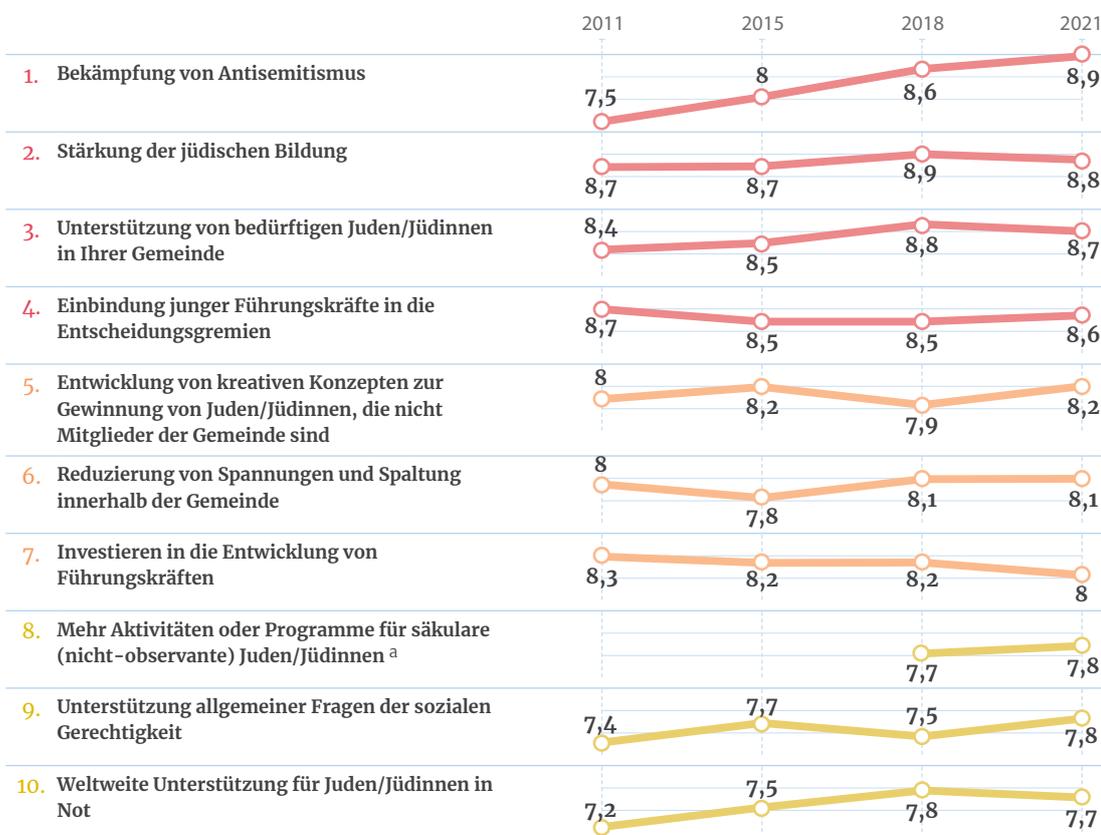
Neu war zudem *Bemühungen in Europa, bestimmte religiöse Praktiken zu verbieten (Brit Mila, rituelle Schlachtung)*, und das Ergebnis (60%) zeigte, dass dieses Thema Anlass zur Sorge bereitet.

Zukünftige Prioritäten für jüdische Gemeinden

Auf die Frage nach den Themen, die in den nächsten fünf bis zehn Jahren in der Gemeinde Priorität bekommen sollen, kon-

zentrierten die jüdischen Führungskräfte ihre Aufmerksamkeit auf die Bekämpfung von Antisemitismus und die Gewährleis-

Abbildung 2. Die zehn wichtigsten Prioritäten der Gemeinden. (Auf einer Skala von 1 bis 10, wobei 1 für „überhaupt keine Priorität“ und 10 für „höchste Priorität“ steht.) Vergleich 2011-2021.



a. Neue Frage in der Befragung 2018

tung der Kontinuität der Gemeinschaft. Ihre höchsten Prioritäten, nach Wichtigkeit geordnet, waren *Bekämpfung von Antisemitismus, Stärkung der jüdischen Bildung, Unterstützung von bedürftigen Juden/Jüdinnen in Ihrer Gemeinde, Einbindung junger Führungskräfte in die Entscheidungsgremien und Entwicklung von kreativen Konzepten zur Gewinnung von Juden/Jüdinnen, die*

nicht Mitglieder der Gemeinde sind. Zum ersten Mal seit Beginn der Befragung 2008 rangiert die *Bekämpfung von Antisemitismus* bei den Prioritäten der Gemeinden auf dem ersten Platz. Zudem stieg *Entwicklung von kreativen Konzepten zur Gewinnung von Juden/Jüdinnen, die nicht Mitglieder der Gemeinde sind* vom siebten Platz 2018 auf den fünften Platz 2021.

Die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf das jüdische Gemeindeleben

Die vorliegende *Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa 2021* wurde etwa ein Jahr nach dem Beginn der Covid-19-Pandemie und der Einführung von Lockdowns und Maßnahmen sozialer Distanzierung durchgeführt. Die Befragung enthielt Fragen zu den Auswirkungen der Pandemie auf verschiedene Aspekte des jüdischen Gemeindelebens.

Es überrascht nicht, dass die Pandemie finanzielle Folgen für jüdische Institutionen hatte. 61% der Befragten gaben an,

dass ihrer Organisation *aufgrund der Covid-19-Pandemie finanzielle Verluste* entstanden (36% antworteten *ja, auf jeden Fall*, und weitere 25% *ja, allerdings geringe Verluste*). Es waren regionale Unterschiede zu verzeichnen: mehr als die Hälfte der Befragten in Osteuropa (56%) antworteten *ja, auf jeden Fall*, versus 30% in Westeuropa.

Wie war die Leistung der jüdischen Institutionen während der Covid-19-Krise? Insgesamt war die (Selbst-)Evaluation der Befragten positiv. Die höchste Bewertung erhielt *Aufrechterhaltung der ständigen*

Abbildung 3. „Wenn Sie an die Zukunft denken, welchen Tätigkeiten wird Ihre Institution/Organisation Priorität einräumen müssen? Bitte benutzen Sie eine Skala von 1 bis 10, wobei 1 für ‚keine Priorität‘ und 10 für ‚dringende Priorität‘ steht.“



Kommunikation mit Gemeindemitgliedern, wobei 80% der Befragten die höchsten Punktzahlen vergaben. Als nächste folgten *Umstellung auf Online-Dienstleistungen und -Programme* (77%), *Unterstützung und Fürsorge für hilfsbedürftige Gemeindemitglieder* (76%), *Einschätzung der Bedürfnisse der Gemeindemitglieder* (70%) und *Strategien und Aktionen, um die finanzielle Tragfähigkeit Ihrer Institution zu sichern* (66%). Die niedrigste Bewertung entfiel auf *mit neuen Menschen in Verbindung treten/neue Menschen an Ihren Aktivitäten beteiligen* (48%). Interessanterweise schienen Organisationen die Gelegenheit, auf Online-Programme umzustellen, nicht auszunutzen, um Menschen zu gewinnen, die weniger engagiert waren.

Auf die Frage nach den vordringlichsten Aufgaben ihrer Organisation angesichts der Covid-19-Pandemie, wenn sie an die Zukunft denken, vergaben Befragte die höchsten Punktzahlen an zwei miteinander verwandte Antwortmöglichkeiten, die den Wunsch formulieren, das Engagement der jüdischen Menschen vor Ort zu maximieren. Es handelte sich dabei um *Strate-*

gien entwickeln, um Nichtmitglieder/neue Zielgruppen anzusprechen (7,4) und *neue Ehrenamtliche rekrutieren* (7,3). Weitere wichtige Prioritäten waren *in die Entwicklung von Führungskräften investieren* (7,1), *Kommunikation mit Mitgliedern verbessern* (6,9), *hilfsbedürftige Mitglieder unterstützen* (6,9) und *die Dynamiken der Gemeinde/Gemeinschaft insgesamt überdenken* (6,7).

Auf die Frage nach den Auswirkungen der Pandemie auf ihr persönliches Leben antworteten 42% der Befragten, dass ihr *körperliches und psychologisches Wohlbefinden schlechter* geworden sei (3%: *viel schlechter*). Dies könnte widerspiegeln, welche Last denjenigen Führungskräften aufgebürdet wurde, die bereits zu Beginn der Pandemie eine Führungsposition bekleideten. 22% sagten dasselbe über ihre finanzielle Situation, aber nur 10% gaben an, dass ihre Beziehungen zu den Mitgliedern ihres Haushalts sich verschlechtert hätten. Tatsächlich sagten 25%, dass sich diese Beziehungen verbessert hätten, vermutlich weil sie mehr Zeit mit ihren Angehörigen verbrachten.

Fragen bezüglich des jüdischen Status

Für alle Gemeinden sind Kriterien bezüglich der Mitgliedschaft und Richtlinien hinsichtlich gemischter Familien wichtige Themen. Insgesamt geht die Tendenz dahin, inklusiv und entgegenkommend zu sein anstatt exklusiv und strikt. 72% stimmten der Aussage zu, *es ist für den Fortbestand der Gemeinschaft entscheidend, gemischte Familien in das jüdische Gemeindeleben zu integrieren*, und 82% waren der Meinung, *ihre Gemeinde sollte angemessene Räume oder Programme schaffen, um gemischte Familien besser zu integrieren*. Die Einstellungen zur Gemeindemitgliedschaft variierte

je nach Region und jüdischer Denomination. Befragte aus Osteuropa neigten eher zu inklusiveren Politiken, wohingegen diejenigen aus Westeuropa eher eine halachische Politik befürworteten.

Die meisten Befragten waren pessimistisch hinsichtlich der Zukunft von Fragen bezüglich des jüdischen Status in ihren Gemeinden. 40% erwarteten, dass sie *problematischer* werden würden, und 14% glaubten, *sie bedrohen den Fortbestand der existierenden jüdischen Gemeinde*.

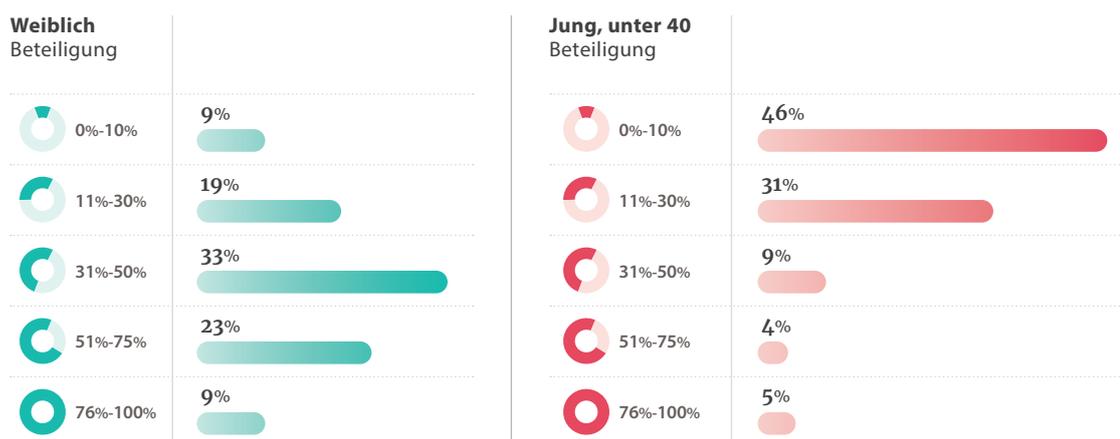
Gleichgewicht der Geschlechter und Beteiligung von jungen Erwachsenen an Entscheidungsgremien

Die Antworten auf die Frage nach dem Anteil der weiblichen Beteiligung am Vorstandsgremium ihrer Organisation entfielen auf drei etwa gleich große Gruppen: 27% der Befragten sagten, dass Frauen zwischen 51% und 100% des Vorstandsgremiums ausmachen, 33%, dass der Frauenanteil zwischen 31% und 50% betrage, und 32%, dass er bei 30% oder darunter liege.

Die Analyse des Anteils junger Menschen am Vorstandsgremium zeigt ein ganz anderes Bild. Fast die Hälfte der Befragten

(46%) berichteten, dass der Anteil von Menschen unter 40 zwischen 0% und 10% liege, und weitere 31% gaben an, dass jüngere Menschen zwischen 11% und 30% ausmachen. Nur 9% sagten, dass jüngere Menschen 51% oder mehr des Vorstandsgremiums der Organisation bildeten. Dies scheint widerzuspiegeln, dass das etablierte jüdische Gemeindeleben für jüngere Menschen von zweifelhafter Attraktivität ist, und deutet an, dass jüdische Institutionen sich stärker bemühen müssen, eine jüngere Generation Führungskräfte ins Boot zu holen.

Abbildung 4. „Welcher Prozentsatz des Vorstandsgremiums Ihrer Organisation/Institution ist...?“



Europa

Europa ist unter den Befragten sowohl als jüdisches als auch als allgemeines politisches Projekt beliebt. Insbesondere in Osteuropa besteht der Wunsch, Beziehungen zwischen jüdischen Gemeinden zu stärken und europäischen jüdischen Organisationen anzugehören. Allerdings zeigen die Zahlen, dass bestimmte Aussagen über Europa und seine Jüdinnen und Juden bei den Befragten auf weniger Begeisterung stoßen als in früheren Befragungen. Die meisten Antworten zeigen eine Abnahme in der Antwortkategorie *stimme voll zu*.

Die Führungskräfte räumen ein, dass sie wenige direkte Kenntnisse über andere jüdische Gemeinschaften in Europa haben und akzeptieren, dass es wenig tatsächliche Integration gibt.

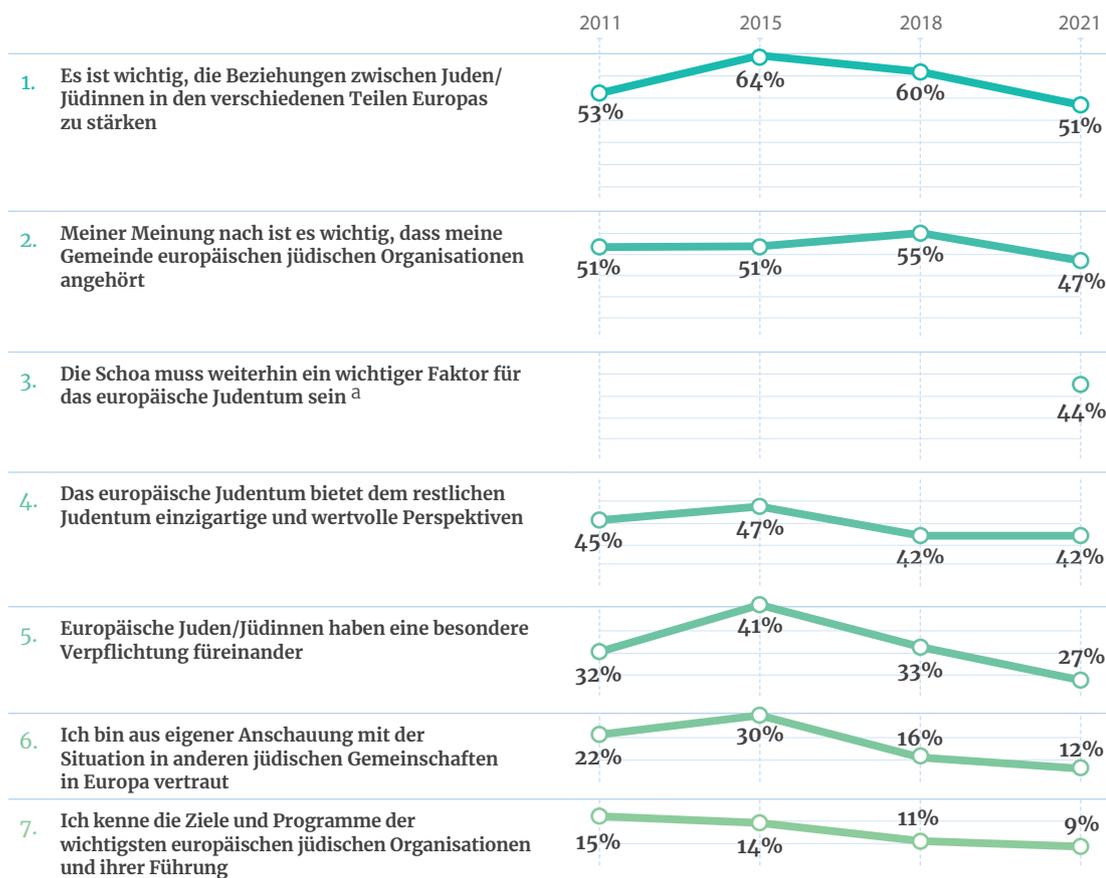
Blicken jüdische Führungskräfte optimistisch in die Zukunft? Jüdische Führungskräfte in Europa schienen fast zu gleichen Teilen optimistisch und pessimistisch zu sein. Der Aussage *die Zukunft des europäischen Judentums ist lebendig und positiv* stimmten 47% voll oder eher zu, der Aus-

sage *ich bin hinsichtlich der Zukunft Europas optimistisch* 52%

Blicken jüdische Führungskräfte optimistisch in die Zukunft? Jüdische Führungskräfte in Europa schienen fast zu gleichen

Teilen optimistisch und pessimistisch zu sein. Der Aussage *die Zukunft des europäischen Judentums ist lebendig und positiv* stimmten 47% voll oder eher zu, der Aussage *ich bin hinsichtlich der Zukunft Europas optimistisch* 52%.

Abbildung 5. Aussagen über europäische jüdische Gemeinden. Nur „stimme voll zu“. Vergleich 2011-2021.



a. Neue Frage in der Befragung 2021

Israel

Die Zahlen zeigen, dass die Unterstützung für Israel unter jüdischen Führungskräften in Europa seit 2018 stärker geworden zu sein scheint. Die Ergebnisse der Befragung 2021 gehen in dieselbe Richtung, obwohl dies auch die Eigenschaften der Stichprobe widerspiegeln könnte. 66% stimmten der Aussage zu: *Unabhängig vom Verhalten der israelischen Regierung unterstütze ich Israel voll und ganz*. Diese Aussage scheint weniger polarisierend zu sein als in früheren Befragungen (48% in 2015 und 57%

in 2011). Dasselbe gilt für die Aussage *ich schäme mich manchmal für die Handlungen der israelischen Regierung*, der nur 39% der Befragten zustimmten, verglichen mit 48% in 2011.

Die Befragung bestätigte die Ergebnisse aus 2011, 2015 und 2018 mit überwältigender Zustimmung (81%) zur Aussage: *jüdische Gemeinden sollten ihren Mitgliedern Möglichkeiten bieten, ihre Meinungen und Ansichten zu Israel und der israelischen*

Politik auszutauschen. Der Konsens (81%) zur Aussage *Ereignisse in Israel führen manchmal zu einem Anstieg des Antisemitismus in meinem Land* war genauso stark. Dies könnte mit der Zustimmung von 70% der Befragten zur Aussage *die Medien in meinem Land stellen Israel regelmäßig in einem schlechten Licht dar* im Zusammenhang stehen. Auch hier besteht eine starke regionale Kluft: 82% im Westen, aber nur 26% im Osten betrachten die Medien als feindselig gegenüber Israel.

Junge Führungskräfte

Eine Kluft zwischen den Generationen zeichnet sich ab, insbesondere bei drei wichtigen Themen: Israel, Antisemitismus und Optimismus.

Jüngere Befragte bis 40 Jahre zeigen weniger starke Unterstützung für Israel. Beispielsweise variiert die Übereinstimmung zu bestimmten Aussagen zu Israel je nach Altersgruppe: 66% der Befragten bis 40 Jahre stimmten der Aussage zu: *Israel ist ein entscheidender Faktor für das Fortbestehen jüdischen Lebens in Europa*, verglichen mit 78% in der Altersgruppe 41 bis 55 und 86% der Befragten ab 55 Jahren. Dasselbe gilt für *unabhängig vom Verhalten der israelischen Regierung unterstütze ich Israel voll und ganz* (51%, 65% bzw. 71%) und *alle Juden/Jüdinnen haben die Verpflichtung, Israel zu unterstützen* (60%, 72% bzw. 80%). Womöglich bedeutender ist, dass Befragte bis 40 Jahre von allen 18 Antwortmöglichkeiten bezüglich ihrer Prioritäten für die Gemeinden der *Unterstützung des Staates Israel* die geringste Priorität beimaßen.

Jüngere Befragte fühlen sich zudem weniger durch Antisemitismus bedroht, obwohl sie ihn ebenfalls für wichtig halten. 60% der jüngeren Befragten halten Antisemitismus für eine sehr ernste Bedrohung, verglichen

Entsprechend berichteten Befragte aus Westeuropa häufiger (10%) als solche aus Osteuropa (4%), dass *Uneinigkeit über Israel* innerhalb der Gemeinde ein Problem sei. Zudem berichteten 33% der Befragten aus Osteuropa, dass *keine Uneinigkeit* bestehe, verglichen mit nur 15% der Befragten aus Westeuropa.

Die Unterstützung für Israel sieht nach Altersstufen analysiert etwas anders aus, wie der folgende Abschnitt aufzeigt.

mit 65% der Befragten zwischen 41 und 55 und 77% der Befragten ab 55 Jahren. Dasselbe gilt für *Terrorismus und Gewalt gegen Juden/Jüdinnen*, mit 36%, 46% bzw. 60%.

Schließlich zeigen jüngere Befragte deutlich mehr Optimismus bezüglich der Zukunft sowohl von Europa als auch der europäischen Jüdinnen und Juden. Die Aussage *ich bin hinsichtlich der Zukunft Europas optimistisch* erhielt 61% Zustimmung von den Befragten unter 40, verglichen mit 52% bzw. 50% der älteren Altersgruppen. Des Weiteren gab es für *die Zukunft des europäischen Judentums ist lebendig und positiv* 64% Zustimmung, verglichen mit 45% bzw. 43% der älteren Altersgruppen. Es fällt auf, dass der Optimismus hinsichtlich Jüdinnen und Juden sowie Europa bei den jüngeren Befragten im Vergleich mit den älteren Befragten invers ist. Im Gegensatz zu den Ergebnissen der Befragung insgesamt, bei der die Befragten ein wenig optimistischer bezüglich der Zukunft Europas sind und weniger hinsichtlich der seiner Jüdinnen und Juden (52% versus 47%), ist der Optimismus der Befragten bis 40 Jahre stärker bezüglich des europäischen Judentums als bezüglich Europas (64% versus 61%).

Die wesentlichen Trends seit 2008

Fünf Befragungen im Laufe der letzten 13 Jahre sind eine einzigartige Datenbasis für die Untersuchung der Evolution der Meinungen und Gedanken der jüdischen Führungskräfte in Europa. Dies wird das Thema eines Sonderberichts sein, der in Kürze veröffentlicht wird. Wie in den früheren Berichten angemerkt, bestehen zu mehreren Themen konsistente Muster im Zeitverlauf, die die Reliabilität der früheren Befragungsergebnisse validieren. Dies ist in Anbetracht der Tatsache, dass die Stichprobengröße der Befragungen sowie die Anzahl und die Anteile der Befragten aus den verschiedenen Ländern im Zeitverlauf variiert haben, bemerkenswert und weist darauf hin, dass ein stabiler Konsens der jüdischen Gemeinschaft in Europa zu vielen Themen und Meinungen entstanden ist.

Einer der Aspekte, die bemerkenswerte Stabilität aufweisen, ist die Sorge über Themen im Zusammenhang mit der Kontinuität und Tragfähigkeit der jüdischen Gemeinschaft als proaktiver, freiwilliger Bund. Dazu gehört unter anderem die Notwendigkeit, die jüdische Bildung zu stärken, Konzepte zur Gewinnung von Juden/Jüdinnen, die nicht Mitglieder der Gemeinde sind, zu entwickeln, in die Entwicklung von Führungskräften zu investieren, aber auch, jüngere Generationen in Entscheidungsgremien einzubinden. Auch als sie im Kontext der Fragen nach den Auswirkungen der Covid-19-Krise auf die Gemeinden und den unmittelbar bevorstehenden Aufgaben in der Zeit nach der Pandemie angesprochen wurden, betonten die Führungskräfte als erste und wichtigste Handlung,

das Engagement der Jüdinnen und Juden vor Ort zu maximieren. Dies ist ein deutliches Anzeichen dafür, dass die Führungskräfte sich sehr wohl bewusst sind, dass die Mitglieder das wertvollste Gut ihrer Gemeinden sind. Ohne sie und ihr aktives Engagement wäre das gesamte Gebilde der Gemeinde in Gefahr.

Die Meinungen zu Fragen des jüdischen Status und der Richtlinien der Gemeinden gegenüber gemischten Familien sind recht stabil, wobei die Befragten sich als relativ inklusiv erweisen und die Vorstellung, dass sie neutral bleiben sollten, ablehnen. Sorgen bezüglich der Zunahme von gemischten Ehen sind real, rangieren jedoch systematisch unterhalb der zehn wichtigsten Bedrohungen, die die Befragten für schwerwiegender halten.

Allerdings gibt es auch dramatische Verschiebungen. Die wichtigste ist die im Laufe der Jahre fortdauernde Zunahme der Sorge bezüglich des Antisemitismus als reale Bedrohung für europäische Jüdinnen und Juden, die zu einer Erosion des Gefühls der Sicherheit in der Stadt, in der die Befragten leben, führt. Auch wenn es hierbei eine starke regionale Kluft zwischen Ost und West gibt, nehmen die Sorgen zu diesem Thema in ganz Europa über die Jahre durchgängig zu. Zudem scheint der demografische Rückgang mittlerweile einen zentraleren Platz in den Überlegungen der Führungskräfte einzunehmen, und Armut als Bedrohung der Gemeinde ist ihnen im Laufe der Jahre wichtiger geworden.

Die Stichprobe der Befragten

Verglichen mit früheren Befragungen ist die Zahl der Befragten (insgesamt 1.054) in der Befragung 2021 größer, und einen größeren Prozentsatz lebt in Westeuropa

(79%), insbesondere Frankreich (N=295) und, in geringerem Maße, Deutschland (N=169). Die Erklärung hierfür ist, dass die nationale Organisation/Föderation der Ge-

meinden in diesen beiden Ländern – der *Fonds Social Juif Unifié* und der *Zentralrat der Juden in Deutschland* – mit JDC-ICCD eine Partnerschaft eingegangen ist, um eine größere Zahl Befragter zu erreichen. So können sie sich bei ihrer Politikformulierung auf robuste nationale Stichproben stützen, die belastbare und aktuelle Informationen zur Verfügung stellen. Zudem ist die Stichprobe in 2021 ausgeglichener bezüglich Geschlecht: der Anteil der Frauen unter den Befragten beträgt 42%, wohingegen er in den früheren Befragungen bei etwa 32% bis 35% lag. Die Stichprobe war zur älteren Generation hin verzerrt: 55% der Befragten waren über 55 Jahre alt und nur 17% unter 40. Hinsichtlich der Zugehörigkeit zu einer Denomination identifizierten sich 37% als *orthodox*, 26% als *Masorti*, *liberal* oder *Reform* und 37% als *nichtreligiöse säkulare* oder *Kulturjuden*. 56% betrachteten ihre persönliche Einstellung als *religiös* und 44% als *säkulär*. Die statistische Analyse unterstreicht, dass Eigenschaften der Führungskräfte der jüdischen Gemeinden in Europa wie Geschlecht, Alter und Denomination keinen verlässlichen Aussagewert haben, wenn es um die meisten Einstellungen zu Prioritäten und Organisation der Gemeinden geht. Die Region (Ost-/Westeuropa) ist jedoch ein prädiktiver Faktor bei Themen im Zusammenhang mit Antisemitismus und Sicherheit, und Alter ist prädiktiv bei Themen rund um Israel sowie Optimismus bezüglich der Zukunft.

Bei der Zusammenstellung der Stichprobe der Befragten für diese Befragung legten wir fest, dass die folgenden Positionen die Kriterien für „Fach- und Führungskräfte der Gemeinden“ erfüllten: Präsidenten und Vorsitzende nationaler Dachverbände oder Verbände (Federations); Präsidenten und Geschäftsführer privater jüdischer Stiftungen, gemeinnütziger Organisationen und anderer privat finanzierter Initiativen; Präsidenten und Hauptrepräsentanten jüdischer Gemeinden, die auf städtischer Ebene organisiert sind; Geschäftsführer und Programmkoordinatoren sowie gegenwärtige und frühere Vorstandsmitglieder jüdischer Organisationen; Direktoren und Geschäftsführer jüdischer Stellen, die sich mit jüdischer Sozialfürsorge befassen; Direktoren und Programmkoordinatoren jüdischer Bildungsorgane und -abteilungen bei jüdischen Verbänden oder Gemeinden; Schulleiter jüdischer Schulen; prominente Persönlichkeiten aus der informellen jüdischen Bildung, einschließlich Rabbiner; Direktoren und Programmkoordinatoren von Jugendabteilungen bei jüdischen Verbänden oder Gemeinden; Direktoren und Geschäftsführer jüdischer Gemeindezentren; Personal mit Programmverantwortung bei nicht-institutionalisierten jüdischen Initiativen; prominente junge Aktivisten; einflussreiche jüdische Medienunternehmer; und Personen, die den Gemeinden bedeutende Gelder zur Verfügung stellen.

I. Prioritäten und Bedrohungen der Gemeinden

Eines der Hauptziele der *Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa* ist es, die wichtigsten Prioritäten und Herausforderungen, mit denen europäische jüdische Gemeinden heute konfrontiert sind,

ausfindig zu machen. Außerdem untersucht die Befragung die Wahrnehmungen dieser Fach- und Führungskräfte über die schwerwiegendsten Probleme und Bedrohungen bezüglich der Zukunft des jüdischen Lebens in ihren jeweiligen Ländern.

Zukünftige Prioritäten

Die Befragten wurden gebeten, 18 Gemeindefragen hinsichtlich ihrer Priorität zu bewerten, wobei 1 für „überhaupt keine Priorität“ und 10 für „höchste Priorität“ steht (Abbildung 6). Die höchsten Prioritäten (mit mindestens 8 Punkten) in der Befragung 2021 waren: *Bekämpfung von Antisemitismus* (8,9), *Stärkung der jüdischen Bildung* (8,8), *Unterstützung von bedürftigen Juden/Jüdinnen in Ihrer Gemeinde* (8,7), *Einbindung junger Führungskräfte in die Entscheidungsgremien* (8,6), *Entwicklung von kreativen Konzepten zur Gewinnung von Juden/Jüdinnen, die nicht Mitglieder der Gemeinde sind* (8,2), *Reduzierung von Span-*

Prioritäten steht, bemerkenswert. Tatsächlich ist *Bekämpfung von Antisemitismus* in der Rangfolge der Prioritäten im Laufe der Jahre stetig wichtiger geworden: 2011 noch auf dem siebten Platz, 2018 auf dem dritten Platz und in der aktuellen Befragung auf dem ersten Platz. Dies spiegelt eine (offenbar kontinuierlich) wachsende Sorge wider, insbesondere in Westeuropa. Zudem stieg *Entwicklung von kreativen Konzepten zur Gewinnung von Juden/Jüdinnen, die nicht Mitglieder der Gemeinde sind*, vom siebten Platz 2018 auf den fünften Platz 2021.

Bei den Prioritäten auf den letzten Plätzen gab es keine Veränderung. Sie erhielten jedoch alle eine höhere Punktzahl als in früheren Befragungen. Unter den Themen mit geringerer Priorität war die größte Steigerung bei *Auftritt als Interessensgruppe auf nationaler politischer Bühne* (6,9) zu verzeichnen, insbesondere bei den Befragten aus Westeuropa. *Förderung der Nutzung von Gemeinderäumen für offene Debatten über aktuelle Themen, die die Gesellschaft allgemein betreffen* scheint jetzt wichtiger zu sein (7,4 versus 6,8 in 2018).

Verschiedene Untergruppen bewerteten die Gemeindefragen anders als die Befragten insgesamt. Hier spielte das Alter eine Rolle, wobei Befragte ab 55 Jahren einige Prioritäten für wichtiger hielten als andere Altersgruppen. Dazu gehörten: *Bekämpfung von Antisemitismus* (9 versus 8,3 bei der Gruppe bis 40 Jahren), *Entwicklung von*

„Das Verbot der Brit Mila ist eine der kontroversesten Formen des Antisemitismus.“

(Jüdischer Aktivist, Lettland)

nungen und Spaltung innerhalb der Gemeinde (8,1) und *Investieren in die Entwicklung von Führungskräften* (8).

Die Rangfolge der Prioritäten insgesamt hat sich seit 2011 kaum verändert. Jedoch ist die signifikante Veränderung in Bezug auf die *Bekämpfung von Antisemitismus*, die jetzt zum ersten Mal an erster Stelle der

„Der Antisemitismus ist Teil der Mainstream-Politik geworden und ist jetzt weitaus akzeptabler.“

(Ehrenamtliche Führungskraft, Vereinigtes Königreich)

kreativen Konzepten zur Gewinnung von Juden/Jüdinnen, die nicht Mitglieder der Gemeinde sind (8,3 versus 7,8), Unterstützung allgemeiner Fragen der sozialen Gerechtigkeit (7,9 versus 7,2), weltweite Unterstüt-

zung für Juden/Jüdinnen in Not (7,9 versus 7,3) und Entwicklung effektiver Richtlinien bezüglich gemischter Ehen (7,1 versus 6,4). Die Kluft zwischen den Altersgruppen bezüglich Unterstützung des Staates Israel ist

Abbildung 6. Gemeindefragen. „Bitte bewerten Sie, in welchem Maße jedem Anliegen in den nächsten 5 bis 10 Jahren Priorität gewährt werden sollte.“ Antworten auf einer Skala von 1 bis 10. Vergleich 2011-2021.



^a Neue Frage in der Befragung 2018

bemerkenswert: Befragte ab 55 Jahren vergaben hierzu 7,8 Punkte versus 6 Punkten bei den Befragten unter 40 (eine Differenz von fast zwei Punkten). Zudem ist *Unterstützung des Staates Israel* die Frage, die unter den jüngsten Befragten die niedrigste Punktzahl erhielt. Für manche Fragen lässt sich eine klare Folge nach Altersgruppen bestimmen, wobei die mittlere Altersgruppe in der Mitte liegt.

„Gemeinden sollten funktionieren – aber die Gemeindeglieder müssen auch etwas dafür tun – mitmachen, Verantwortung übernehmen, durch einen aktiven Beitrag zeigen, dass die Gemeinde ihnen wichtig ist.“

(Rabbinerin, Deutschland)

Was Unterschiede nach Geschlecht betrifft, vergaben weibliche Befragte höhere Punktzahlen an Prioritäten im Zusammenhang mit der Verbesserung interner und externer Beziehungen und, in der Folge, der Resilienz der Gemeinden, etwa *Stärkung der Beziehungen zu anderen Religionen* (7,2 versus 6,8 bei den männlichen Befragten), *Reduzierung von Spannungen und Spaltung innerhalb der Gemeinde* (8,3 versus 7,9) und *Unterstützung allgemeiner Fragen der sozialen Gerechtigkeit* (8,1 versus 7,5).

Regionale Unterschiede zwischen Ost und West gibt es wenige. Dies könnte darauf hindeuten, dass die Kluft zwischen den Realitäten der jüdischen Gemeinden in Ost- und Westeuropa bezüglich vieler (allerdings nicht aller) Aspekte entweder kleiner wird oder nicht mehr existiert. Osteuropäische Befragte betonten eher *Angebote von*

Aktivitäten für säkulare (nicht-observante) Juden (8,3 versus 7,6 bei den westeuropäischen Befragten) und *Entwicklung des jüdischen Kunst- und Kulturlebens* (8 versus 7,4). Westeuropäische Befragte hielten *Unterstützung des Staates Israel* (7,5 versus 7) und insbesondere *Auftritt als Interessensgruppe auf nationaler politischer Bühne* (7,1 versus 6) für wichtiger.

Zwischen den jüdischen Denominationen besteht insgesamt Konsens, wobei dies – erwartungsgemäß – auf einige wenige strittige Themen nicht zutrifft. Beispielsweise vergaben die Orthodoxen höhere Punktzahlen für *Stärkung des jüdischen religiösen Lebens* (7,8) und *Unterstützung des Staates Israel* (7,5). *Förderung des internen Pluralismus* (8) erhielt die höchste Priorität von der Gruppe der Masorti/Liberalen/Reform (die wir als MLR abkürzen). *Förderung der Nutzung von Gemeinderäumen für offene Debatten über aktuelle Themen, die die Gesellschaft allgemein betreffen* (7,6) und *mehr Aktivitäten oder Programme für säkulare (nicht-observante) Juden/Jüdinnen* (8,2) erhielten von Kulturjuden die höchsten Punktzahlen. Interessanterweise erhielt dieses letzte Thema von den Orthodoxen (7,3) und den MLR (7,6) ebenfalls recht hohe Punktzahlen.

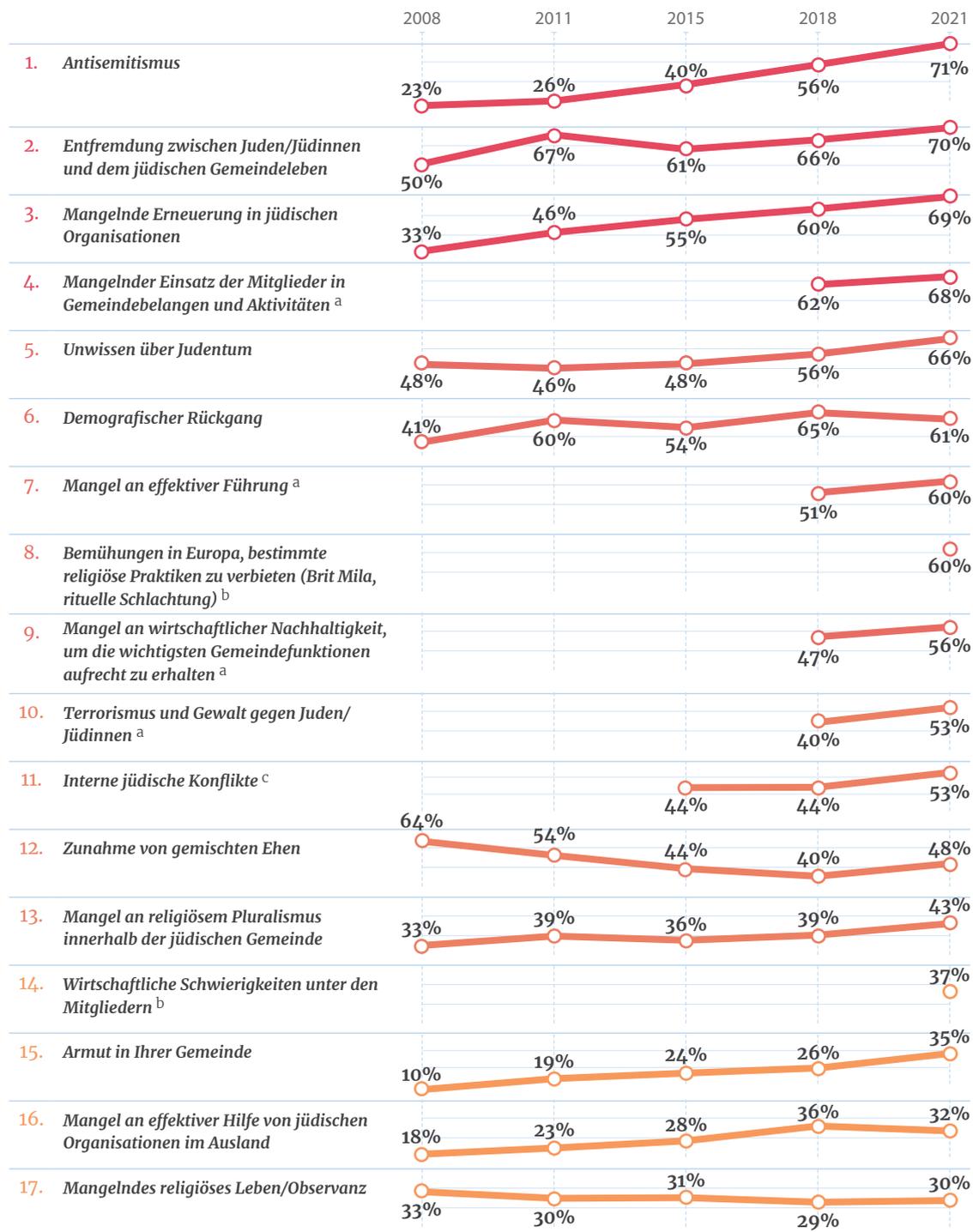
Zwischen den Fach- und Führungskräften der Gemeinden und den Ehrenamtlichen gab es kaum Unterschiede je nach ihrer Funktion in den Gemeinden. Erstere hielten das *Investieren in die Entwicklung von Führungskräften* (8,3 versus 7,8) für wichtiger, während Letztere eher *Unterstützung des Staates Israel* (7,6 versus 6,8) betonten.

Bedrohungen der Zukunft des jüdischen Lebens

Die Befragten wurden gebeten, 17 Themen zu bewerten, die man als ernste Bedrohungen der Zukunft des jüdischen Lebens in ihrem Land betrachten könnte. Es handelte sich dabei um interne wie externe Bedrohungen. Die Skala erstreckte sich von

1 (*überhaupt keine Bedrohung*) bis 5 (*eine sehr ernste Bedrohung*). Abbildung 7 zeigt, dass das alarmierendste Thema, das von einer Mehrheit der Führungskräfte 2021 als *sehr ernste Bedrohung* bewertet wurde (gemessen am Prozentsatz der Befragten,

Abbildung 7. „Welche der folgenden Faktoren halten Sie für die größte Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens in Ihrem Land?“ (Anteil der Befragten, die 4 oder 5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 5 vergaben). Vergleich 2008-2021.



a. Neue Frage in der Befragung 2018 b. Neue Frage in der Befragung 2021 c. Neue Frage in der Befragung 2015

die 4 oder 5 Punkte vergaben), der *Antisemitismus* (71%) ist. Dieses Thema stieg auf den ersten Platz auf, ein dramatischer Aufwärtstrend im Vergleich mit früheren Befragungen. Wie wir in diesem und den folgenden Abschnitten sehen werden, be-

steht dabei ein enger Zusammenhang mit dem regionalen Gleichgewicht (Ost- versus Westeuropa) und der Zahl der Befragten pro Land in der aktuellen Befragung.

Auf die Besorgnis über den Antisemitismus folgen eine Reihe wahrgenommener Bedrohungen, die mit *internen* Themen der Gemeinden zu tun haben: *Entfremdung zwischen Juden/Jüdinnen und dem*

„Viele Menschen fühlen sich durch die Gemeinden als Organisationsform des jüdischen Lebens nicht vertreten; es gibt wenige Angebote für Menschen, die ihre Jüdischkeit nicht religiös definieren [...] Tatsächliche Einbeziehung junger Menschen, Menschen aus der LGBTQ-Community und Vaterjüdinnen und -juden gibt es selten. Das macht die Gemeinden zunehmend unattraktiv und erfordert andere Initiativen, die sich außerhalb des Lebens in den Gemeinden etablieren.“

(Ehrenamtliche Führungskraft, Deutschland)

jüdischen Gemeindeleben (70%), *mangelnde Erneuerung in jüdischen Organisationen* (69%), *mangelnder Einsatz der Mitglieder in Gemeindebelangen und Aktivitäten* (68%) und *Unwissen über Judentum* (66%). Der rote Faden bei all diesen Themen könnte sein, dass sie alle mit der Sorge über die Kontinuität des jüdischen Gemeindelebens als freiwilligen Bund zusammenhängen. Im Allgemeinen und mit nur wenigen Ausnahmen wurden alle Bedrohungen als schwerwiegender bewertet als in früheren Befragungen. Der *demografische Rückgang*

„Neue Formen der Armut bedrohen die Mitglieder der Gemeinschaft: junge Menschen, Ein-Eltern-Familien sowie Familien, die von der Gesundheitskrise stark betroffen sind, da das Berufsleben stillsteht.“

(Ehrenamtliche Führungskraft, Frankreich)

(61%) gilt weiterhin als wichtige Bedrohung. *Mangel an wirtschaftlicher Nachhaltigkeit, um die wichtigsten Gemeindefunktionen aufrecht zu erhalten* stieg um fast 10 Prozentpunkte an, von 47% in 2018 auf 56% in 2021. Denselben Anstieg verzeichnen *Mangel an effektiver Führung*, von 51% in 2018 auf 60% in der aktuellen Befragung, sowie *interne jüdische Konflikte*: 44% in frü-

heren Befragungen versus 53% in 2021. Die *Zunahme von gemischten Ehen* (48%) wird als schwerwiegender Bedrohung gesehen als in 2018, gehört aber weiterhin nicht zu den 10 ernstesten Bedrohungen. *Armut in Ihrer Gemeinde* ist zwar keine der schwerwiegendsten Bedrohungen, ist jedoch im Laufe der Jahre stetig stärker geworden. In diesem Zusammenhang sind auch *wirtschaftliche Schwierigkeiten unter den Mitgliedern* (37%) zu nennen. Dieses Thema wurde angesichts der Schwierigkeiten aufgrund der Covid-19-Pandemie in diesem Jahr neu in die Befragung aufgenommen. Neu war zudem *Bemühungen in Europa, bestimmte religiöse Praktiken zu verbieten* (*Brit Mila, rituelle Schlachtung*), und das Ergebnis (60%) zeigte, dass dieses Thema Anlass zur Sorge bereitet.

Regionale Unterschiede bestehen dahingehend, dass westeuropäische Befragte ein bestimmtes Bündel an Bedrohungen eindeutig für schwerwiegender halten. Die größten Diskrepanzen haben alle mit *externen Bedrohungen* zu tun: *Terrorismus und Gewalt gegen Juden/Jüdinnen* (62% im Westen versus 21% im Osten), *Bemühungen in Europa, bestimmte religiöse Praktiken zu verbieten* (68% versus 30%) und *Antisemitismus* (77% versus 50%). Weitere messbare Differenzen gibt es bei *Mangel an religiösem Pluralismus innerhalb der jüdischen Gemeinde* (46% versus 33%), *Mangel an effektiver Führung* (62% versus 53%) und *mangelnde Erneuerung in jüdischen Organisationen* (71% versus 63%). Osteuropäische Befragte bewerteten lediglich eine Bedrohung als ernsthafter: *Mangel an effektiver Hilfe von jüdischen Organisationen im Ausland* (41% im Osten versus 29% im Westen).

Zwischen jüdischen Denominationen bestehen wenige signifikante Unterschiede neben denen, die als vorhersehbar gelten könnten. Für orthodoxe Jüdinnen und Juden sind *Bemühungen in Europa, bestimmte religiöse Praktiken zu verbieten* eine

schwerwiegendere Bedrohung als für MLR und Kulturjüdinnen und -juden (72% versus 52% bzw. 50%). Die Tatsache, dass die Hälfte der anderen beiden Gruppen solche Bemühungen als wichtige Bedrohung einschätzt, zeigt jedoch, dass das Thema bei Weitem nicht nur observante Jüdinnen und Juden betrifft, sondern vielmehr, dass die Lage der Religionsfreiheit auf dem Kontinent als bedroht und fragil wahrgenommen wird. Andererseits scheint die Zunahme von gemischten Ehen für die Orthodoxen (66%) eine ausgeprägtere Bedrohung zu sein als für die MLR und die Kulturjüdinnen und -juden (je 38%). Ihrerseits waren die MLR eher in Sorge über einen Mangel an religiösem Pluralismus innerhalb der jüdischen Gemeinde (51% versus 36% unter den Orthodoxen) und weniger über Armut in Ihrer Gemeinde (22% versus 42% unter den Orthodoxen und 35% unter den Kulturjüdinnen und -juden) und wirtschaftlichen Schwierigkeiten unter den Mitgliedern (26% versus 40% bzw. 38%).

„Wissen über das Judentum, auch bei stark säkularisierten Menschen, ist für die Tragfähigkeit einer Gemeinschaft, die schon immer durch das Wissen über die eigene Kultur definiert worden ist, essenziell.“

(Ehrenamtliche Führungskraft, Belgien)

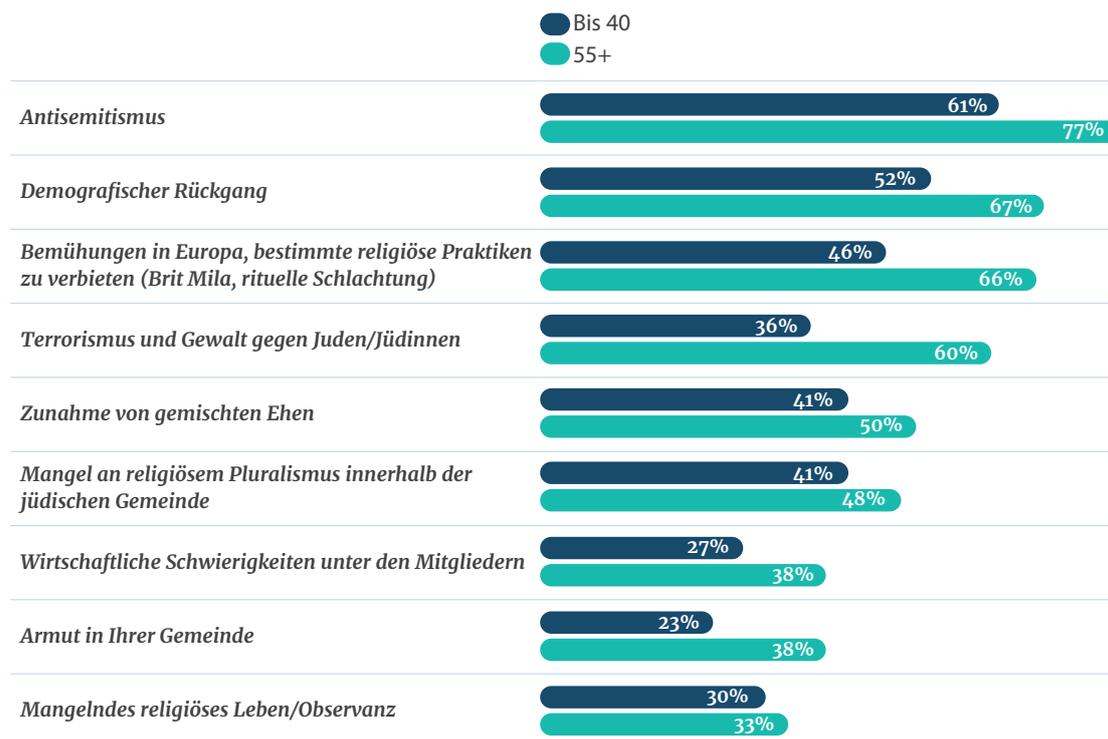
„Das größte Problem in meiner Gemeinde ist mangelndes Engagement. Wir sind nicht interessant, wir haben nichts anzubieten, wir dienen unseren Mitgliedern in keiner Weise.

Jedes unserer Mitglieder ist irgendwann aus irgendeinem Grund verprellt worden. Judentum ist langweilig, es inspiriert nicht und hat überhaupt keine Relevanz für ihr modernes Leben heute. Führen und im jüdischen Kontext führen sind sehr unterschiedliche Dinge.

Die Mitglieder sollten geliebt werden, und Akzeptanz ist der Schlüssel, um eine inklusive jüdische Gemeinde aufzubauen, in der alle ihre eigene Art finden können, jüdisch zu sein, nach ihren eigenen Vorstellungen.“

(Jüdische Aktivistin, Italien)

Abbildung 8. „Welche der folgenden Faktoren halten Sie für die größte Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens in Ihrem Land?“ (Anteil der Befragten, die 4 oder 5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 5 vergaben). Vergleich zwischen Altersgruppen zu ausgewählten Themen.



Zwischen den Altersgruppen bestehen signifikante Unterschiede. Allgemein gesprochen kann behauptet werden: je jünger die Befragten, desto weniger besorgt sind sie über *Antisemitismus, Terrorismus und Gewalt gegen Juden/Jüdinnen, Zunahme von gemischten Ehen, Armut in Ihrer Gemeinde und wirtschaftliche Schwierigkeiten unter den Mitgliedern*. Umgekehrt halten Befragte ab 55 Jahren *Antisemitismus, den demografischen Rückgang, Bemühungen in Europa, bestimmte religiöse Praktiken zu verbieten, interne jüdische Konflikte* und einen *Mangel an religiösem Pluralismus innerhalb der jüdischen Gemeinde* für schwerwiegender.

Männliche Befragte sind stärker besorgt über eine *Zunahme von gemischten Ehen* (53% versus 40%), weibliche über *Antisemitismus* (74% versus 68%) und einen *Mangel an religiösem Pluralismus innerhalb der jüdischen Gemeinde* (49% versus 41%). Mit Ausnahme dieser Themen sind jedoch keine relevanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu beobachten. Dasselbe gilt für die Unterschiede zwischen ehrenamtlichen Führungs- und hauptamtlichen Fachkräften der Gemeinden. Die einzige messbare Differenz ist die *Zunahme von gemischten Ehen*, wobei erstere sie eher als Bedrohung betrachten als letztere (53% versus 37%).

„Es besteht die Notwendigkeit, die Beziehungen zwischen den verschiedenen jüdischen Denominationen, einschließlich der nicht-observanten Jüdinnen und Juden, fließender zu machen und mehr Raum für nicht-religiöses Engagement in der Gemeinschaft zu schaffen.“

(Fachkraft, Frankreich)

„Wir können unsere jüngeren Mitglieder oder Aktivistinnen und Aktivisten immer wieder zu Führungsseminaren auf Basis jüdischer Werte schicken. Wenn wir sie aber nicht sobald wie möglich in verschiedene Organisationen integrieren, wird die Gemeinschaft davon nichts gewinnen. Tatsächlich wird sie verlieren.“

(Fachkraft, Polen)

„Unsere wichtigste Herausforderung ist, das Judentum, jüdische Werte und die Gemeinde stärker mit Sinn zu füllen, um Jüdinnen und Juden damit in tiefere Verbindung zu bringen.“

(Fachkraft, Vereinigtes Königreich)

II. Interne Fragen der Gemeinden

Spannungen zwischen Denominationen

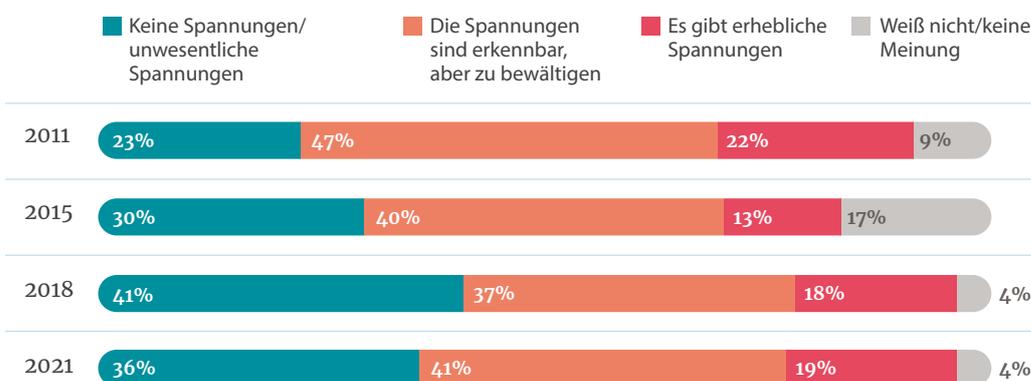
Interne Probleme der Gemeinden haben meist mit religiösen oder ideologischen Differenzen zu tun. Um den Kontext dieser Differenzen bewerten zu können, müssen wir das übergreifende Muster der Loyalitäten bei den Befragten im Blick behalten. Die Befragten verteilten sich zu etwa gleichen Teilen: nach ihrer eigenen Definition 37% Orthodox, 26% Masorti, Liberal oder Reform und 37% säkulare oder Kulturjuden. In der Stichprobe gab es etwas mehr Befragte mit einer religiösen (56%) als einer säkularen Einstellung (44%).

Auf die Frage: *Inwiefern sind Sie der Ansicht, dass es heutzutage Spannungen zwischen den verschiedenen Denominationen/Strömungen in Ihrer Gemeinschaft gibt?*

war die häufigste Antwort (41%), dass *die Spannungen erkennbar, aber zu bewältigen* seien. Die Bewertungen der Spannungen insgesamt (siehe Abbildung 9) deutet auf eine gewisse Stabilisierung seit 2015 hin, allerdings mit einem leichten Aufwärtstrend derjenigen, die von der Existenz von *erheblichen* bzw. *zu bewältigenden* Spannungen zwischen Denominationen berichten. Diejenigen, die *erhebliche* bzw. *zu bewältigende* Spannungen in der Gemeinschaft angaben, stiegen von 53% in 2015 auf 55% in 2018 und 60% in 2021.

Westeuropäische Befragte, die MLR und Fachkräfte der Gemeinden berichteten von stärkeren Spannungen als die anderen Untergruppen.

Abbildung 9. „Inwiefern sind Sie der Ansicht, dass es heutzutage Spannungen zwischen den verschiedenen Denominationen/Strömungen in Ihrer Gemeinschaft gibt?“ Vergleich 2011-2021.



Gemeindemitgliedschaft

Befragte wurden gebeten anzugeben, inwieweit sie fünf Aussagen zu Kriterien für die Mitgliedschaft in der jüdischen Gemeinde zustimmten. Dieses Thema hat zweifellos mit einer noch größeren Frage zu tun: Wer sollte als Jüdin oder Jude gelten? Bei den unten dargestellten Antworten handelt es sich natürlich um das

Aggregat für die Führungskräfte der europäischen Gemeinden insgesamt, und sie repräsentieren keine bestimmte Gemeinschaft. Dennoch zeigen sie eine interessante Übersicht über gegenwärtige Ansichten zu diesen strittigen Fragen sowie die Trendentwicklung bei den Meinungen zu einigen Themen seit 2008.

Die fünf Aussagen reichten von einer normativen, halachischen Definition (nach dem jüdischen Recht) bis hin zu einem soziologischen Ansatz bzw. einem Ansatz der Selbstdefinition. Angesichts der kontroversen Natur der Frage der Gemeindemitgliedschaft werden hier die Antwortkategorien *stimme voll zu* und *stimme überhaupt nicht zu* für 2021 wiedergegeben. Auch wenn die Präferenzen insgesamt zu den verschiedenen Richtlinien bezüglich der Gemeindemitgliedschaft im Vergleich mit früheren Befragungen unverändert waren, deuten ein gewisser Rückgang bei *stimme voll zu* und umgekehrt eine Zunahme bei *stimme überhaupt nicht zu* bei den Antworten auf bestimmte Aussagen auf eine Verschiebung hin zu einem etwas normativeren Ansatz bei den Befragten hin.

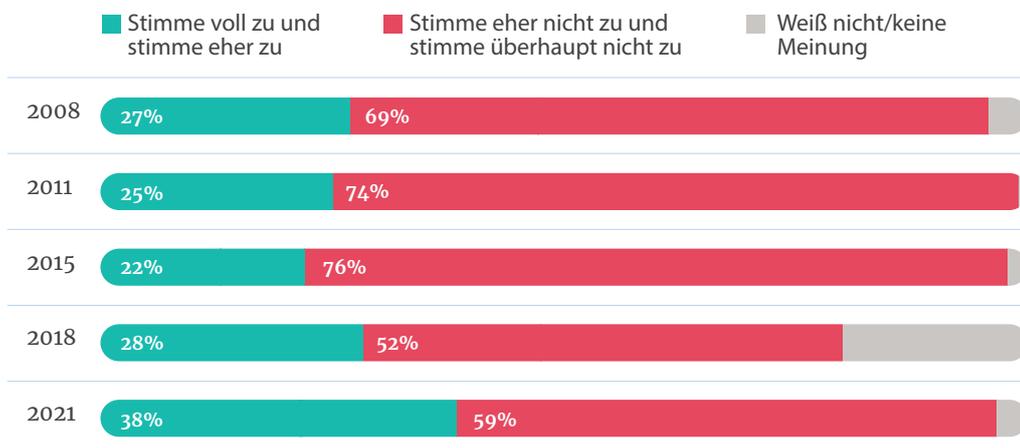
Den größten Konsens, mit 48% *stimme voll zu* und 14% *stimme überhaupt nicht zu*, gab es für folgende Richtlinie: *Jeder, der unter Aufsicht eines Rabbiners/einer Rabbinerin von jeder beliebigen Denomination konvertiert ist, sollte als Mitglied der Gemeinde zugelassen werden. Wer einen jüdischen Vater hat, sollte als Mitglied der Gemeinde zugelassen werden* erhielt von 42% volle Zustimmung und von 15% überhaupt keine Zustimmung. Für eine Richtlinie, *jeden mit mindestens einem jüdischen Großelternanteil aufzunehmen*, gab es von 26% volle Zu-

stimmung und von 25% überhaupt keine Zustimmung. Für den Ansatz *nur diejenigen, die die halachischen Kriterien (jüdische Mutter oder orthodoxe Konversion) erfüllen, sollten als Mitglied der Gemeinde zugelassen werden* gab es von 22% volle Zustimmung, aber von 42% überhaupt keine Zustimmung. Die stärkste Ablehnung gab es gegen eine Richtlinie, *jede Person, die sich selbst als jüdisch versteht, als Mitglied der Gemeinde zuzulassen*, mit 12% volle Zustimmung, aber 47% überhaupt keine Zustimmung.

Um die Mehrheitsmeinung festzustellen, müssen wir die Antworten *stimme eher zu* in der Analyse mit berücksichtigen. Werden diese hinzugerechnet, sind die am häufigsten genannten Kriterien für die Gemeindemitgliedschaft *wer unter Aufsicht eines Rabbiners/einer Rabbinerin von jeder beliebigen Denomination konvertiert ist* (75%), *wer einen jüdischen Vater hat* (71%) und *wer einen jüdischen Großelternanteil hat* (54%).

Die Einstellungen zur Gemeindemitgliedschaft variierten je nach Region und jüdischer Denomination, was vorhersehbar war. Befragte aus Osteuropa favorisierten eher inklusivere Richtlinien (*jüdischer Vater* erhielt *stimme voll zu* bzw. *stimme eher zu* von 90% der Befragten im Osten versus 66% im Westen; *jüdisches Großelternanteil* 85% versus 45%), wohingegen Befragte aus Westeuropa einen eher normativen

Abbildung 10. Antworten auf die Aussage: „Nur diejenigen, die die halachischen Kriterien (jüdische Mutter oder orthodoxe Konversion) erfüllen, sollten als Mitglied der Gemeinde zugelassen werden.“ Vergleich 2008-2021.



halachischen Ansatz befürworteten (45% versus 21%). Die Zustimmung zur Aussage *nur diejenigen, die die halachischen Kriterien (jüdische Mutter oder orthodoxe Konversion) erfüllen, sollten als Mitglied der Gemeinde zugelassen werden*, die den halachischen Ansatz widerspiegelt, war bei 38%, dem höchsten Wert seit Beginn der Befragungen 2008 (siehe Abbildung 10). Hierbei

sollte berücksichtigt werden, dass es bei jeder Befragung Änderungen in der Stichprobe gab, insbesondere zwischen den Befragungen 2018 und 2021, bezüglich der Anzahl und Anteile der Befragten in den verschiedenen Ländern sowie ihrer Identifikation mit den verschiedenen jüdischen Denominationen.

Richtlinien der Gemeinde bezüglich gemischter Ehen und Menschen in gemischten Ehen

Wie sollten die Richtlinien der Gemeinde bezüglich gemischter Ehen und der Bildung der Kinder mit nur einem jüdischen Elternteil aussehen? Zu diesem Thema wurden den Befragten acht Ansätze zur Zustimmung bzw. Ablehnung vorgelegt. Es gab einen Konsens, dass Gemeinden eine Richtlinie hierzu benötigen: 74% der Befragten waren gegen den Vorschlag, dass ihre *Gemeinden neutral bleiben, d.h. dass es gar keine Gemeinderichtlinien bezüglich gemischter Paare* geben sollte. Befragte schienen zwischen einer bürgerlichen Vorstellung der Gemeindegliedschaft – bei der sie einen inklusiveren Ansatz aufweisen – und religiösen Ritualen wie Hochzeiten und Konversionen zu unterscheiden. Als Folge gab es 69% Zustimmung und 31% Ablehnung der Aussage, dass es *gemischten Paaren erlaubt sein sollte, Mitglied Ihrer Gemeinde zu werden*. Die Tendenz, Inklusion zu befürworten, wurde dadurch bestätigt, dass 88% der Aussage nicht zustimmten, *ich befürworte nachdrücklich, gemischte Paare von der Mitgliedschaft in der Gemeinde auszuschließen*. Folglich stimmten 82% zu, dass ihre *Gemeinde angemessene Räume oder Programme schaffen sollte, um gemischte Familien besser zu integrieren*.

Dies liegt wahrscheinlich daran, dass 72% der Aussage zustimmten, *es ist für den Fortbestand der Gemeinschaft entscheidend, gemischte Familien in das jüdische Gemeindeleben zu integrieren*. Die Meinung mit der breitesten Zustimmung, nämlich 86%, war *alle Kinder mit nur einem jüdischen Elternteil, unabhängig davon, ob es Vater oder Mutter ist, sollten jüdische Schulen besuchen dürfen*. Angesichts der untenstehenden Ergebnisse und dem beträchtlichen orthodoxen Segment, das die halachische Sichtweise befürwortet, überrascht dieses Ergebnis.

Es bestand Uneinigkeit bezüglich der Hochzeiten selbst, wobei eine Mehrheit von 55% die Aussage *gemischten Paaren sollte in Ihrer Gemeinde eine jüdische Trauungszeremonie erlaubt sein* ablehnten, während 45% der Idee zustimmten. Die Haltung zum Vorschlag, *Ihre Gemeinde sollte nichtjüdische Ehepartner/innen aktiv dazu anregen, zum Judentum zu konvertieren*, war ähnlich gespalten: 49% unterstützten die Idee, aber 51% waren dagegen.

Erwartungen zu Fragen bezüglich des jüdischen Status in der Zukunft

Auf die Frage, ob sie erwarteten, dass Fragen bezüglich des jüdischen Status in den

nächsten fünf bis zehn Jahren mehr oder weniger problematisch werden würden,

antworteten die Befragten wie folgt. Die meisten waren pessimistisch, wobei 40% erwarteten, dass sie problematischer werden würden und 14% glaubten, dass sie *den Fortbestand der existierenden jüdischen Gemeinde bedrohen*. Es gab hierzu etwa genauso viel Pessimismus wie 2011, nämlich 56%. Dass nur 6% der Ansicht waren, diese Themen würden weniger problematisch werden, belegt, dass es unter den Befragten nur minimalen Optimismus gibt; dies ist sogar ausgeprägter als in früheren Befragungen (9% in 2018 und 2015, und 10% in 2011). Die verbleibenden 40% der

Befragten erwarteten, dass es bei diesen Fragen kaum Veränderungen geben werde.

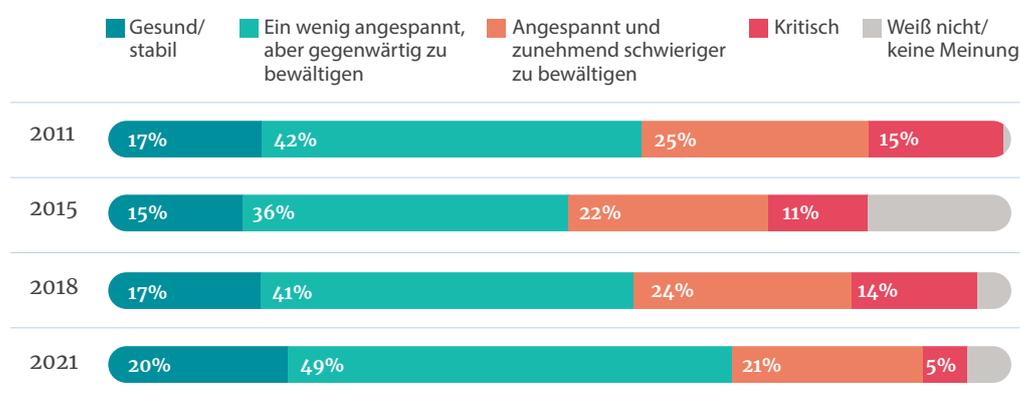
Es sollte darauf hingewiesen werden, dass es in der Bewertung des Problems des jüdischen Status keine statistisch signifikanten Unterschiede je nach Beruf, Funktion in der Gemeinde, Altersgruppe oder Geschlecht gibt. Allerdings deutet ein regionaler Unterschied darauf hin, dass das Problem in westeuropäischen Gemeinden größer ist, denn 56% der Westeuropäer gaben eine der beiden pessimistischen Optionen an im Gegensatz zu nur 46% der Osteuropäer.

III. Finanzielle Lage

In diesem Jahr wurden die Befragten zum ersten Mal gebeten, nicht nur die finanzielle Lage ihrer Gemeinschaft im Allgemeinen, sondern auch die ihrer Organisation im Besonderen zu bewerten. Zudem gab es neue Fragen, die versuchen, die wirtschaftlichen Auswirkungen der Covid-19-Pandemie zu beleuchten. Die Ergebnisse der Befragung zeigen ein ambivalentes Bild. Während eine Mehrheit der Befragten angab, dass sowohl ihre Gemeinschaft als auch ihre Organisation insgesamt finanziell recht gut da stehen, konstatierten doch 61%, dass ihre Organisation aufgrund der Covid-19-Pandemie finanzielle Verluste erlitten habe (mehr dazu unten).

Überwiegend bewerteten die Befragten wie bereits 2018 die gegenwärtige finanzielle Lage der Gemeinden als *ein wenig angespannt, aber gegenwärtig zu bewältigen* (49%). Weitere 20% hielten sie für *gesund/stabil*. Der Prozentsatz der Befragten, die insgesamt eine *gesunde/stabile* bzw. *zu bewältigende* finanzielle Lage angaben, war größer als in den früheren Befragungen (Abbildung 11). Anders als in den früheren Befragungen gaben die Befragten aus Westeuropa eher an, dass die finanzielle Lage ihrer Gemeinde *gesund/stabil* sei als diejenigen aus Osteuropa (22% versus 12%). Dies könnte direkt auf die Periode der ökonomischen Unsicherheit wegen der Covid-19-Pandemie zurückzuführen sein.

Abbildung 11. Wie würden Sie die gegenwärtige finanzielle Lage Ihrer Gemeinde beschreiben? Vergleich 2011-2021.



Interessanterweise bewerteten die Befragten die finanzielle Lage ihrer Organisation positiver als die der Gemeinschaft insgesamt. 50% beschrieben die finanzielle Situation als *ein wenig angespannt, aber gegenwärtig zu bewältigen* und 30% als *gesund/stabil*. Nur 4% sagten, sie sei *kritisch*. Wir

können hier nur vermuten, dass die Einschätzungen bezüglich der Organisation der Befragten auf Informationen aus erster Hand beruhen, während die der Gemeinschaft allgemein eher Wahrnehmungen widerspiegeln.

Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Covid-19-Pandemie

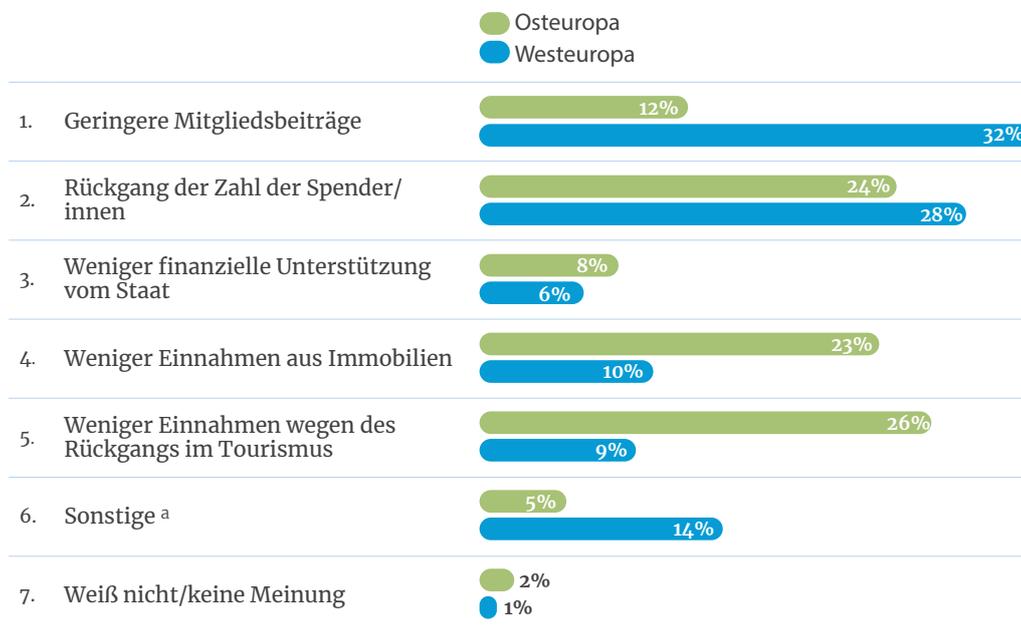
Ein weiteres Thema der Befragung waren die Konsequenzen der Covid-19-Pandemie, einschließlich der in ganz Europa angeordneten Lockdowns und Maßnahmen sozialer Distanzierung, für die finanzielle Situation der jüdischen Organisationen. Auf die Frage *sind Ihrer Organisation/Institution aufgrund der Covid-19-Pandemie finanzielle Verluste entstanden?* antworteten

Das Fehlen des Tourismus führte zu einem erheblichen Rückgang an Einkommen für die Gemeinde. Gemeinden müssen neue Finanzierungsmöglichkeiten finden, und die Mitglieder werden mehr zum Betrieb der Gemeinde beitragen müssen.“

(Rabbiner, Tschechische Republik)

36% *ja, auf jeden Fall* und weitere 25% *ja, allerdings geringe Verluste*. 15% der Befragten meinten, es *lasse sich heute noch nicht abschätzen*, während 13% mit *nein* antworteten. Hierbei bestehen starke regionale Unterschiede: mehr als die Hälfte der Befragten in Osteuropa (56%) antworteten *ja, auf jeden Fall* versus 30% in Westeuropa. Nach den Ursachen dieser Verluste gefragt, machten die osteuropäischen Befragten drei Hauptquellen aus: *Rückgang im Tourismus* (28%), *Rückgang der Zahl der Spender/innen* (24%) und *weniger Einnahmen aus Immobilien* (23%), wohingegen die westeuropäischen Befragten die Ursachen der Einkommensverluste hauptsächlich in *geringeren Mitgliedsbeiträgen* (32%) und einem *Rückgang der Zahl der Spender/innen* (28%) sahen (Abbildung 12).

Abbildung 12. Ursachen der Einkommensverluste der Gemeinden, Vergleich Ost- und Westeuropa.



a. Hauptsächlich Einnahmeverluste wegen abgesagter Veranstaltungen/Programme

Die Befragten tendierten dazu, in ihren Erwartungen für die nächsten fünf bis zehn Jahren eher pessimistisch bezüglich der Gemeinschaft insgesamt zu sein, aber optimistischer hinsichtlich ihrer Organisati-

on: während 39% erwarteten, dass sich die allgemeine finanzielle Lage der Gemeinschaft *etwas* oder *deutlich verschlechtern* würde und 25% erwarteten, dass sie sich *etwas* oder *deutlich verbessern* würde, wa-

ren die entsprechenden Werte für die Lage der Organisation 30% bzw. 32%. Interessanterweise gab es regionale Unterschiede bezüglich der Erwartungen, mit 41% der Befragten im Westen mit einer pessimis-

tischen Erwartungshaltung zur jüdischen Gemeinde, verglichen mit 32% im Osten, und 31% versus 26% zur Organisation der Befragten.

IV. Die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf das jüdische Gemeindeleben

Eines der Hauptziele der *Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa* ist, die zahlreichen Aspekte und Dimensionen, die das jüdische Gemeindeleben auf dem Kontinent ausmachen, aus der Perspektive seiner leitenden Fach- und Führungskräfte

„Dank der Technologie ist es unserer Institution gelungen, neue Zielgruppen und neues Personal anzusprechen sowie Menschen mit neuen Fähigkeiten außerhalb des traditionellen geografischen Bereichs der Gemeinschaft.“

(Ehrenamtliche Führungskraft, Frankreich)

te zu betrachten. Die Befragung 2021, die fünfte Befragung seit ihrem Beginn 2008, war mit der Aufgabe konfrontiert, eine neue und unerwartete Dimension, die das jüdische Leben beeinträchtigte, mit einzu- beziehen: die Covid-19-Pandemie.

Da die Feldforschung für die *Befragung von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa* 2021 nur gut ein Jahr nach Ausbruch der

Pandemie und der damit zusammenhängenden Lockdowns und Maßnahmen sozialer Distanzierung durchgeführt wurde, wurde ein spezieller Abschnitt dazu in den Fragebogen integriert, um ein gewisses Maß an Verständnis der Auswirkungen auf jüdische Organisationen zu erlangen, zumindest mit heutigem Stand. Die Fragen betrafen Themen wie Bewertungen der Leistung der Organisationen während der Covid-19-Krise, inwieweit welche Organisationen vorbereitet waren und auf die Bedürfnisse eingehen konnten, Meinungen zu Aufgaben, die unmittelbar nach der Pandemie zu erledigen sind, und schließlich, die Auswirkungen der Pandemie auf die Befragten auf der persönlichen Ebene. Die Führungskräfte wurden gebeten, ihr Wissen aus erster Hand über ihre Organisation (anstatt über die Gemeinschaft als Ganzes) als Grundlage zu nehmen, denn wir hofften, so die aktuellsten und präzisesten Informationen zu erhalten.

Leistung der Organisationen

Auf einer Skala von 1 (*schlecht*) bis 5 (*sehr gut*) sollten die Befragten die Leistung ihrer Organisation in den folgenden Bereichen während der Covid-19-Pandemie bewerten: *Einschätzung der Bedürfnisse der Gemeindemitglieder und Unterstützung und Fürsorge für hilfsbedürftige Gemeindemitglieder, Aufrechterhaltung der ständigen Kommunikation mit Gemeindemitgliedern, Umstellung auf Online-Dienstleistungen und -Programme, Strategien und Aktionen, um die finanzielle Tragfähigkeit Ihrer Institution zu sichern und mit neuen Menschen in Verbindung treten/neue Menschen an Ihren Aktivitäten beteiligen.*

Insgesamt war die (Selbst-)Evaluation der Befragten positiv. Die höchste Bewertung gab es für *Aufrechterhaltung der ständigen Kommunikation mit Gemeindemitgliedern*, wobei 80% der Befragten 4 oder 5 Punkte vergaben. Als nächste folgten *Umstellung auf Online-Dienstleistungen und -Programme* (77%), *Unterstützung und Fürsorge für hilfsbedürftige Gemeindemitglieder* (76%), *Einschätzung der Bedürfnisse der Gemeindemitglieder* (70%) und *Strategien und Aktionen, um die finanzielle Tragfähigkeit Ihrer Institution zu sichern* (66%). Die niedrigste Bewertung entfiel auf *mit neuen Menschen in Verbindung treten/neue Menschen an Ihren Aktivitäten beteiligen* (48%).

Es gab wenige signifikante Unterschiede, und nur hinsichtlich Region sowie Funktion in der Gemeinde. Osteuropäische Befragte gaben höhere Bewertungen ab als westeuropäische für *Unterstützung und Fürsorge für hilfsbedürftige Gemeindemitglieder* (81% versus 75%) und *mit neuen Menschen in Verbindung treten/neue Menschen an Ihren Aktivitäten beteiligen* (56% versus 45%) und niedrigere für *Strategien und Aktionen, um die finanzielle Tragfähigkeit Ihrer Institution zu sichern* (57% versus 68%).

Fachkräfte der Gemeinden tendierten dazu, in den folgenden Bereichen höhere Bewertungen als ehrenamtliche Führungskräfte abzugeben: *Umstellung auf Online-Dienstleistungen und -Programme* (83% versus 76%), *Strategien und Aktionen, um die finanzielle Tragfähigkeit Ihrer Institution zu sichern* (72% versus 64%) und *mit neuen Menschen in Verbindung treten/neue Menschen an Ihren Aktivitäten beteiligen* (55% versus 44%).

Vorbereitung und Fähigkeit zu reagieren

Der Abschnitt des Fragebogens zu Covid-19 enthielt eine Reihe Fragen dazu, inwieweit eine Organisation darauf vorbereitet war, Herausforderungen aufgrund von Krisen und Notfällen zu meistern. Tatsächlich haben viele Gemeinden und Institutionen aufgrund der Covid-19-Krise Krisenmanagementteams etabliert. Auf die Frage *hat Ihre Organisation/Institution ein Krisenmanagementteam?* antworteten 51% mit *ja* und 40% mit *nein*, wohingegen 8% der Befragten es *nicht wussten*.

Eine weitere Frage sollte ausloten, inwieweit die Covid-19-Krise jüdische Organisationen dazu veranlasst hat, *mit nichtjüdischen Institutionen/öffentlichen Behörden zusammenzuarbeiten*. 42% sagten *ja*, wie immer und weitere 21% *ja, mehr als sonst*. 12% antworteten *ja, aber weniger als sonst*. 15% sagten *nein, niemals*.

Schließlich gaben 77% der Befragten an, ihre Organisation habe neue Initiativen für die Gemeinschaft gestartet (hauptsächlich online). Das könnte der Grund sein, weswegen 66% sagten, ihrer Organisation sei

„Ein funktionierendes Krisenmanagement macht die Arbeit viel leichter. Kommunikationskanäle müssen in Krisensituationen klar definiert sein (Sprachregelungen; Informationskanäle; Transparenz).“

(Fachkraft, Deutschland)

es gelungen, Menschen zu gewinnen, die meist nicht involviert sind (49% in eingeschränktem Maße und 17% deutlich mehr Menschen).

Die vordringlichsten Aufgaben für die Organisationen

Anhand einer Liste von 10 Themen wurde gefragt: *Wenn Sie an die Zukunft denken, welchen Tätigkeiten wird Ihre Institution/Organisation Priorität einräumen müssen? Bitte benutzen Sie eine Skala von 1 bis 10, wobei 1 für „keine Priorität“ und 10 für „dringende Priorität“ steht.*

Wie in Abbildung 13 zu sehen ist, sind die zwei Themen, die die höchste Bewertung erhielten, miteinander verknüpft. Sie betreffen den Wunsch, die Beteiligung der jüdischen Menschen vor Ort zu maximieren: *Strategien entwickeln, um Nichtmitglieder/neue Zielgruppen anzusprechen* wurde mit 7,4 bewertet, *neue Ehrenamtliche rekrutieren*

„Wie soll man feststellen, welche Menschen isoliert und in Not sind?

Wie soll man junge Menschen an Solidaritätsaktionen beteiligen?

Wie soll man ohne Präsenzveranstaltungen das Fundraising aufrechterhalten?“

(Ehrenamtliche Führungskraft, Frankreich)

ren mit 7,3. Weitere wichtige Prioritäten waren *in die Entwicklung von Führungskräften investieren* (7,1), *Kommunikation mit Mitgliedern verbessern* (6,9), *hilfsbedürftige Mitglieder unterstützen* (6,9) und *die Dynamiken der Gemeinde/Gemeinschaft insgesamt überdenken* (6,7). Anderen Themen wurde geringere Priorität gewährt: *die Programmgestaltung Ihrer Institution/Organisation insgesamt überdenken* (6,5), *mit anderen jüdischen Institutionen in der Stadt*

den Dialog verbessern/Partnerschaften eingehen (6,5), *das Finanzierungsmodell der Organisation überdenken* (6,3) und *interne Entscheidungsprozesse und die Rolle von Vorstandsgremien und Mitgliederversammlungen überdenken* (5,8).

Interessanterweise bestand trotz der Vielfalt der Aufgaben, Ziele und Größen der jüdischen Organisationen insgesamt ein Konsens über verschiedene Hintergründe und Untergruppen hinweg. Die einzigen Unterschiede waren regionaler Natur. Osteuropäische Führungskräfte vergaben höhere Punktzahlen für *hilfsbedürftige Mitglieder unterstützen* (7,4 versus 6,8), *das Finanzierungsmodell der Organisation überdenken* (7,3 versus 6,1) und *interne Entscheidungsprozesse überdenken* (6,3 versus 5,7).

Abbildung 13. „Wenn Sie an die Zukunft denken, welchen Tätigkeiten wird Ihre Institution/Organisation Priorität einräumen müssen?“ Bitte benutzen Sie eine Skala von 1 bis 10, wobei 1 für „keine Priorität“ und 10 für „dringende Priorität“ steht.



Persönliche Situation

Anhand einer Liste von 10 Themen wurde gefragt: *Wenn Sie an die Zukunft denken, welchen Tätigkeiten wird Ihre Institution/Or-*

ganisation Priorität einräumen müssen? Bitte benutzen Sie eine Skala von 1 bis 10, wobei

1 für „keine Priorität“ und 10 für „dringende Priorität“ steht.

Wie in Abbildung 13 zu sehen ist, sind die zwei Themen, die die höchste Bewertung erhielten, miteinander verknüpft. Sie betreffen den Wunsch, die Beteiligung der jüdischen Menschen vor Ort zu maximieren: *Strategien entwickeln, um Nichtmitglieder/neue Zielgruppen anzusprechen* wurde mit 7,4 bewertet, *neue Ehrenamtliche rekrutieren* mit 7,3. Weitere wichtige Prioritäten waren *in die Entwicklung von Führungskräften investieren* (7,1), *Kommunikation mit Mitgliedern verbessern* (6,9), *hilfsbedürftige Mitglieder unterstützen* (6,9) und *die Dynamiken der Gemeinde/Gemeinschaft insgesamt überdenken* (6,7). Anderen Themen wurde geringere Priorität gewährt: *die Programmgestaltung Ihrer Institution/Organisation insgesamt überdenken* (6,5), *mit anderen jüdischen Institutionen in der Stadt den Dialog verbessern/Partnerschaften eingehen* (6,5), *das Finanzierungsmodell der Organisation überdenken* (6,3) und *interne Entscheidungsprozesse und die Rolle von Vorstandsgremien und Mitgliederversammlungen überdenken* (5,8).

„Ich habe den Eindruck, dass viele Menschen während der Pandemie die Rolle der Gemeinschaft in ihrem Leben wertschätzten und den üblichen Ablauf eines gemeinsamen jüdischen Lebens vermissen. Meiner Meinung nach wird die Herausforderung für jüdische Institutionen darin bestehen, diese Begeisterung und diese Verbundenheit aufrechtzuerhalten, wenn wir einmal in der Lage sind, das virtuelle und das reale Leben der Gemeinschaft in Einklang zu bringen.“

(Fachkraft, Polen)

Interessanterweise bestand trotz der Vielfalt der Aufgaben, Ziele und Größen der jüdischen Organisationen insgesamt ein Konsens über verschiedene Hintergründe und Untergruppen hinweg. Die einzigen Unterschiede waren regionaler Natur. Osteuropäische Führungskräfte vergaben höhere Punktzahlen für *hilfsbedürftige Mitglieder unterstützen* (7,4 versus 6,8), *das Finanzierungsmodell der Organisation überdenken* (7,3 versus 6,1) und *interne Entscheidungsprozesse überdenken* (6,3 versus 5,7).

V. Sicherheit und Emigration

Die Wahrnehmung des Antisemitismus durch die Befragten als reale Bedrohung spiegelt wahrscheinlich die Realität des erstarkenden Antisemitismus in den letzten acht oder neun Jahren wider. Die Terroranschläge auf Jüdinnen und Juden sowie jüdische Institutionen an verschiedenen Orten in Europa in den letzten Jahren scheinen jüdische Führungskräfte in Europa dazu veranlasst zu haben, Sicherheitsfragen und die Sorge über Antisemitismus ganz oben auf die Tagesordnung ihrer

Gemeinden zu setzen. Dies wird von der Befragung 2018 belegt und von der aktuellen Befragung nur bestätigt. Dennoch antworteten die meisten Befragten (78%) auf die Frage: *inwieweit ist es Ihrer Meinung nach heutzutage sicher, in der Stadt, in der Sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben und zu praktizieren?* indem sie sagten, dass sie sich doch *sicher fühlen* (17% *sehr sicher* und 61% *ziemlich sicher*). Nur 17% fühlten sich *eher unsicher* und lediglich 6% *überhaupt nicht sicher*.

Persönliche Sicherheit

Aus einer längerfristigen Perspektive betrachtet zeigen die Befragungen jedoch wachsendes Unbehagen in Sachen Sicherheit. Seit 2008 hat es einen Rückgang von 19% bei den Menschen, die sich in ihrer Stadt *sehr sicher* fühlen, gegeben, obwohl der Anteil, der sich *ziemlich sicher* fühlt, konstant geblieben ist. Die Sorge ist weitverbreitet, denn es gibt keine statistisch signifikanten Unterschiede in den Antworten auf die Frage zwischen oder innerhalb der soziodemografischen Gruppen (Alter, Geschlecht), Denomination oder Funktion in der Gemeinde. Die Tatsache, dass in der Öffentlichkeit „sichtbare“ Juden, etwa Orthodoxe, sich nicht als stärker gefährdet empfinden, ist beachtenswert.

Das Vorhandensein starker regionaler Unterschiede war bereits 2018 sichtbar und

wurde 2021 bestätigt. Während 95% in Osteuropa sich in ihrer Stadt *sicher* fühlten, teilten nur 73% in Westeuropa dieses Gefühl. Andererseits fühlen sich gut ein Viertel in Westeuropa (27%) in ihrer Stadt *unsicher*, verglichen mit nur 5% in Osteuropa. In früheren Berichten wurde darauf hingewiesen, dass dieser regionale Unterschied zu Fragen im Zusammenhang mit der persönlichen Sicherheit und der Wahrnehmung des Antisemitismus, der in der aktuellen Befragung evident ist, bemerkenswert und für Jüdinnen und Juden in Europa von historischer Bedeutung ist. Es handelt sich um eine Umkehrung der Situation, in der der „Westen“ in den letzten beiden Jahrhunderten als offener und sicherer für Juden galt als der „Osten“.

Erwartungen zum Antisemitismus in der Zukunft

Auf die Frage, ob sie erwarten, dass Probleme mit Antisemitismus in den nächsten 5 bis 10 Jahren häufiger oder seltener werden, antworteten die Befragten eher pessimistisch. 28% erwarten, dass der Antisemitismus *deutlich zunehmen* wird, und

40% dass er *etwas zunehmen* wird. Dies stellt eine Zunahme derjenigen dar, die sagen, dass er *deutlich zunehmen* wird (22% in 2018) und eine Abnahme derjenigen, die sagen, dass er *etwas zunehmen* wird (47% in 2018). Dennoch haben wir festgestellt,

dass in beiden Befragungen insgesamt 68% der Befragten eine Zunahme welcher Art auch immer erwartet. 27% erwarten, dass der Antisemitismus *unverändert bleiben* wird. Nur eine sehr kleine Minderheit von 2% erwartet, dass er *etwas oder deutlich abnehmen* wird. Diese Ergebnisse sind nahezu identisch mit denen aus 2018. Auch

hier gab es dieselben Meinungen in verschiedenen soziodemografischen Gruppen. Es zeigte sich jedoch ein signifikanter regionaler Unterschied bei der Erwartung einer Zunahme des Antisemitismus, wobei diejenigen in Westeuropa erheblich pessimistischer waren (74%) als diejenigen im Osten (53%).

Reaktion der Regierung

Den Befragten wurde folgende Frage gestellt: *Reagiert Ihrer Meinung nach die Regierung Ihres Landes angemessen auf die Sicherheitserfordernisse der jüdischen Gemeinden?* Drei Viertel der Befragten bejahten dies: 27% antworteten *ja, auf jeden Fall* und 44% *ja, wahrscheinlich*. Nur 9% antworteten *nein, ganz bestimmt nicht* und 21% *nein, wahrscheinlich nicht*. Obwohl es bei dieser Frage keine Unterschiede zwischen Untergruppen gab, besteht interessanterweise doch eine regionale Differenz.

Dies bestätigt die Wahrnehmung, dass es sich beim heutigen Antisemitismus in Europa nicht um vom Staat ausgehenden Antisemitismus handelt; seine Ursachen liegen vielmehr in der Gesellschaft allgemein. Gleichzeitig haben einige Politiker dazu beigetragen, ein politisches Klima zu schaffen, in dem sie und andere mittlerweile weniger zögern, antisemitische metaphorische Redewendungen zu benutzen.

Vorbereitung auf Krisensituationen

Den Befragten wurde folgende Frage gestellt: *In welchem Ausmaß ist Ihre Gemeinde auf eine Krisensituation vorbereitet?* Die Antworten variierten erheblich. 43% gaben an, sie seien *in sehr großem/großem Ausmaß* vorbereitet, 40% *in bescheidenem Ausmaß*, 13% *in kleinem Ausmaß* und 4%

waren der Meinung, ihre Gemeinde sei *gar nicht vorbereitet*. Während 46% der Führungskräfte im Westen glaubten, ihre Gemeinden seien *in sehr großem/großem Ausmaß* vorbereitet, war das im Osten nur bei 31% der Fall.

Emigration

Es gab zwei Arten Fragen zu Emigration. Eine war persönlich und spezifisch, die andere bezog sich auf die jüdische Bevölkerung im Allgemeinen im Land, in dem die Befragten wohnten. Die persönliche Frage

lautete: *Haben Sie in den vergangenen fünf Jahren darüber nachgedacht, das Land, in dem Sie leben, zu verlassen, weil Sie sich als Jude/Jüdin dort nicht sicher fühlen?*¹

¹ Diese Frage wurde absichtlich von der Second survey on discrimination and hate crime against Jews (Zweite Erhebung über Diskriminierung und Hasskriminalität gegenüber Jüdinnen und Juden in der EU), die von der Fundamental Rights Agency (Agentur der Europäischen Union für Grundrechte) durchgeführt wurde, übernommen, um eine vergleichende Sicht zu ermöglichen.

Die überwiegende Mehrheit, 67%, hatte die Emigration nicht in Erwägung gezogen. Nur 3% hatten bereits *konkrete Maßnahmen ergriffen* und 20% hatten *darin gedacht, zu emigrieren, es aber noch nicht getan*. Eine winzige Minderheit von 2% sagten, dass sie *emigriert, aber nach Europa zurückgekehrt* waren, und 8% *mochten lieber nichts dazu sagen*. Der Prozentsatz der Befragten, die über eine Emigration nachdachten, ist etwa dieselbe wie 2018 (21%). Allerdings ging der Prozentsatz derjenigen, die nicht erwogen hatten, Europa zu verlassen, von 76% in 2018 auf 67% in der aktuellen Befragung zurück. Der Prozentsatz der westeuropäischen Befragten, die eine Emigration erwägen, ist etwa dreimal so hoch wie der der osteuropäischen Befragten: 26% versus 9%. Jüngere Befragte erwägen eher die Emigration: 29% in der Altersgruppe bis 40 versus 20-21% in den älteren Altersgruppen.

Die 23% der Befragten, die angaben, dass sie eine Emigration vorbereiteten oder in Erwägung zogen, wurden dann gefragt: *In welches Land?* Fast zwei Drittel (62%) entschieden sich für Israel, 23% für Nordamerika (13% für die USA und 10% für Kanada) und 7% für ein anderes Land in der Europäischen Union. Zu diesem Thema gab es Unterschiede nach Alter: Israel wurde von 77% der älteren Befragten (55+) favorisiert, versus 46% der Befragten bis 40, die die USA vorzogen (22%). Regionale Unterschiede waren auch signifikant und

sehr vielsagend. Israel wurde von 66% der westeuropäischen versus 33% der osteuropäischen Befragten gewählt. Umgekehrt entschieden sich 26% der osteuropäischen Befragten für ein anderes Land in der EU, versus nur 4% der westeuropäischen Befragten. Orthodoxe (76%) entschieden sich eher für Israel als MLR und Kulturjuden; dennoch entschieden sich 50% dieser beiden Gruppen für den jüdischen Staat.

Auf die Frage *erwarten Sie eine Zunahme jüdischer Emigration aus Ihrem Land?* antworteten 48% mit *nein*; 43% erwarteten eine *eingeschränkte* und 9% eine *deutliche Zunahme* – genau dieselben Werte wie 2018. Diejenigen, die die Frage bejahten, wurden dann gefragt: *was sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Gründe für Juden/Jüdinnen, Ihr Land zu verlassen?* Der wichtigste Grund war mit 36% *Antisemitismus* (22% in 2018), was der oben beschriebenen wachsenden Sorge über Antisemitismus entspricht. Die anderen Optionen waren *Suche nach einem reicheren jüdischen Leben* (24%), *bessere berufliche Möglichkeiten* (18%) und *finanzielle Gründe* (15%).

Die Befragten bewerteten die präferierten Ziele der Emigration der Juden vor Ort im Allgemeinen etwas anders als ihre eigene Wahl: 49% dachten, dass Israel präferiert würde, 30% Nordamerika, 11% ein anderes Land in der Europäischen Union, 7% das Vereinigte Königreich und 3% andere Länder.

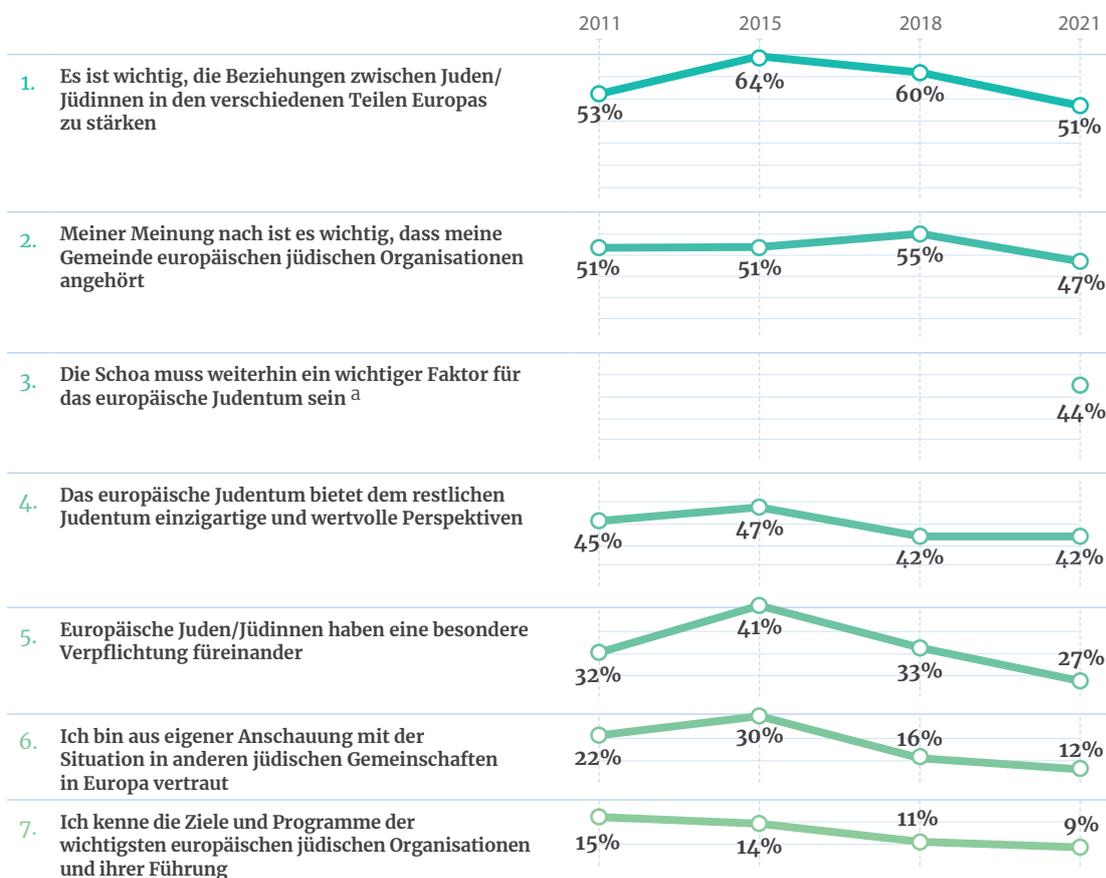
VI. Europa

Den Befragten wurden neun Aussagen zu Einstellungen zu Europa und der Stellung der jüdischen Gemeinden in Europa vorgelegt. Für die meisten Aussagen gab es die *Zustimmung* einer Mehrheit der Befragten, und sie tendierten dazu, mit *stimme eher zu* zu antworten. Um eine differenzierte Analyse durchzuführen, konzentrierten wir uns folglich auf die Antwortkategorie *stimme voll zu*. Auch wenn die Rangfolge von *stimme voll zu* in allen Befragungen sehr ähnlich war, wie in Abbildung 14 zu erkennen ist, zeigen die Zahlen, dass die Zustimmung zu den meisten Aussagen abgenommen hat, da die meisten Antworten eine Abnahme in der Antwortkategorie *stimme voll zu* aufweisen. Dennoch ist Europa weiterhin sowohl als jüdisches als

auch als allgemeines politisches Projekt beliebt.

In 2021 wurde die Aussage im Zusammenhang mit jüdischer Einigkeit, nämlich *es ist wichtig, die Beziehungen zwischen Juden/Jüdinnen in den verschiedenen Teilen Europas zu stärken*, von einer Mehrheit (51%) mit *stimme voll zu* beantwortet, einem größeren Anteil als früher. Darauf folgte *meiner Meinung nach ist es wichtig, dass meine Gemeinde europäischen jüdischen Organisationen angehört* (47%). In diesem Jahr wurde eine neue Aussage dem Fragebogen hinzugefügt: *die Schoa muss weiterhin ein wichtiger Faktor für das europäische Judentum sein* (44% *stimme voll zu*).

Abbildung 14. Antworten in der Antwortkategorie „stimme voll zu“ auf Aussagen zum europäischen Judentum (%). Vergleich 2011-2021.



a. Neue Frage in der Befragung 2021

Jüdische Solidarität und eine europäische jüdische Identität erhielten ebenfalls starke Zustimmung: *das europäische Judentum bietet dem restlichen Judentum einzigartige und wertvolle Perspektiven* (42% *stimme voll zu*). Seit 2015 ist die Einstellung, dass *europäische Juden/Jüdinnen füreinander eine besondere Verpflichtung haben*, zurückgegangen (von 41% *stimme voll zu* in 2015 auf 27% in 2021).

Die meisten Befragten räumten ein, dass sie wenig Kenntnisse über jüdischen Gemeinschaften und Organisationen in anderen Ländern haben. Dieser Trend ist seit 2011 rückläufig: *ich bin aus eigener Anschauung mit der Situation in anderen jüdischen Ge-*

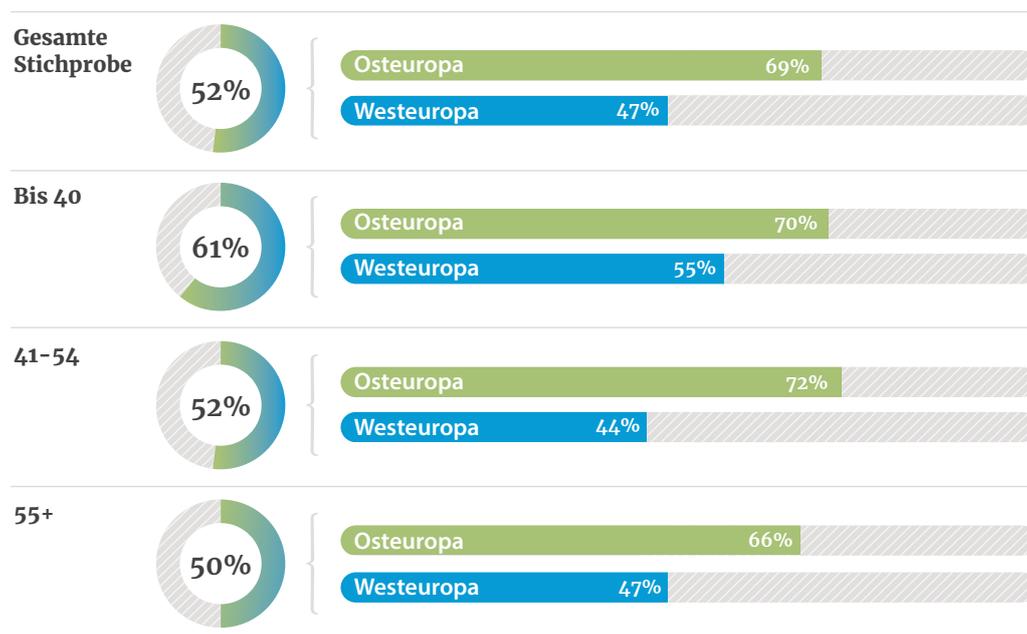
meinschaften in Europa vertraut (12% *stimme voll zu*, verglichen mit 22% in 2011). Zudem glaubten wenige, dass sie *die Ziele und Programme der wichtigsten europäischen jüdischen Organisationen und ihrer Führung kennen* (9% *stimme voll zu*). Bei den beiden folgenden Aussagen war die Zustimmung der osteuropäischen Befragten stärker als die der westeuropäischen: *meiner Meinung nach ist es wichtig, dass meine Gemeinde europäischen jüdischen Organisationen angehört* (65% versus 42%) und *das europäische Judentum bietet dem restlichen Judentum einzigartige und wertvolle Perspektiven* (52% versus 38%).

Zukunftsoptimismus

Die Befragung enthielt zwei Fragen, um den Grad an Zukunftsoptimismus bezüglich des europäischen Judentums und des europäischen Projekts selbst zu bewerten. Sie lauteten: *ich bin hinsichtlich der Zukunft Europas optimistisch* und *die Zukunft des europäischen Judentums ist lebendig und*

positiv. Bezüglich der Zukunft des europäischen Projekts schien es fast gleich viele optimistische (52% *stimme voll/eher zu*) und pessimistische (48% *stimme überhaupt nicht/eher nicht zu*) Stimmen zu geben. Es gab im Osten (69%) mehr Optimismus als im Westen (47%). Die Jungen waren mit

Abbildung 15. *Ich bin hinsichtlich der Zukunft Europas optimistisch. Vergleich Ost- und Westeuropa, nach Altersgruppe.*



61% optimistischer als die Befragten mittleren Alters (52%) und die Älteren (50%).

Bei der Aussage *die Zukunft des europäischen Judentums ist lebendig und positiv* haben 47% *stimme voll/eher zu* angegeben.

Auch hier gab es im Osten (56%) mehr Optimismus als im Westen (44%). Die Jüngeren waren mit 64% optimistischer als die Befragten mittleren Alters (45%) und die Älteren (43%).

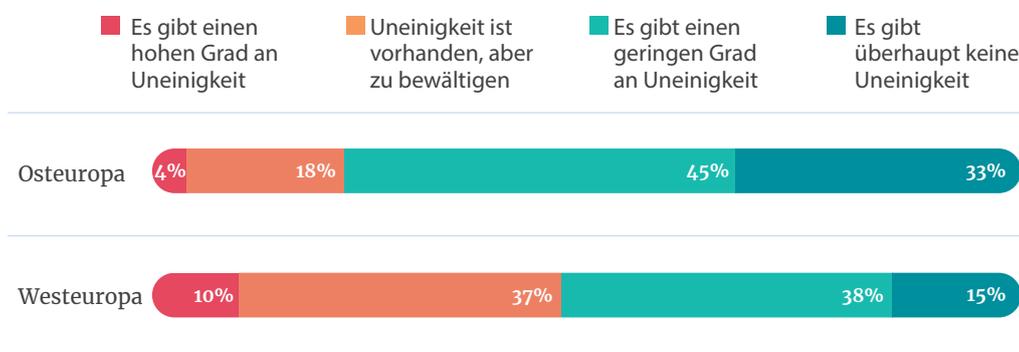
VII. Israel

Jüdische Führungskräfte in Europa beschäftigen sich zunehmend damit, wie sie und ihre Mitglieder sich zum Staat Israel verhalten. Israel war früher ein naheliegendes und inspirierendes zentrales Thema in der Identität und dem Programm des europäischen Judentums. Der Trend der letzten Jahre zeigt, dass dieses Thema zunehmend in Frage gestellt wird, komplex und sogar kontrovers ist, da Ereignisse im Nahen Osten weiterhin in Europa ein Echo finden.

Den Befragten wurde folgende Frage gestellt: *inwiefern haben Sie das Gefühl, dass in Ihrer Gemeinschaft heutzutage Uneinigkeit über Israel besteht?* Insgesamt gaben nur 9% an, dass es *einen hohen Grad an Uneinigkeit* gibt, während 19% meinten, es gebe *überhaupt keine Uneinigkeit*. Die häufigsten

Antworten waren *es gibt einen geringen Grad an Uneinigkeit über Israel* (39%) und *Uneinigkeit ist vorhanden, aber zu bewältigen* (33%). Die einzigen signifikanten Unterschiede nach Untergruppen waren nach Region und Denomination festzustellen. Wie in den vorhergehenden Befragungen gaben viel mehr west- als osteuropäische Befragte an, dass Uneinigkeit ein Problem in ihrer Gemeinschaft sei, wobei 10% aus Westeuropa berichteten, dass es *einen hohen Grad an Uneinigkeit über Israel* gebe, verglichen mit nur 4% in Osteuropa (Abbildung 16). Umgekehrt berichteten 78% der osteuropäischen Befragten, es gebe *einen geringen Grad oder überhaupt keine Uneinigkeit*, verglichen mit nur 53% aus Westeuropa.

Abbildung 16. „Inwiefern haben Sie das Gefühl, dass in Ihrer Gemeinschaft heutzutage Uneinigkeit über Israel besteht?“ Vergleich Ost- und Westeuropa 2021, in Prozent.



Obwohl Themen im Zusammenhang mit Israel kontrovers sind, gab es einen starken Konsens bezüglich der Notwendigkeit von Raum innerhalb der Gemeinden für offene politische Debatten über Israel. Dies ist ein Thema, für das die Gemeinden selbst zuständig sind. Die Befragung bestätigte die Ergebnisse aus 2011, 2015 und 2018 mit überwältigender Zustimmung (35% *stimme voll zu* und 46% *stimme eher zu*) zur Aussage: *jüdische Gemeinden sollten*

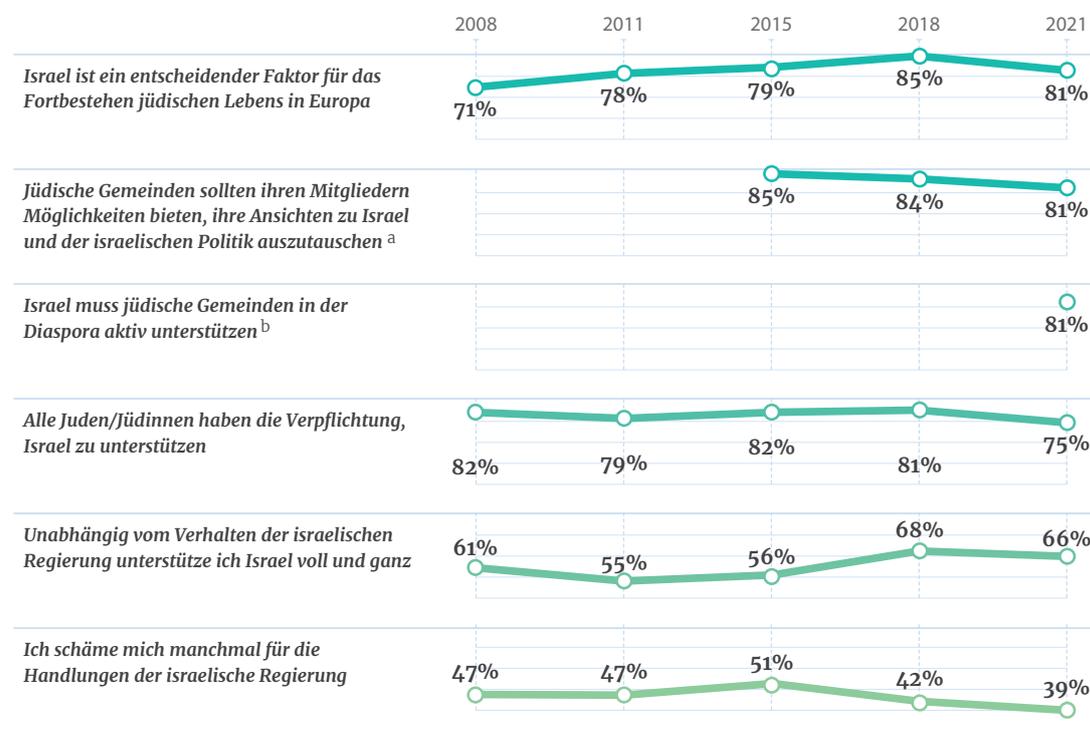
ihren Mitgliedern Möglichkeiten bieten, ihre Meinungen und Ansichten zu Israel und der israelischen Politik auszutauschen. Über die Aussage *Ereignisse in Israel führen manchmal zu einem Anstieg des Antisemitismus in meinem Land* bestand ebenfalls starker Konsens von 81% (44% *stimme voll zu*, 37% *stimme eher zu*). Dies mag mit der Zustimmung von 70% zur Aussage *die Medien in meinem Land stellen Israel regelmäßig in einem schlechten Licht dar* im Zusammen-

hang stehen. Auch hier gab es eine starke regionale Kluft, wie wir unten sehen werden.

Die Zahlen zeigen seit 2018, dass die Unterstützung für Israel unter jüdischen Führungskräften in Europa stärker geworden zu sein scheint. Die Befragung 2021 bestätigt diesen Trend. 66% stimmten der Aussage zu: *unabhängig vom Verhalten der israelischen Regierung unterstütze ich Israel voll und ganz*. Diese Aussage scheint weniger polarisierend zu sein als in frühe-

ren Befragungen (48% in 2015 und 57% in 2011). Dasselbe gilt für die Aussage *ich schäme mich manchmal für die Handlungen der israelischen Regierung*, der nur 39% der Befragten zustimmten, verglichen mit 48% in 2011. Aufgrund der fünf Befragungen ist es möglich, Trends bei den Einstellungen der europäischen jüdischen Führungskräfte gegenüber Israel zu beobachten, wie sie in sechs Fragen zum Ausdruck kommen (Abbildung 17).

Abbildung 17. Antworten auf ausgewählte Fragen zu Israel: „Inwieweit stimmen Sie persönlich den folgenden Aussagen über Israel zu bzw. nicht zu?“ Stimme voll zu und stimme eher zu. Vergleich 2008-2021.



a. Neue Frage in der Befragung 2015 b. Neue Frage in der Befragung 2021

Auch dort, wo einige minimale Veränderungen zwischen den Befragungen festzustellen sind, ändern sie nicht die ansonsten stabile Zustimmung der Befragten zu den einzelnen Aussagen. Die Zustimmung zur Aussage *man kann in Europa ebenso ein guter Jude/eine gute Jüdin sein wie in Israel* ist mit 75% in 2021 weiterhin stark (47% *stimme voll zu*; 29% *stimme eher zu*). Es gab mit 81% auch starke und gesteigerte

Zustimmung zur Aussage: *Israel ist ein entscheidender Faktor für das Fortbestehen jüdischen Lebens in Europa* (46% *stimme voll zu* und 35% *stimme eher zu*).

Der Tenor zu politischen Themen insgesamt war mehrheitlich wohlwollend pro-Israel, aber die Werte für Zustimmung und Kritik variierten erheblich je nach Kontext und genauer Formulierung der Aussage.

gen. Für die Aussage *alle Juden/Jüdinnen haben die Verpflichtung, Israel zu unterstützen* gab es 83% Zustimmung. Die Befragten wurden gebeten, ihre Meinung zur umgekehrten Situation zu äußern, nämlich zur Verantwortung Israels gegenüber den Gemeinschaften in der Diaspora – diese Aussage wurde 2021 neu in die Befragung aufgenommen: es gab 78% Zustimmung (39% *stimme voll zu* und 39% *stimme eher zu*) für *Israel muss jüdische Gemeinden in der Diaspora aktiv unterstützen*. Unterstützung in beide Richtungen scheint der Schlüssel zu sein, um die Beziehung zwischen Europa und Israel zu verstehen.

Die statistische Analyse zeigt, dass das Alter ein wichtiger Faktor bei der Beziehung zwischen den Charakteristika der Befragten und ihren Meinungen zu Israel ist. Die jüngeren Befragten waren etwas weniger begeistert in ihrer Unterstützung für Israel als die ältere Generation. Dasselbe gilt für Fachkräfte im Vergleich mit ehrenamtlichen Führungskräften. Es gibt kaum Unterschiede nach Geschlecht in den Reaktionen auf das Bündel Aussagen bezüglich Israel. Die Ausnahme war, dass Männer mehr als Frauen folgender Aussage (*eher und voll*) *zustimmten: Israel muss jüdische Gemeinden in der Diaspora aktiv unterstützen* (82% versus 70%). Frauen unterstützten eher die Aussage *man kann in Europa ebenso ein guter Jude/eine gute Jüdin sein wie in Israel* (53% versus 43%).

Die Aufschlüsselung nach Denomination ergibt, dass die Orthodoxen Israel ein wenig stärker unterstützen und weniger kriti-

sieren. Orthodoxe Juden (78%) waren eher bereit, Israel *unabhängig vom Verhalten der israelischen Regierung* bedingungslos zu unterstützen, verglichen mit MLR (64%) oder Kulturjuden (58%). Orthodoxe Juden (28%) *schämten* sich seltener als Kulturjuden (44%) und die MLR. Fast die Hälfte dieser Untergruppe (49%) *schämte sich manchmal* für die Handlungen der israelischen Regierung. Erneut war der größte und signifikanteste Unterschied zu dieser Frage regional, wobei westeuropäische Befragte sich sicherer waren als osteuropäische, dass *man in Europa ebenso ein guter Jude/eine gute Jüdin sein kann wie in Israel* (83% versus 50%). Mit Blick auf andere Aussagen waren früher vorhandene Unterschiede in 2021 allerdings eher weniger stark ausgeprägt. Beispielsweise *schämten sich* in früheren Befragungen westeuropäische Befragte eher als osteuropäische (48% versus 41%), aber dies schien nicht mehr der Fall zu sein (40% in beiden Gruppen). Im Gegensatz dazu bewerteten die Befragten im Osten die Feindseligkeit in den Medien und des Antisemitismus aufgrund von Ereignissen in Israel als weniger stark. Die Aussage *die Medien in meinem Land stellen Israel regelmäßig in einem schlechten Licht dar* wurde im Westen viel höher bewertet als im Osten (82% versus 26%). Die Kluft war besonders groß in Bezug auf die höchste Bewertung (*stimme voll zu*) für die Aussage *Ereignisse in Israel führen manchmal zu einem Anstieg des Antisemitismus in meinem Land* (50% im Westen versus 19% im Osten).

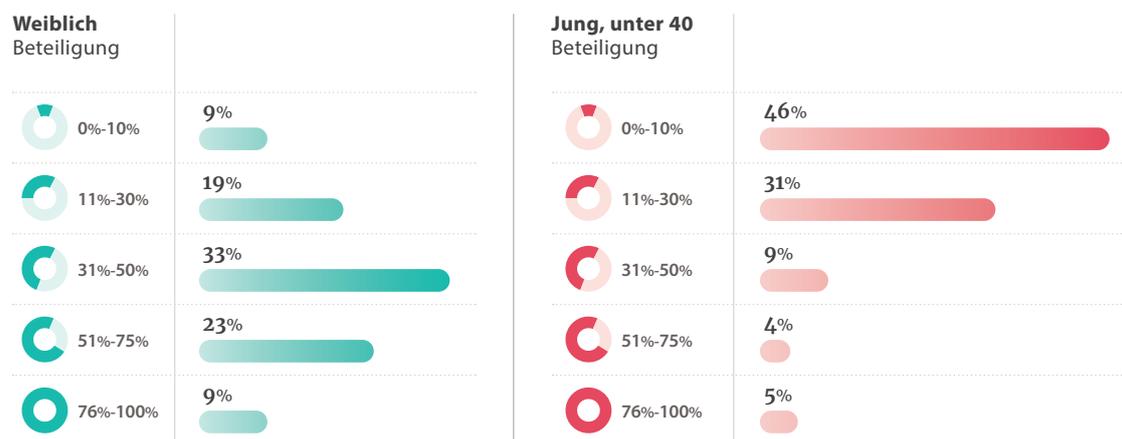
VIII. Governance: Beteiligung von Frauen und jungen Erwachsenen an Entscheidungsgremien

In der Analyse der Geschlechter- und Generationenperspektive in der aktuellen und den früheren Befragungen fällt auf, dass europäische jüdische Führungskräfte tendenziell vorwiegend männlich und mindestens 55 Jahre alt sind, obwohl die Stichprobe von 2021 mit 42% weiblichen und 58% männlichen Befragten ein ausgeglicheneres Geschlechterverhältnis aufweist. Jüdischen Gemeinschaften ist zunehmend bewusst, wie wichtig es ist, Frauen und junge Erwachsene an Entscheidungsgremien zu beteiligen.

Vor diesem Hintergrund enthielt die Befragung von 2021 zwei Fragen zur Beteiligung an Entscheidungsgremien nach Geschlecht und Generation: *welcher Prozentsatz des Vorstandsgremiums Ihrer Organisation/Institution ist weiblich?* und *welcher Prozentsatz des Vorstandsgremiums Ihrer Organisation/Institution ist unter 40 Jahre alt?* Abbildung 18 zeigt, dass die

Antworten auf die Frage zur Beteiligung von Frauen am Vorstandsgremium auf drei etwa gleich große Gruppen entfallen: 27% der Befragten sagten, dass Frauen mehr als 51% des Vorstandsgremiums ausmachen, 33% antworteten, dass sie zwischen 31% und 50% stellen, und ein weiteres Drittel der Befragten (32%) gab an, dass der Frauenanteil am Vorstandsgremium 30% oder weniger war. Weibliche Befragte gaben eher eine höhere Beteiligung von Frauen am Vorstandsgremium an, wobei 40% sagten, dass sie 51% bis 100% stellen. Im Gegensatz dazu berichteten nur 18% der männlichen Befragten von einer weiblichen Beteiligung von mindestens 51%. Bei den Untergruppen wurden keine weiteren messbaren Unterschiede festgestellt.

Abbildung 18. „Welcher Prozentsatz des Vorstandsgremiums Ihrer Organisation/Institution ist...?“



Die Analyse der Beteiligung von jüngeren Menschen an Vorstandsgremien ergibt ein ganz anderes Bild. Fast die Hälfte der Befragten (46%) berichteten, dass der Anteil von Menschen unter 40 zwischen 0% und 10% liegt, und weitere 31% gaben an, dass jüngere Menschen zwischen 11% und 30% ausmachen. Nur 9% sagten, dass jüngere

Menschen 51% oder mehr des Vorstandsgremiums ihrer Organisation ausmachten. 20% der Befragten bis 40 Jahren sagten, dass die Beteiligung ihrer Altersgruppe an Vorstandsgremien zwischen 31% und 50% liegt. Offenbar spiegelt dies wider, dass das etablierte jüdische Gemeindeleben für jüngere Menschen von zweifel-

hafter Attraktivität ist, und deutet an, dass jüdische Institutionen sich stärker bemühen müssen, eine jüngere Generation Führungskräfte ins Boot zu holen.

Die Befragung enthielt weitere Fragen zu Governance und Planung für die Zukunft. Eine Analyse dieser Ergebnisse wird in einem separaten Bericht veröffentlicht werden.

IX. Profil der Befragten

Tabelle 3. Wohnsitzland 2008-2021

	2008	2011	2015	2018	2021
Österreich	2	5	7	6	18
Belgien	17	14	9	30	35
Bosnien und Herz.	3	2	3	16	8
Bulgarien	6	4	17	21	15
Kroatien	3	2	7	9	9
Tschechische Republik	10	12	9	34	24
Dänemark	3	3	2	8	34
Estland	5	4	2	7	9
Finnland	2	1	3	5	8
Frankreich	33	48	34	134	295
Deutschland	23	24	27	114	169
Griechenland	3	6	7	24	19
Ungarn	18	10	19	43	43
Irland	0	0	0	0	4
Italien	11	21	13	96	89
Lettland	7	7	5	12	10
Litauen	8	9	3	6	8
Luxemburg	1	2	2	3	0
Mazedonien	0	0	0	0	1
Montenegro	0	0	0	0	5
Niederlande	11	10	11	43	19
Norwegen	1	2	0	5	4
Polen	0	0	0	27	24
Portugal	1	2	1	3	2
Rumänien	7	12	20	65	40
Serbien	3	4	2	19	7
Slowakei	4	8	9	21	22
Spanien	7	12	19	40	36
Schweden	11	12	7	10	7
Schweiz	7	17	14	17	20
Türkei	10	18	7	23	7
Vereinigtes Königreich	25	47	32	52	63
Gesamt	250	329	314	893	1054

Aus Tabelle 3 geht hervor, dass folgende Länder in der Befragung am stärksten vertreten waren: Frankreich (295), Deutschland (169), Italien (89) und das Vereinigte Königreich (63). In der aktuellen Befragung ist das Profil der Befragten insgesamt etwas zugunsten von Westeuropa verzerrt. Die Ursache hierfür ist die stärkere Beteiligung in Frankreich und Deutschland (siehe unten **Unterschiede zwischen...**) sowie in anderen Ländern, etwa Dänemark und Österreich. Zudem blieb die Beteiligung in Belgien, dem Vereinigten Königreich, Italien, Spanien und der Schweiz verglichen mit 2018 stabil.

Daher macht der Anteil der Befragten aus den großen Gemeinschaften in Frankreich, dem Vereinigten Königreich und Deutschland, wo die große Mehrheit der europäischen Juden leben, 50% aller Befragten aus. Insgesamt 79% der Fach- und Führungskräfte der europäischen jüdischen Gemeinden, die 2021 an dieser Befragung teilnahmen, lebten in Westeuropa, und 21% in Osteuropa. Die Antwortquote betrug insgesamt 60,6%; die höchsten Antwortquoten – über 80% – gab es in der Tschechischen Republik, Finnland, Italien und Lettland.

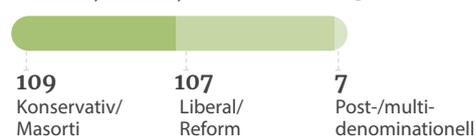
Abbildung 19. Verteilung der Befragten nach jüdischer Denomination, 2021 (links) und Vergleich der jüdischen Denominationen, 2008-2021 (rechts).

Verteilung der Befragten nach jüdischer Denomination, 2021

Orthodox | N=327



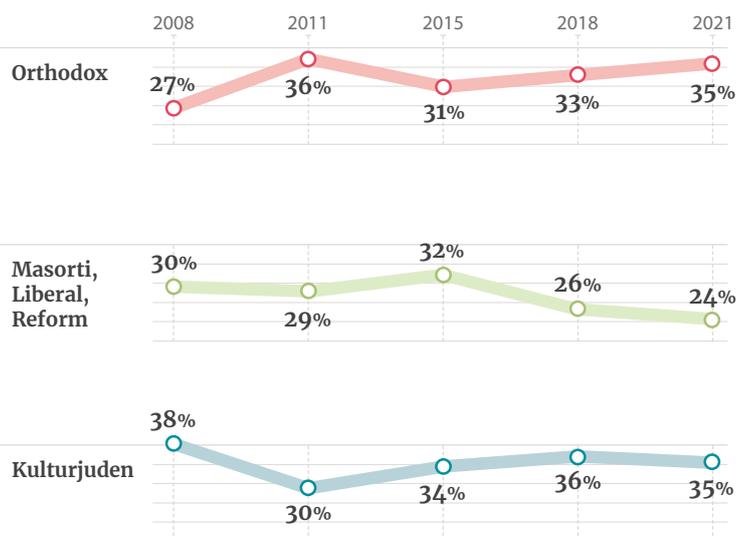
Masorti, Liberal, Reform | N=223



Kulturjuden | N=325



Vergleich der jüdischen Denominationen, 2008-2021



Die Befragten konnten frei entscheiden, welche Fragen sie beantworteten, und manche gaben ihre Zugehörigkeit zu einer Denomination nicht an (Abbildung 19, links). Unter den 935 Personen, die 2021 diese Frage beantwortet haben, identifizierten sich 35% als einem Typ Orthodoxie zugehörig, 26% als Masorti, liberal oder Reform und 35% als Kulturjuden (säkular und „nur jüdisch“). Abbildung 19 (rechts) zeigt, dass das religiöse Profil der Befragten insgesamt

im Laufe der fünf bisherigen Befragungen trotz der Veränderungen im Profil der Länder und der Größe der Stichprobe kaum variierte. Während der Prozentsatz der MLR und der Kulturjuden unverändert ist, gibt es eine geringe Zunahme an orthodoxen Befragten. Dies entspricht der Tatsache, dass die Befragten 2021 ein wenig religiöser erschienen, als sie nach ihrer eigenen persönlichen „Einstellung“ gefragt wurden anstatt bloß nach ihrer Mitgliedschaft oder „Zugehörigkeit“. Mit

diesem eher psychologischen Ansatz zeigte sich die „Einstellung“ der Befragten als *religiös* (18%), *einigermaßen religiös* (38%), *einigermaßen säkular* (25%) und *säkular* (19%).

Die Mehrheit der Befragten (56%) waren in der jüdischen Gemeinschaft ihres Landes gewählte oder ernannte ehrenamtliche Führungskräfte; 29% bezeichneten sich als Fachkräfte und 5% als religiöse Führungskräfte in den Gemeinden. Weitere 10% bezeichneten sich als Ehrenamtliche oder Aktivist/in bzw. Gründer/in einer jüdischen Initiative, was bedeutet, dass sie unabhängige Basisprojekte oder -programme leiten.

Wie bei den früheren Befragungen können wir 2021 die Antworten auf Fragen mit

stetiger Ordinalskala (d.h. ohne Fragen nach Stellungnahme zu Aussagen) für Untergruppen der Stichprobe analysieren. Diese Untergruppen sind auf Grundlage ihrer Grundeigenschaften (wenn die Befragten die jeweiligen Informationen geliefert hat) geschichtet, etwa Geschlecht (männlich oder weiblich), Alter oder Generation (bis 40 Jahre, 41 bis 54 bzw. 55 und älter), Region (Ost- oder Westeuropa) und Denomination (Orthodox, MLR oder Kulturjuden). Zudem wurde eine Analyse im Hinblick auf die Funktion in der Gemeinschaft (nichtreligiöse Fach- oder Führungskraft) durchgeführt, wo dies relevant ist. Diese Vorgehensweise ermöglicht es, das Antwortmuster je nach diesen Untergruppen zu analysieren und valide, belastbare, statistisch signifikante Unterschiede zu prüfen und zu berichten.²

Denomination

Die Befragten, die ihre Religion bzw. Ideologie angaben, wurden in drei Gruppen klassifiziert, um Untersuchungen der Unterschiede zwischen den Denominationen zu ermöglichen: orthodoxe Synagogenmitglieder (N=327), Synagogenmitglieder der Strömungen Masorti, liberal, Reform (MLR) (N=223) und Kulturjuden, d.h. ohne religiöse Zugehörigkeit (N=325).

Geschlecht

Die Antworten von nach eigenen Angaben männlichen (N=541) bzw. weiblichen Befragten (N=399) wurden nach substantziellen Unterschieden in ihrer Einstellung zum Leben in der Gemeinschaft und zu diesbezüglichen Themen analysiert.

Alter

Die Befragten, die ihr Alter angaben, wurden in drei Altersgruppen kategorisiert: unter 40 Jahre (N=158), 41 bis 54 Jahre (N=252) und mindestens 55 Jahre (N=505).

Region

Die Teilnehmer wurden in eine ost- (N=225) und eine westeuropäische (N=829) Gruppe eingeteilt. Zur osteuropäischen Region gehören Bosnien und Herzegowina, Bulgarien, Estland, Kroatien, Lettland, Litauen, Mazedonien, Montenegro, Polen, Rumänien, Serbien, die Slowakei, die Tschechische Republik und Ungarn. Die westeuropäische Region umfasst Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, die Niederlande, Norwegen, Österreich, Portugal, Schweden, die Schweiz, Spanien und das Vereinigte Königreich.

² Für Zum Zweck der Analyse wurden Untergruppen der Befragten nach Altersgruppe, Geschlecht und Wohnsitz in West- bzw. Osteuropa definiert. Statistische Analysen wurden für diese Untergruppen mittels Vergleiche der aktuellen Befragung mit den vier früheren Befragungen in 2008, 2011, 2015 und 2018 durchgeführt. Dazu gehörte ein Vergleich der durchschnittlichen Punktzahl, die die oben genannten Untergruppen bei verschiedenen Fragen des Fragebogens in den jeweiligen Jahren vergeben haben. Es wurden folgende statistische Tests je nach der Art der Daten eingesetzt: t-Test, einfache ANOVA und Chi-Quadrat-Test. Wir berichten die statistische Signifikanz, wenn $p < 0,05$ (Konfidenz mindestens 95%).

Angesichts der unterschiedlichen historischen Erfahrungen in West- und Osteuropa bestehen regionale Unterschiede weiter und treten in den Profilen der Befragten der beiden Regionen hervor. Bezüglich Geschlecht besteht ein geringer Unterschied zwischen den Regionen, mit 44% weiblichen Befragten in Westeuropa versus 38% in Osteuropa. Allerdings sind die osteuropäischen Führungskräfte mit 27% unter 40 Jahren deutlich jünger, verglichen mit nur 15% in dieser Altersgruppe in Westeuropa. Entsprechend sind die westeuropäischen Führungskräfte älter, mit 60% über 55 Jahren, verglichen mit nur 39% in Osteuropa. Das religiöse Judentum ist im

Westen stärker. Hinsichtlich der religiösen Denomination bezeichnen sich die westlichen Führungskräfte im Vergleich mit den osteuropäischen eher als orthodox (42% versus 20%), etwas weniger als Masorti, liberal oder Reform (26% versus 29%) und deutlich weniger als Kulturjuden (33% versus 52%). Dass die Befragten aus dem Westen älter und eher religiös orientiert sind als die aus dem Osten muss bei jeglichen Schlussfolgerungen berücksichtigt werden, bei denen regionale Unterschiede in der Analyse hervortreten. Umgekehrt könnten scheinbare Unterschiede bezüglich Denomination und Alter auf regionale Faktoren zurückzuführen sein.

Unterschiede zwischen den Befragten 2008, 2011, 2015, 2018 und 2021

Jegliche Bewertung von Veränderungen in den Prioritäten und Meinungen von Führungskräften in Europa im Laufe der letzten zehn Jahre muss die Unterschiede zwischen den Befragten in den fünf Befragungen berücksichtigen. Verglichen mit den früheren Befragungen sind die Hauptunterschiede 2021 eine größere Stichprobe insgesamt und ein höherer Prozentsatz in Westeuropa, insbesondere in Frankreich, und, in geringerem Maße, in Deutschland. Die Erklärung hierfür ist, dass die nationale Organisation/Föderation der Gemeinden in diesen beiden Ländern – der *Fonds Social Juif Unifié* bzw. der *Zentralrat der Juden in Deutschland* – mit JDC-ICCD eine Partnerschaft eingegangen

ist, um eine größere Zahl Befragter zu erreichen. So können sie sich bei ihrer Politikformulierung auf robuste nationale Stichproben stützen, die belastbare und aktuelle Informationen zur Verfügung stellen.³

Zudem ist die aktuelle Stichprobe ausgeglichener bezüglich Geschlecht: der Anteil der Frauen unter den Befragten betrug 2021 42%, wohingegen er in den früheren Befragungen bei etwa 32% bis 35% lag. Die Stichproben wurden im Laufe der Befragungen immer älter, wobei die über 55-jährigen 2008 35%, 2011 43%, 2015 50%, 2018 53% und 2021 55% stellten.

³ In der aktuellen Stichprobe 2021 scheinen die Führungskräfte aus Westeuropa, insbesondere aus Frankreich und Deutschland, überrepräsentiert zu sein. Dennoch haben wir uns gegen eine Gewichtung der Stichprobe entschieden, und zwar aus den folgenden Gründen:

a. Eine präzise Gewichtung setzt voraus, dass die Größe der Zielpopulation der Befragung, nämlich der Fach- und Führungskräfte in jüdischen Gemeinschaften, je nach Land bekannt ist. Leider standen diese Informationen nicht unmittelbar zur Verfügung. Theoretisch könnte diese Zahl von der Größe der jüdischen Bevölkerung in jedem Land hergeleitet werden, unter der Annahme eines einheitlichen Zahlenverhältnisses zwischen der Zahl der Führungskräfte und der Größe der Gemeinschaft. Allerdings würde diese Annahme der Tatsache widersprechen, dass diese Zahlenverhältnisse von Land zu Land sehr unterschiedlich sind.

b. Eine Gewichtung der Stichprobe 2021 war zudem nicht wünschenswert, weil die Ergebnisse der aktuellen Befragung mit denen der früheren Befragungen vergleichbar sein sollten. Die vier früheren Befragungen von Fach- und Führungskräften jüdischer Gemeinden und Organisationen in Europa wurden nicht gewichtet. Aus Gründen der Konsistenz, Kontinuität und Vergleichbarkeit wurde die aktuelle Stichprobe aus 2021 daher ebenfalls nicht gewichtet.

X. Vergleichende Analyse der Stichprobe in Deutschland

Die wichtigsten Ergebnisse

- Mit 169 von 1.054 Befragten war Deutschland das in der Befragung am zweitstärksten vertretene Land.
- Die Prioritäten und Wahrnehmungen von Bedrohungen der jüdischen Führungskräfte in Deutschland entsprechen weitgehend denen der Befragten insgesamt. Die Führungskräfte in Deutschland sind jedoch stärker als die Führungskräfte in anderen Ländern über den *Stand* von jüdischem Wissen und Observanz in ihrer Gemeinschaft, den *demografischen Rückgang* und der *Bedrohung durch Gewalt gegen Juden*, aber weniger über wirtschaftliche Fragen auf der individuellen bzw. der Gemeinde-/institutionellen Ebene besorgt.
- Die Ansichten der Führungskräfte in Deutschland scheinen im Wandel begriffen zu sein, da seit 2018 eine deutliche Lockerung festzustellen ist. Die Meinungen der Führungskräfte in Deutschland sind weiterhin „konservativer“ als die der Führungskräfte in anderen Ländern (z.B. unterstützen 51% der deutschen vs. 38% der anderen Befragten die Halacha als das einzige Kriterium für Gemeindemitgliedschaft), aber sie stimmen eher der Aussage zu, dass *es für den Fortbestand der Gemeinschaft entscheidend ist, gemischte Familien in das jüdische Gemeindeleben zu integrieren* (75% vs. 68%).
- Die Befragten in Deutschland schätzen die finanzielle Gesundheit ihrer Gemeinschaft höher ein als andere: 83% (vs. 69% insgesamt) halten sie für *gesund und stabil* oder *angespannt, aber zu bewältigen*. Sie blicken zudem optimistisch in die Zukunft, wobei zwei Drittel erwarten, dass die finanzielle Situation sich verbessern oder gleich bleiben werde.
- Das Sicherheitsgefühl der Befragten in Deutschland ist seit 2018 erheblich zurückgegangen, und sie fühlen sich weniger *sicher in der Stadt, in der sie wohnen* als die Stichprobe insgesamt (36% vs. 23%). Dies ist der Fall, obwohl 71% sagen, dass die *Regierung angemessen auf das Sicherheitsbedürfnis der jüdischen Gemeinden reagiere*. Die Befragten in Deutschland sind bei diesem Thema auch pessimistischer: 39% (vs. 28% insgesamt) sehen eine signifikante Verschlimmerung des Antisemitismus in den kommenden Jahren.
- Wie die Befragten allgemein haben die Befragten in Deutschland die Reaktion ihrer Organisation auf die Covid-Pandemie weitgehend gut bewertet, jedoch nicht darin, *neue Menschen in ihren Aktivitäten zu beteiligen*. Angesichts dieser Erfahrung nannten sie *neue Ehrenamtliche rekrutieren* und *Verbesserung der Gewinnung neuer Mitglieder* als oberste Prioritäten. Auf der persönlichen Ebene berichteten fast die Hälfte der Führungskräfte in Deutschland, dass ihr *körperliches und psychologisches Wohlbefinden* seit Beginn der Pandemie schlechter geworden sei.

- Die Führungskräfte in Deutschland scheinen ein wenig mehr als die anderen mit anderen europäischen jüdischen Gemeinschaften zu tun zu haben, wobei 63% (vs. 50%) sagen, dass sie *aus eigener Anschauung mit der Situation in anderen jüdischen Gemeinschaften in Europa vertraut* seien. Sie äußern zudem überdurchschnittlich häufig Optimismus bezüglich der Zukunft des europäischen Judentums (57% vs. 47%) und ihrer eigenen Gemeinschaft (62% vs. 34%), aber sie sind weniger stark davon überzeugt, dass das europäische Judentum dem restlichen Judentum einzigartige und wertvolle Perspektiven biete.
- Die Ansichten der Befragten in Deutschland zu Israel entsprechen denen der Befragten insgesamt. Eine große Mehrheit ist sich über folgende Punkte einig: die *Bedeutung von Israel für die Jüdinnen und Juden in aller Welt*, die *Verpflichtung aller Juden/Jüdinnen, Israel zu unterstützen*, und die *Verknüpfung zwischen Ereignissen in Israel und Antisemitismus in ihrem Land*. Bei den Befragten in Deutschland ist die pro-israelische Einstellung jedoch noch stärker als im Durchschnitt, wobei 90% (vs. 63%) sagen, dass sie *Israel unabhängig vom Verhalten der israelischen Regierung bedingungslos unterstützen*. Sie hielten Uneinigkeit über Israel in ihrer Gemeinschaft seltener für ein Problem, wobei 63% (vs. 58%) sie als gering oder überhaupt nicht vorhanden bezeichneten.
- Zwar geben weniger deutsche Führungskräfte als der Durchschnitt an, dass ihre Organisation über strategische Pläne und Pläne für die Nachfolge von Führungskräften verfüge, doch scheinen sie Schritte zu unternehmen, um diese Lücke zu schließen. Sie geben an, dass Frauen in den Vorstandsgremien deutscher jüdischer Organisationen stärker vertreten seien als anderswo in Europa, aber dass der Anteil der unter 40-jährigen unterdurchschnittlich sei.
- Fokus Deutschland:* Mehr als zwei Drittel der Führungskräfte hielten die Empfehlungen, die der Zentralrat der Juden in Deutschland im November 2020 veröffentlicht hat, für *relevant* oder *sehr relevant*. Die meisten berichten, dass ihre Organisation für Gruppen wie Ältere, Schulkinder und Jugendliche gut Sorge, aber dass es ihnen noch nicht gelungen sei, Studierende und junge Erwachsene, die „mittlere Generation“ oder Israelis zu erreichen. *Bindung und Engagement der Mitglieder stärken* war die am häufigsten genannte Aktivität, die zusätzliche Unterstützung benötige.

Profil der Befragten in Deutschland

Mit 169 von insgesamt 1.054 Befragten (16%) war Deutschland das in der Befragung am zweitstärksten vertretene Land.

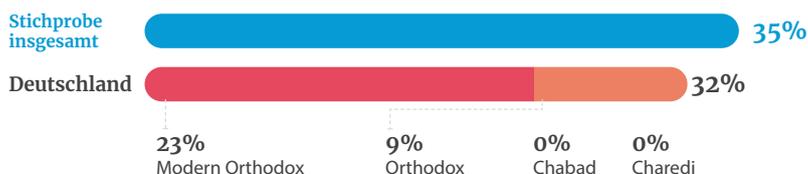
Die Führungskräfte in Deutschland waren fast zu gleichen Teilen weiblich bzw. männlich, wobei erstere leicht überwiegen (53% vs. 47%). Die meisten Führungskräfte – 59% – waren 55 Jahre oder älter, während die unter 40-jährigen 18% und die 41- bis 54-jährigen 23% stellten. Das durchschnittliche (mittlere) Alter der Führungskräfte von 55,8 Jahren entspricht genau dem der Befragung insgesamt. Rabbinerinnen und Rabbiner (7%) und andere Fachkräfte der Gemeinden (26%) stellten ein Drittel der Befragten, wobei die Mehrheit als unbezahlte ehrenamtliche Führungskräfte (62%) oder Aktivistinnen/Aktivistinnen/Freiwillige (5%) tätig waren.

Die Aufschlüsselung der Führungskräfte in Deutschland nach Denomination ist bemerkenswert, weil sich sie deutlich von der Befragung insgesamt unterscheidet; dies trifft auch auf die Aufschlüsselung nach jüdischer Selbstdefinition zu. Tabelle 4 zeigt Folgendes: der Anteil der Orthodoxen ist zwar ähnlich (32% in Deutschland vs. 35% insgesamt), aber die Führungskräfte in Deutschland gehörten doppelt so häufig wie die Stichprobe insgesamt (48% vs. 24%) nicht-orthodoxen Denominationen an (Masorti/Konservativ und Reformiert/Liberal/Progressiv) und bezeichneten sich etwa halb so häufig – 17% der deutschen vs. 35% aller Befragten – als Kulturjuden (säkular und „nur jüdisch“).

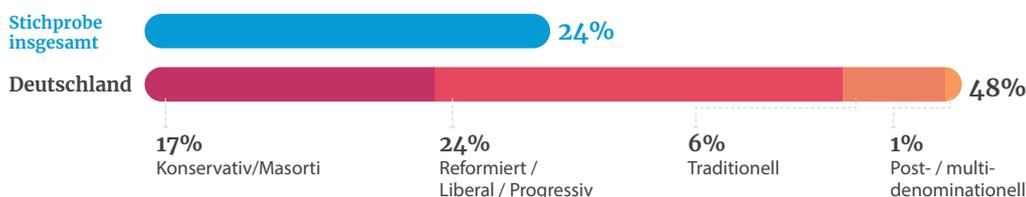
Eine ähnlich deutliche, wenn auch ein wenig moderatere, Disparität ist darin zu beobachten, wie die Führungskräfte ihre

Tabelle 4. Verteilung der Befragten nach Denomination der Synagoge. Vergleich zwischen den Stichproben in Deutschland und Europa. 2021.

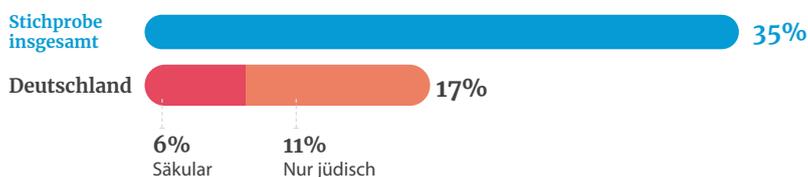
Orthodox



Masorti, Liberal, Reform



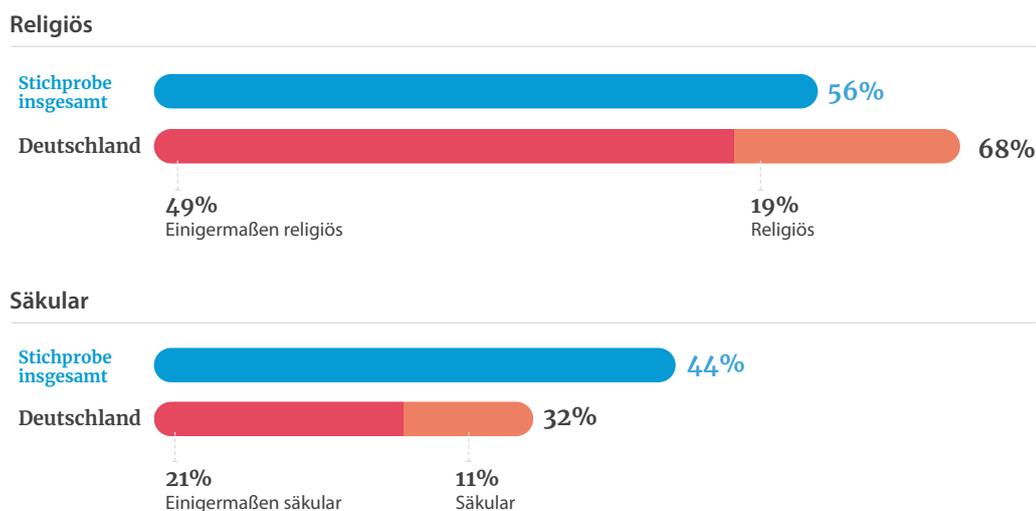
Cultural



eigene jüdische Einstellung definieren (Tabelle 5). Mehr als zwei Drittel der Führungskräfte in Deutschland (68%) betrachteten sich als religiös oder einigermaßen religiös, verglichen mit nur gut der Hälfte

(56%) der Stichprobe insgesamt, während der Anteil, der sich als säkular oder einigermaßen säkular betrachtet, in Deutschland signifikant geringer ist als insgesamt (32% vs. 44%).

Tabelle 5. Verteilung der Befragten nach religiöser Einstellung. Vergleich zwischen den Stichproben in Deutschland und Europa. 2021



Prioritäten und Bedrohungen der Gemeinden

Wie in Abbildung 20 zu sehen ist, stimmen die **Prioritäten** der jüdischen Führungskräfte in Deutschland sehr stark mit denen der Befragten in ganz Europa überein. Sie wurden gebeten, die Wichtigkeit von 18 verschiedenen Themen in den kommenden fünf bis zehn Jahren auf einer Skala von 1 bis 10 zu bewerten. Dabei standen *Stärkung der jüdischen Bildung* und *Bekämpfung von Antisemitismus* sowohl in Deutschland als auch insgesamt ganz oben auf der Prioritätenliste, bei beiden Gruppen gefolgt von *Einbindung junger Führungskräfte in die Entscheidungsgremien* und *Unterstützung von bedürftigen Juden/Jüdinnen in Ihrer Gemeinde*. Vergleichbare Ergebnisse gab es auch für die meisten anderen Antwortmöglichkeiten, von *Investieren in die Entwicklung von Führungskräften* (8 Punkte bei der deutschen und der allge-

„Die Gemeinde ist eine Art Hoffnungsträger für die Menschen. Solange sie da ist und sich um die Menschen kümmert und z.B. G'ttesdienste stattfinden, haben die Menschen Hoffnung. Solange die Verwaltung funktioniert, sind die Menschen beruhigter.“
(Ehrenamtliche Führungskraft)

„Ich bitte dringend darum, unsere Kinder und Jugend mehr zu erreichen, zu unterrichten und zu begeistern. Sonst werden wir die Zukunft verlieren, wenn sie das Judentum nicht kennen, es ablehnen oder es ihnen gleichgültig ist.“

(Fachkraft)

meinen Stichprobe) bis hin zu *Entwicklung effektiver Richtlinien bezüglich gemischter Ehen* (6,9 vs. 6,7).

Abbildung 20. „Bitte bewerten Sie, in welchem Maße jedem Anliegen in den nächsten 5 bis 10 Jahren Priorität gewährt werden sollte.“ Deutschland vs. Stichprobe insgesamt, Antworten auf eine Skala von 1-10.



Zwei beachtenswerte Ausnahmen von diesem Muster sind in der Abbildung hervorgehoben. *Stärkung des jüdischen religiösen Lebens* wurde in Deutschland fast zwei Punkte höher bewertet als insgesamt (8,4 vs. 6,8), was die oben erläuterte Aufteilung

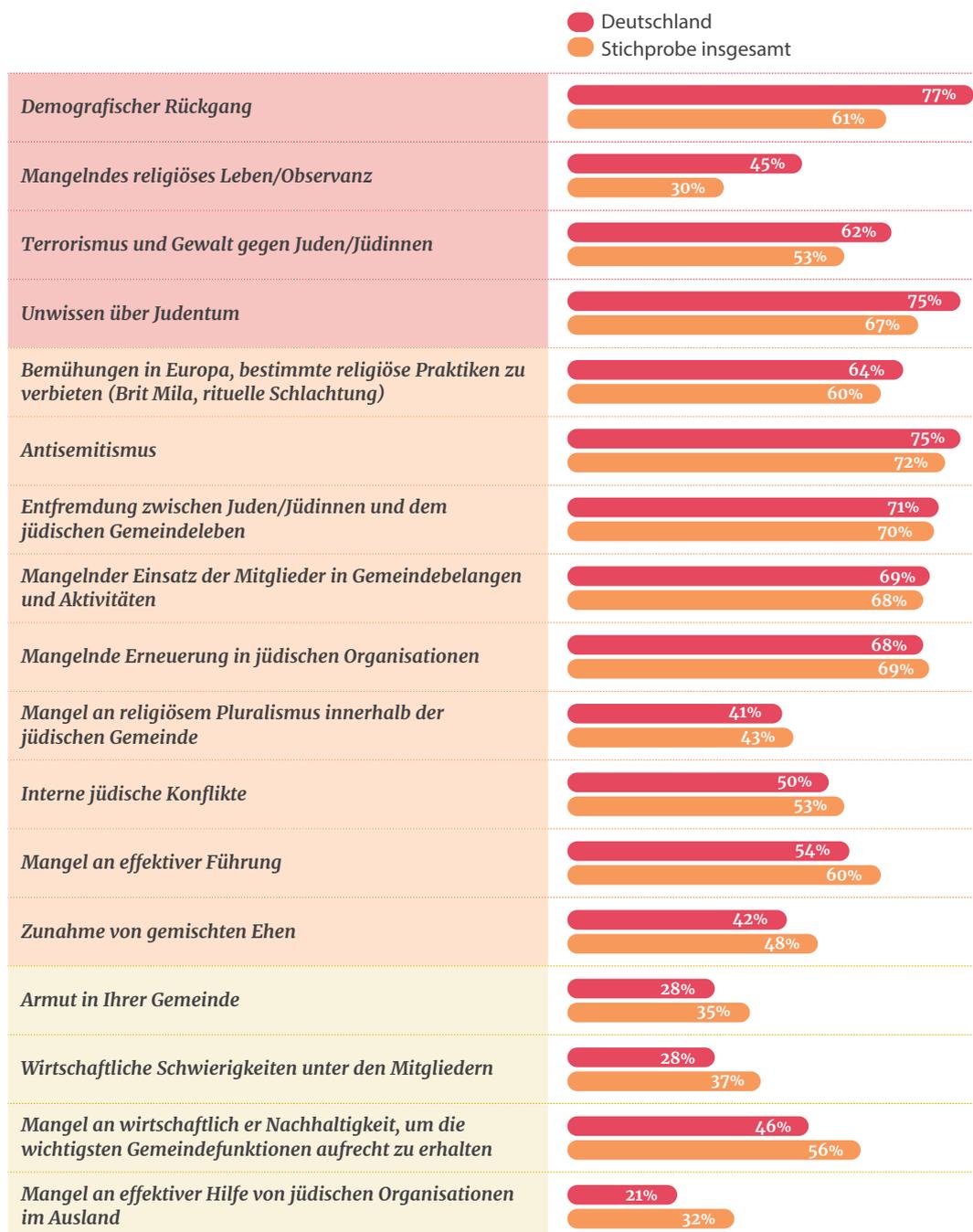
in religiös/säkular für die beiden Gruppen anklingen lässt. Der zweite beachtenswerte Unterschied betrifft ihre jeweiligen Ansichten zur Wichtigkeit des *Auftritts als Interessensgruppe auf nationaler politischer Bühne*, was in Deutschland mit 7,5 bewert-

tet wurde, verglichen mit 6,9 bei der Stichprobe insgesamt.

In gewissem Maße spiegeln die ähnlichen Prioritäten ähnliche Wahrnehmungen der **Bedrohungen**, mit denen die Gemeinschaften konfrontiert sind, wider; Befragte wurden gebeten, sie auf einer Skala von 1 bis 5 zu bewerten. Wie im grün schattierten

Bereich von Abbildung 21 zu erkennen ist, sind Führungskräfte in Deutschland ähnlich stark besorgt wie die Führungskräfte in ganz Europa über Bedrohungen wie Bemühungen, bestimmte religiöse Praktiken zu verbieten, Antisemitismus, interne jüdische Konflikte und die Zunahme gemischter Ehen.

Abbildung 21. „Welche der folgenden Faktoren halten Sie für die größte Bedrohung der Zukunft des jüdischen Lebens in Ihrem Land?“ (Anteil der Befragten, die 4 oder 5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 5 vergaben) Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Deutschland und der Stichprobe insgesamt.



„Eine ernste Gefahr ist der wachsende Antisemitismus, der dazu führen könnte, dass Mitglieder verunsichert sind und die Gemeinde meiden. Auch die Tatsache, dass die Gemeinden überaltert sind und sich nur relativ wenige Mitglieder sich aktiv engagieren, kann wird womöglich dazu führen, dass nur größere Gemeinden überleben. Nur durch Stärkung der jüdischen Identität der Kinder und Jugendlichen kann diese Entwicklung vielleicht gestoppt werden.“

(Ehrenamtliche Führungskraft)

Wiederum gibt es jedoch wichtige Unterschiede. Befragte in Deutschland sind viel stärker als andere besorgt über den *demografischen Rückgang* (77% der Deutschen vergaben hierfür 4 bzw. 5 Punkte vs. 61% insgesamt), *mangelndes religiöses Leben/Observanz* (45% vs. 30%), *Terrorismus und Gewalt gegen Juden/Jüdinnen* (62% vs. 53%) und *Unwissen über Judentum* (75% vs. 67%). Die Besorgnis über Unwissen über Judentum ist seit der letzten Befragung 2018 (52%) stark gestiegen, und Sorge über Terrorismus und Gewalt gegen Juden/Jüdinnen ist um mehr als die Hälfte gestiegen, von 40% auf 62%, wahrscheinlich ein Ausdruck des anhaltenden Schocks nach dem Angriff auf die Synagoge in Halle an Jom Kippur 2019.

Statusfragen

Die Befragung zeigt eine Ambivalenz unter den jüdischen Führungskräften in Deutschland über die Frage „Wer ist Jude?“ auf. Dies ist daran zu erkennen, wie stark sie den verschiedenen *Kriterien für Gemeindefür Mitgliedschaft* zustimmen (Abbildung 22).

Einerseits unterstützen die meisten einen inklusiveren Ansatz. Mehr als drei Viertel – 78% – lassen jede Person zu, die zum Judentum konvertiert ist, gleichgültig,

Die Befragten in Deutschland sind hingegen signifikant weniger besorgt über Bedrohungen, die eher ökonomischer Natur sind (siehe gelb schattierten Bereich der Abbildung). Dies spiegelt wahrscheinlich das großzügige soziale Sicherungsnetz in Deutschland wider, sowie die erheblichen öffentlichen Gelder und/oder Reparationen, die die Jüdinnen und Juden sowie die jüdischen Gemeinden im Land erhalten.

Bezüglich der eigenen wirtschaftlichen Situation bewerteten daher nur 28% der jüdischen Führungskräfte in Deutschland die Bedrohung von *Armut in ihrer Gemeinde* mit 4 oder 5, verglichen mit 35% der Stichprobe insgesamt, während 28% *wirtschaftliche Schwierigkeiten unter den Mitgliedern* mit 4 oder 5 bewerteten, vs. 37% in der Stichprobe insgesamt. Aus institutioneller Perspektive betrachten nur 46% der Führungskräfte in Deutschland einen *Mangel an wirtschaftlicher Nachhaltigkeit, um die wichtigsten Gemeindefunktionen aufrecht zu erhalten* als ernsthafte Bedrohung, verglichen mit 56% der Befragten insgesamt. Sie sind außerdem weit weniger besorgt wegen eines *Mangels an effektiver Hilfe von jüdischen Organisationen im Ausland* (21% vs. 32%).

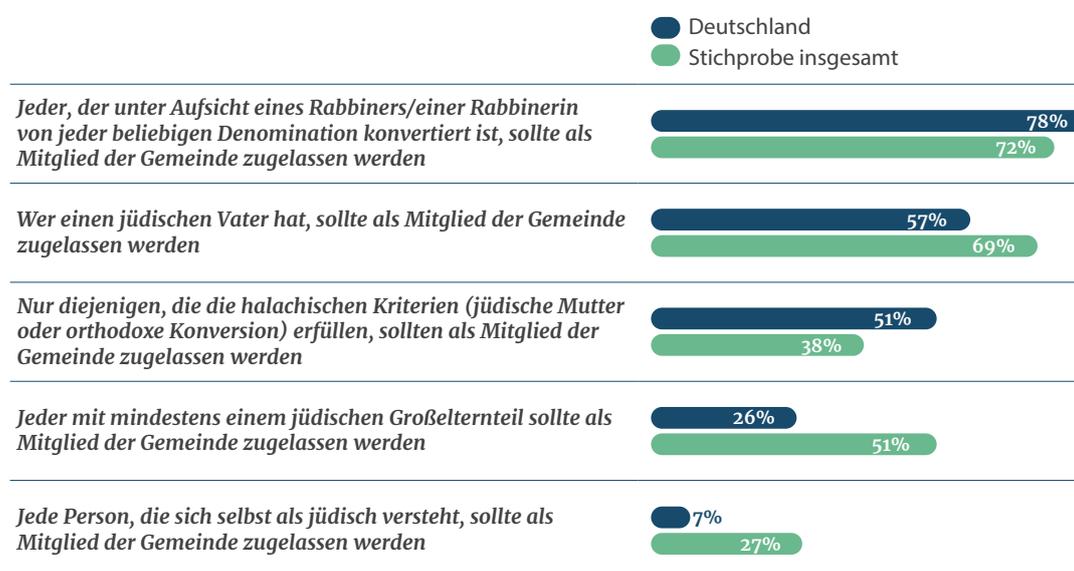
welche Denomination die Konversion durchgeführt hat, und mehr als die Hälfte – 57% – akzeptieren patrilineare Herkunft (einen jüdischen Vater) für die Mitgliedschaft. Andererseits werden Grenzen der Inklusivität akzeptiert. Nur 26% sind der Meinung, dass ein einziges jüdisches Großeltern teil für die Mitgliedschaft ausreicht, und nur 7% akzeptieren die Selbstidentifikation als jüdisch. Zudem stimmen 51% zu, dass die Gemeindefür Mitgliedschaft auf diejenigen beschränkt sein sollte, die die

halachischen Kriterien erfüllen, nämlich entweder eine jüdische Mutter oder eine orthodoxe Konversion.

Verglichen mit den Führungskräften in der Stichprobe insgesamt sind die Ansichten der Führungskräfte in Deutschland zu diesem Thema bei quasi jeder Frage „konservativer“. Während beispielsweise 57% der

Führungskräfte in Deutschland „patrilineare Herkunft“ unterstützen, ist dies signifikant niedriger als die 69% der Befragten insgesamt, die diese Meinung teilen. Entsprechend ist der Prozentsatz der Befragter, die einen ausschließlich halachischen Standard befürworten, mit 51% erheblich höher als die 38% der Stichprobe insgesamt mit dieser Meinung.

Abbildung 22. „Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen bezüglich Kriterien für die Mitgliedschaft zustimmen bzw. nicht zustimmen.“ Antworten stimme eher zu und stimme voll zu. Deutschland vs. Stichprobe insgesamt



Die Ambivalenz und die im Vergleich eher normativen Einstellungen der Führungskräfte in Deutschland finden bei der Frage der gemischten Ehen ebenfalls ihren Ausdruck. Die Bereitschaft, gemischten Paaren eine jüdische Trauungszeremonie in ihrer Gemeinde zu erlauben, war bei den Deutschen noch geringer als bei den anderen Befragten (33% vs. 43%), und die Bereitschaft, gemischten Paaren zu erlauben, Gemeindemitglieder zu sein, ist mit einer Differenz von 25 Prozentpunkten *weitaus* geringer (41% vs. 66%).

Gleichzeitig – und wahrscheinlich spiegelt dies die größere Besorgnis der Führungskräfte in Deutschland über den demografischen Rückgang wider (siehe oben, *Prioritäten und Bedrohungen*) – stimmen sie eher

als die Stichprobe insgesamt der Aussage zu, dass *es für den Fortbestand der Gemeinschaft entscheidend ist, gemischte Familien in das jüdische Gemeindeleben zu integrieren* (75% vs. 68%), und mit einer Differenz von 9 Prozentpunkten, dass *alle Kinder gemischter Ehen jüdische Schulen besuchen dürfen sollen* (92% vs. 83%).

Diese überwältigende Akzeptanz von *allen* Kindern gemischter Ehen, gleichgültig, welches Elternteil jüdisch ist, verstärkt die Unterstützung von 57% der Befragten für das Kriterium der patrilinearen Herkunft für die Gemeindemitgliedschaft, das seinerseits von den 42% in 2018 angestiegen ist. Dies legt nahe, dass die Einstellungen in diesem Bereich im Wandel begriffen sind. Tatsächlich ist in der deutlichen Verschie-

bung hin zu inklusiveren Einstellungen in der aktuellen Befragung verglichen mit 2018 zu erkennen, dass die Einstellungen zu Statusfragen bei den deutschen jüdischen Führungskräften insgesamt weniger strikt werden.

Fragen bezüglich des jüdischen Status scheinen keinen großen Anlass zur Sorge zu sein. Die 20% der jüdischen Führungskräfte in Deutschland, die Spannungen zwischen Denominationen als ernsthaft betrachten, werden von den 78%, die die Spannungen für erkennbar, aber zu bewältigen (39%), unwesentlich (26%) oder nicht existent (13%) halten, in den Schatten gestellt. Bezüglich ihrer Erwartungen für das kommende Jahr sehen 47% voraus, dass die Spannungen gleich bleiben werden,

und weitere 8% sagen, dass sie weniger problematisch werden. Dies im Vergleich zu 36%, die erwarten, dass das Problem größer wird, und 9%, die glauben, dass es den Fortbestand der existierenden jüdischen Gemeinde bedrohen wird.

Dies scheint mit dem relativ niedrigen Bedrohungsniveau (50%) konsistent zu sein, das die Führungskräfte in Deutschland für *interne jüdische Konflikte* angaben und die noch geringere Zustimmung (41%) für einen *Mangel an religiösem Pluralismus* (siehe oben). Dennoch erwartet eine beträchtliche Minderheit, dass diese Themen in den nächsten fünf bis zehn Jahren problematischer (36%) oder zu einer Gefahr für den Fortbestand der Gemeinde (9%) werden.

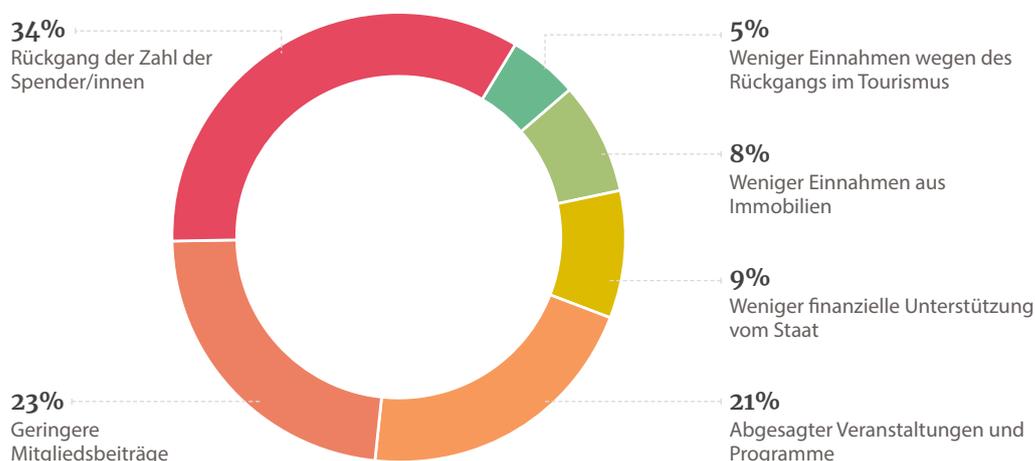
Finanzielle Situation

Die Führungskräfte in den deutschen jüdischen Gemeinden waren eher positiv in ihrer Einschätzung der gegenwärtigen finanziellen Situation, besonders im Vergleich mit der Stichprobe insgesamt. Mehr als doppelt so viele Deutsche (45% vs. 20%) betrachteten die finanzielle Situation ihrer Gemeinde als *gesund und stabil*, während weitere 38% sie als *angespannt, aber zu bewältigen* einschätzen, verglichen mit

49% für Europa insgesamt. Ein ähnliches Bild ergibt sich bezüglich der finanziellen Gesundheit ihrer eigenen Organisation: 48% bezeichneten sie als *gesund und stabil* und 38% als *angespannt, aber zu bewältigen* (vs. 30% bzw. 50% in der Stichprobe insgesamt).

Die jüdischen Führungskräfte in Deutschland sind auch zuversichtlich über die fi-

Abbildung 23. Ursachen finanzieller Verluste aufgrund von Covid-19



nanziellen Aussichten für die nächsten fünf bis zehn Jahre, wobei sie bezüglich ihrer eigenen Organisation etwas optimistischer sind als bezüglich der Gemeinschaft insgesamt. Nicht weniger als zwei Drittel erwarten, dass die finanzielle Situation in ihrer Gemeinschaft (67%) bzw. ihrer Organisation (69%) entweder gleich bleiben oder sich verbessern wird, während nur 24% bzw. 21% eine Verschlechterung der Finanzen der Gemeinschaft insgesamt bzw. der Finanzen ihrer Organisation erwarten.

41% der deutschen Führungskräfte berichteten, dass ihre Organisation aufgrund von Covid-19 finanzielle Verluste hinnehmen musste; die Gründe dafür sind in Abbildung 23 zu sehen. Die meisten Verluste ergaben sich aus einem Rückgang an Spenden (33%) und geringeren Mitgliedsbeiträgen (23%) sowie Einnahmeverluste wegen abgesagter Veranstaltungen/Programme (21%).

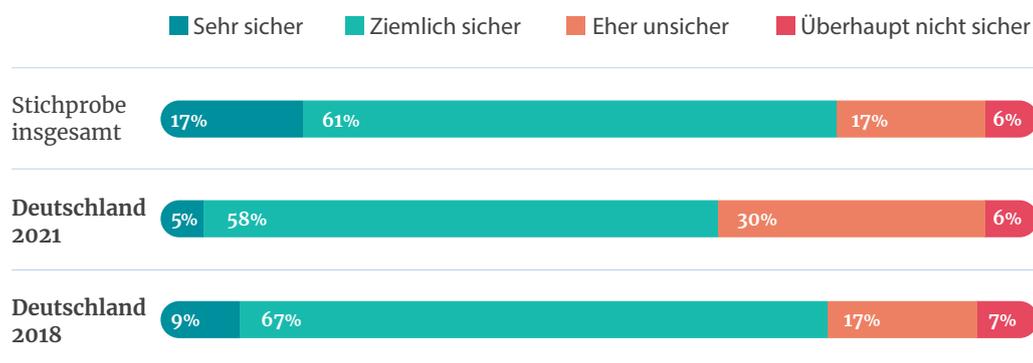
Sicherheit

In den drei Jahren seit der letzten Befragung hat sich das Sicherheitsgefühl der jüdischen Führungskräfte in Deutschland deutlich verschlechtert. Dies spiegelt die Ereignisse während dieser Zeit wider, nicht zuletzt den Angriff auf die Synagoge in Halle an Jom Kippur 2019 und das breitere Wiederaufflammen der Intoleranz in der politischen Arena in Deutschland.

sie wohnen, unsicher zu fühlen, ist um die Hälfte gestiegen, von 24% in 2018 auf 36% in 2021 (Abbildung 24). Sie fühlen sich außerdem weniger sicher als die jüdischen Führungskräfte in Europa im Allgemeinen (von denen 23% sagten, dass sie sich unsicher fühlten). Dennoch glauben 71% der Befragten in Deutschland, dass die deutsche Regierung auf das Sicherheitsbedürfnis der jüdischen Gemeinden angemessen reagiere.

Der Anteil der Führungskräfte in Deutschland, die angaben, sich in der Stadt, in der

Abbildung 24. „Inwieweit ist es Ihrer Meinung nach heutzutage sicher, in der Stadt, in der Sie wohnen, als Jude/Jüdin zu leben und zu praktizieren?“ Vergleich Stichprobe insgesamt vs. Deutschland 2021 vs. Deutschland 2018



Die jüdischen Führungskräfte in Deutschland sind ebenfalls pessimistischer über die Aussichten bezüglich des Antisemitismus in den nächsten fünf bis zehn Jahren als sie es 2018 waren, wobei der Anteil, der

eine bedeutende Verschlechterung erwartet, von 35% in der letzten Befragung auf 39% in 2021 angestiegen ist. Mit ihrer Erwartung einer Verschlechterung (72% vs. 68%) sowie ihrer Bewertung der Intensität

der Verschlechterung (39% vs. 28% sehen eine „signifikante“ Verschlechterung voraus) sind sie zudem pessimistischer als die Befragten in ganz Europa.

Mehr als die Hälfte (52%) der 32% der jüdischen Führungskräfte in Deutschland, die eine Zunahme der jüdischen Emigration vorhersagen, benennen den Antisemitismus

als Hauptgrund⁴. Zudem berichteten 22% der jüdischen Führungskräfte in Deutschland, dass sie in den letzten fünf Jahren die Emigration erwogen hatten, ein ähnlicher Wert wie der europäische Durchschnitt. Die bevorzugten Ziele für die Emigration waren Israel, gefolgt von den USA und Kanada.

Die Auswirkungen von Covid auf die jüdische Gemeinschaft in Deutschland

Die Befragung untersuchte, wie die jüdischen Führungskräfte in Deutschland die Leistung ihrer Organisation/Institution während der Pandemie bewerteten, und stellte fest, dass ihre Antworten weitgehend denen in anderen Ländern entsprachen. Beide Gruppen gaben der eigenen Organisation insgesamt gute Bewertungen, besonders bezüglich *Aufrechterhaltung der ständigen Kommunikation mit Gemeindemitgliedern*, wobei 78% in Deutschland und 80% in Europa insgesamt sagten, dass die Leistung gut oder sehr gut war. Wie die Befragten in anderen Ländern sagten auch die Deutschen, dass die *Umstellung auf Online-Dienstleistungen* (beide 77%) und *Unterstützung und Fürsorge für hilfsbedürftige Jüdinnen und Juden* (73%

der Deutschen vs. 76% insgesamt) gut funktionierten.

Die Meinungen der Befragten zu den Bemühungen ihrer Organisationen, die *finanzielle Tragfähigkeit zu sichern*, waren ebenfalls positiv, jedoch nicht ganz so stark: 65% der deutschen und 66% aller europäischen Führungskräfte bewerteten sie als gut oder sehr gut. Sie waren besonders zurückhaltend bezüglich ihres Erfolgs, *neue Menschen an ihren Aktivitäten zu beteiligen*, wobei nur 40% der Deutschen (vs. 48% insgesamt) diese Bemühungen positiv bewerteten.

Die deutsche Stichprobe ergab auch ein empirisches Bild der Reaktionen der Organisationen auf Covid. Die meisten gaben an, dass ihre Organisation ein Krisenmanagementteam habe (58%), und eine große Mehrheit (82%) berichtete, sie habe während der Pandemie neue Initiativen gestartet. Die meisten (59%) sagen, ihre Organisation habe wie zuvor mit nichtjüdischen oder öffentlichen Behörden zusammengearbeitet, obwohl 22% berichten, Covid habe zu verstärkter Kooperation geführt. Zwei Drittel (66%) sagten, dass es ihnen gelungen sei, neue Menschen zu gewinnen, obwohl weniger als ein Viertel (24%) sagten, dass dies signifikant sei.

„Corona sollte nicht nur als Herausforderung, sondern auch als Chance gesehen werden: die Pandemie könnte als eine Art „Treiber für Digitalisierung“ gesehen werden; Kommunikationswege haben deutlich zugenommen; Die aktuelle Corona-Krise bietet die einmalige Chance, die aktuellen Geschäftsmodelle zu überdenken und den wirtschaftlichen Neuanfang nachhaltiger und zukunftsfähiger zu gestalten.“

(Fachkraft)

⁴ Der Wunsch nach einem reicheren jüdischen Leben ist der am zweithäufigsten genannte Grund für die steigende jüdische Emigration aus Deutschland. Wie oben erläutert stimmt dies mit den Prioritäten der Führungskräfte in Deutschland für ihre Gemeinde und ihre Bewertung der Bedrohungen, mit denen sie konfrontiert ist, überein.

Auf die Frage, welchen Tätigkeiten ihre Organisationen angesichts von Covid-Priorität würden einräumen müssen, vergaben die Führungskräfte in Deutschland die höchsten Punktzahlen an *neue Ehrenamtliche rekrutieren* (7,8 von 10) und *Verbesserung der Gewinnung von Juden/Jüdinnen, die nicht Mitglieder der Gemeinde*

sind (7,7), wobei *Kommunikation mit Mitgliedern verbessern* (7,3), *in die Entwicklung von Führungskräften investieren* (7,2) und *hilfsbedürftige Mitglieder unterstützen* (6,9) ebenfalls hohe Punktzahlen erhielten. Die Antworten aus Deutschland waren denen für den Rest Europas sehr ähnlich (Abbildung 25).

Abbildung 25. Wenn Sie an die Zukunft denken, welchen Tätigkeiten wird Ihre Institution / Organisation Priorität einräumen müssen? Bitte benutzen Sie eine Skala von 1 bis 10, wobei 1 für „keine Priorität“ und 10 für „dringende Priorität“ steht. Stichprobe insgesamt vs. Deutschland.



Hinsichtlich der Auswirkungen der Pandemie auf sie persönlich berichteten die Deutschen, dass es ihnen im Großen und Ganzen hinsichtlich ihrer eigenen *finanziellen Situation* (77% sagen, sie sei unverändert oder habe sich verbessert) und ihres *Privatlebens* (85% sagen, es sei unverän-

dert oder habe sich verbessert) recht gut geht. Dieser Trend umfasst jedoch nicht das körperliche und psychologische Wohlbefinden der Führungskräfte, denn fast die Hälfte (47%) berichten von einer Verschlechterung seit dem Beginn von Covid.

Europa und Israel

Die Antworten der Befragten in Deutschland auf Fragen zu Themen im Zusammenhang mit Verbindungen zwischen den jüdischen Gemeinschaften Europas waren denen der Stichprobe insgesamt weitgehend ähnlich. Beispielsweise sagen 86% der Befragten in Deutschland und 85% insgesamt, dass *europäische Juden/Jüdinnen füreinander eine besondere Verpflichtung haben*, während 92% der Befragten in Deutschland und 94% der anderen der Aussage zustimmen, *es ist sehr wichtig, die Beziehungen zwischen Juden/Jüdinnen in den verschiedenen Teilen Europas zu stärken*.

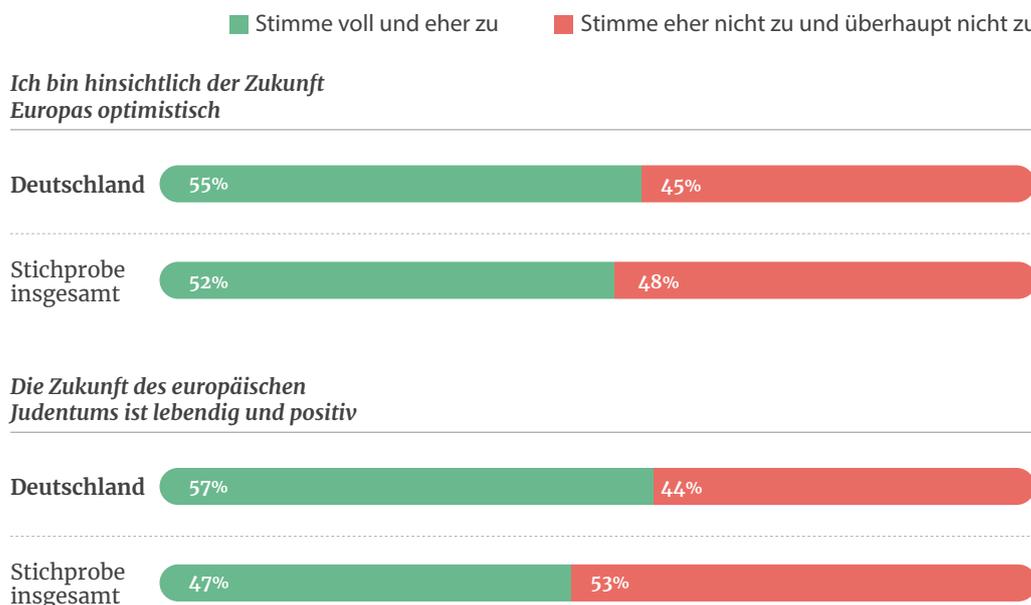
Die Unterschiede, die evident sind, deuten an, dass die Befragten in Deutschland solchen Beziehungen etwas größere Bedeutung beimessen als die Führungskräfte in anderen Ländern. Daher sagen 63% der Führungskräfte in Deutschland, dass sie *aus eigener Anschauung mit der Situation in anderen jüdischen Gemeinschaften in Europa vertraut sind*, verglichen mit 50% europaweit. In ähnlicher Weise halten es 89% der Befragten in Deutschland für wichtig, dass ihre Gemeinde europäischen jüdischen Organisationen angehört, ver-

sus 81% europaweit. Gleichzeitig sind die Führungskräfte in Deutschland viel weniger davon überzeugt (70% vs. 84%), dass *das europäische Judentum dem restlichen Judentum einzigartige und wertvolle Perspektiven bietet*.

Wie in Abbildung 26 zu sehen, bringen die Befragten etwas überdurchschnittlichen Optimismus bezüglich der Zukunft Europas zum Ausdruck (55% vs. 52%) und signifikant überdurchschnittlichen Optimismus bei den Aussichten für das europäische Judentum (57% vs. 47%). Ihre optimistische Bewertung ist noch stärker ausgeprägt, wenn es um ihre eigene Gemeinschaft geht, da fast doppelt so viele bei den Aussichten für die nächsten fünf bis zehn Jahre Optimismus (62%) statt Pessimismus (34%) äußern⁵.

Diese Ähnlichkeiten sind auch bei der Unterstützung der deutschen und der europäischen Führungskräfte für Israel festzustellen. Beispielsweise stimmen große Mehrheiten in beiden Stichproben bei folgenden Themen überein: die Bedeutung von Israel für das europäische Judentum

Abbildung 26. Optimismus bezüglich Europa. Stichprobe insgesamt vs. Deutschland, stimme eher zu und stimme voll zu.



⁵ Diese Frage wurde nur in der Befragung in Deutschland gestellt.

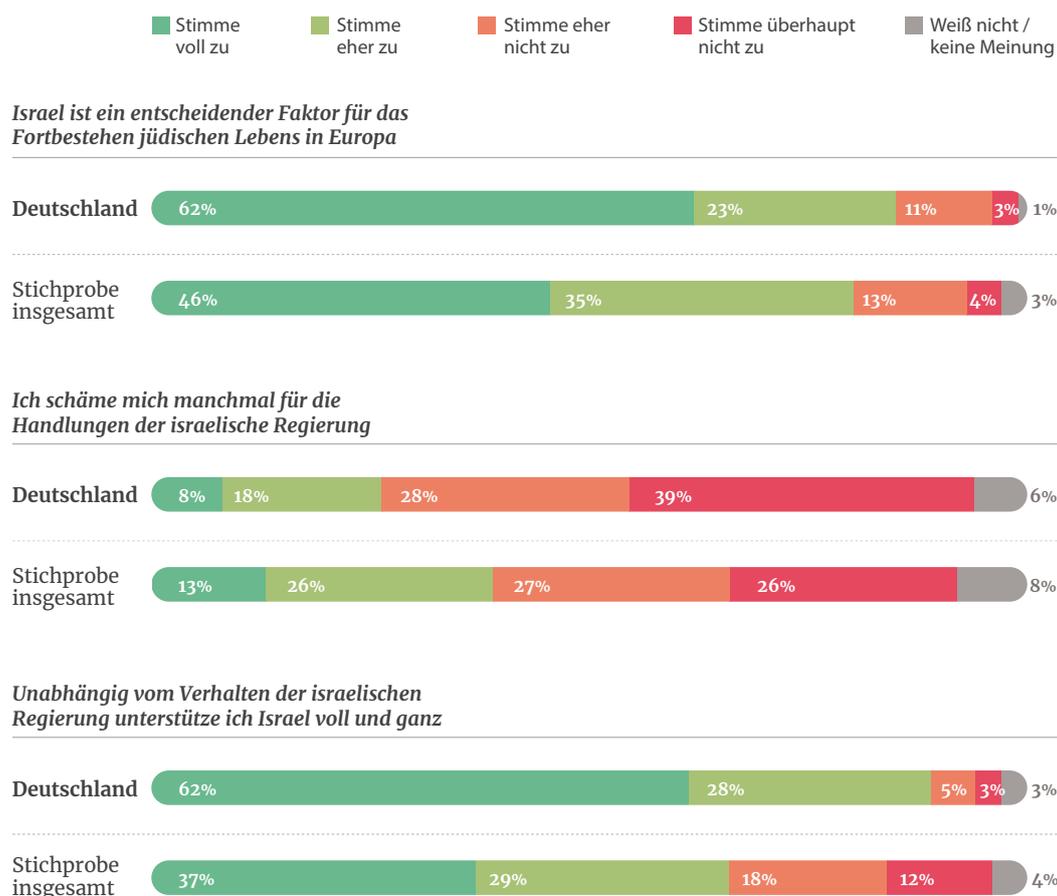
(85% der Befragten in Deutschland vs. 81% insgesamt) und für das Judentum in der ganzen Welt (beide 78%), die Verantwortung der Jüdinnen und Juden, Israel zu unterstützen (76% vs. 75%) und die Verbindung zwischen Ereignissen in Israel und Antisemitismus in ihren Ländern (85% der Befragten in Deutschland und 77% insgesamt sehen eine solche Verknüpfung).

Die Befragten in Deutschland scheinen jedoch noch stärker pro-Israel eingestellt als die europäischen jüdischen Führungskräfte insgesamt. Neben der geringfügig stärkeren Zustimmung zu den oben genannten Fragen als bei den anderen Befragten sagen die Deutschen viel *häufiger*, dass

sie Israel unabhängig vom Verhalten der israelischen Regierung bedingungslos unterstützen (90% vs. 66%) und viel *seltener*, dass sie sich manchmal für die Handlungen der israelischen Regierung schämen (26% vs. 39%).

Man sollte beachten, dass diese stärkere Unterstützung für Israel mit einer größeren Bereitschaft, Diskussionen in der Gemeinde über den jüdischen Staat und seiner Politik zu moderieren, einhergeht. Deutsche Führungskräfte unterstützen stärker als die Befragten insgesamt Möglichkeiten für Gemeindemitglieder, ihre unterschiedlichen Meinungen zu dem Thema auszutauschen (87% vs. 81%).

Abbildung 27. Ausgewählte Aussagen zu Israel. Deutschland vs. Stichprobe insgesamt.



Diese weniger strikte Einstellung wird darin widerspiegelt, wie die beiden Stichproben die Uneinigkeit über Israel in ihrer Gemeinde einschätzen. Die Führungskräfte in Deutschland hielten solche Uneinig-

keit viel eher für gering oder überhaupt nicht vorhanden (63% vs. 58%) oder für vorhanden, aber zu bewältigen (31% vs. 34%). Nur 6% (vs. 9%) glaubten, es gebe einen hohen Grad an Uneinigkeit über Israel.

Planung für die Gemeinschaft

Die Befragungsdaten deuten darauf hin, dass die jüdischen Institutionen in Deutschland bei der strategischen Planung für die kommenden Jahre hinter den europäischen zurückbleiben. Nur 19% der Führungskräfte in Deutschland sagen, dass ihre Organisation bereits über einen strategischen Plan verfügt, versus 35% insgesamt, obwohl 49% (vs. 31%) berichten, dass sie gegenwärtig einen solchen Plan vorbereiten.

„Es gibt ein blühendes, pluralistisches, junges jüdisches Leben in Deutschland. Dieses sollte unbedingt unterstützt und in Entscheidungsprozesse einbezogen werden werden und zwar in der Gesamtheit und ohne Rücksicht darauf ob orthodox, liberal, links, konservativ, pro-Israel, etc. Es ist eine jüdische Gemeinschaft und der Zusammenhalt muss gestärkt werden.“

(Ehrenamtliche Führungskraft)

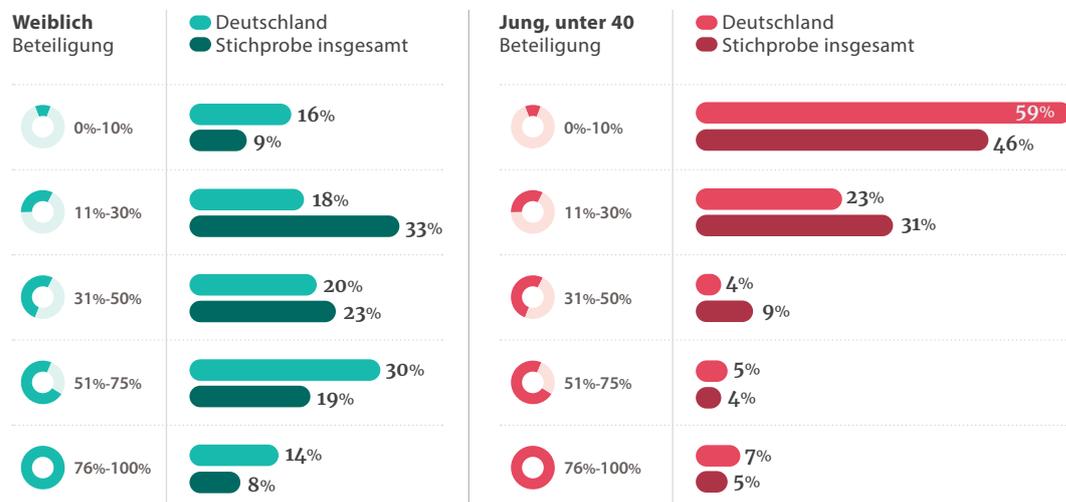
In ihrem Ansatz zu diesem Prozess scheinen die deutschen mit den europäischen Führungskräften über die Wichtigkeit der Verbindungen zu anderen Gruppen und

Initiativen in der jüdischen Gemeinschaft vor Ort übereinzustimmen: 92% der Befragten in Deutschland und 94% der Befragten insgesamt halten solche Verbindungen für wichtig. Allerdings halten die Befragten in Deutschland sie viel seltener (44%) für „sehr wichtig“, verglichen mit 61% insgesamt.

Die Antworten aus Deutschland lassen erkennen, dass man dort bei der Planung für die Nachfolge der Führung verglichen mit Europa insgesamt im Rückstand ist. Es kann aber sein, dass die Befragten in Deutschland aufholen. Wie oben beschrieben berichten weniger, dass solche Planungen bereits bestehen (19% vs. 24%), aber mehr geben an, dass sie derzeit daran arbeiten (32% vs. 25%).

Die in Abbildung 28 dargestellten Antworten der Führungskräfte zeigen, dass Frauen in der Führung der deutschen jüdischen Organisationen und Institutionen stärker vertreten sind als anderswo in Europa: 44% der Befragten sagten, dass Frauen mehr als die Hälfte des Vorstandsgremiums ihrer Organisation stellen, verglichen mit 27% europaweit.

Abbildung 28. „Welcher Prozentsatz des Vorstandsgremiums Ihrer Organisation/Institution ist ...?“ Deutschland vs. Stichprobe insgesamt



In Deutschland scheint die größere Herausforderung darin zu liegen, jüngere Menschen zu gewinnen. Das Balkendiagramm zeigt, dass 59% der Führungskräfte in Deutschland angeben, dass 10% oder weniger der Mitglieder des Vorstandsgremiums der Organisation unter 40 sind, und

82%, dass diese Altersgruppe 30% oder weniger stellt. Im Vergleich dazu berichten 46% der Befragten insgesamt, dass 10% oder weniger ihrer Vorstandsmitglieder unter 40 sind, und 77% geben an, dass sie 30% oder weniger stellen.

Fokus Deutschland

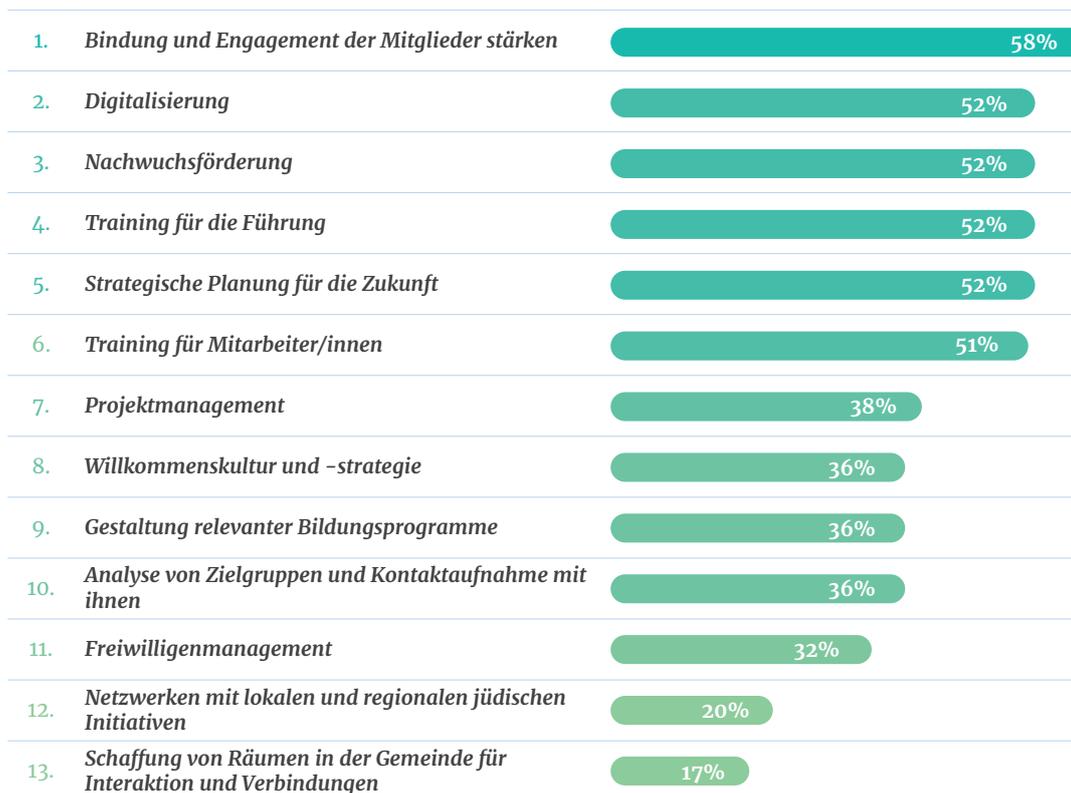
Im Teil der Befragung unter dem Titel „Fokus Deutschland“ wurden den Befragten in Deutschland Fragen gestellt, die sich ausschließlich mit der Gemeinschaft in Deutschland beschäftigen. Dies wurde durch unsere Partnerschaft mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland ermöglicht.

Jüdinnen und Juden in Deutschland, die vom Zentralrat der Juden in Deutschland im November 2020 veröffentlicht wurde. Fast zwei Drittel der Befragten – 65% – sagten, dass die Empfehlungen der Befragung *relevant* oder *sehr relevant* seien, und nur 19%, dass sie *überhaupt nicht relevant* seien.

Die Führungskräfte in Deutschland wurden nach ihren Ansichten zum „Gemeindebarometer“ gefragt, einer Befragung von

Die Führungskräfte geben an, dass in ihren Gemeinden für ältere Menschen, Schulkinder sowie Jugendliche sehr gut gesorgt

Abbildung 29. „Ausreichende Ressourcen und Kapazitäten sind notwendig, um aktuelle Herausforderungen zu meistern. Für welchen Zweck könnten Sie / Ihre Gemeinde zusätzliche Unterstützung gebrauchen? Markieren Sie alle zutreffenden Antworten“



„Ohne Juden, keine jüdische Gemeinschaft. Jude sein geht nicht allein! Sich zur Gemeinde zu bekennen, aktiv mitzugestalten und sich einbringen zu wollen, verlangt nach effektiver Führung als change management, die diese Veränderungsprozesse auch zulässt und nach kreativen Konzepten sucht und diese implementiert, Gemeindeleben nach wie vor aufrecht zu erhalten, auch wenn es weniger Juden in Zukunft geben wird.“

(Fachkraft)

werde, wobei 85%, 70% bzw. 62% sagen, dass es spezielle Programme für diese Gruppen gebe. Im Gegensatz dazu berichteten weniger als die Hälfte (46%), dass es gezielte Programme für Studierende und junge Erwachsene gebe, nur ein Drittel (34%) für die „mittlere Generation“ und le-

diglich 11% für Israelis. Umgekehrt stehen die „mittlere Generation“ (48%), Israelis (35%) und Jugendliche und Studierende (34%) ganz oben auf der Liste derjenigen, von denen die Führungskräfte sagen, sie hätten sie nicht erreicht, während nur wenige sagen, dass ihre Gemeinde Jugendliche (13%), Schulkinder (10%) bzw. ältere Menschen (5%) nicht erreiche.

Eine große Mehrheit der Führungskräfte – 84% – sagen, dass *ihre Gemeinde Basisinitiativen ihrer Mitglieder aktiv unterstütze*, indem sie Räume oder andere Ressourcen zur Verfügung stelle. Hinzu kommt, dass von den 46%, die sagen, *ihre Stadt verfüge über aktive Netzwerke jüdischer Organisationen*, 76% sagen, dass ihre Gemeinde mit ihnen kooperiert, davon 40% regelmäßig und 36% gelegentlich.

Das JDC-International Centre for Community Development (JDC-ICCD) ist die unabhängige europäische Forschungs- und Evaluationsstelle des American Jewish Joint Distribution Committee (JDC). JDC-ICCD wurde 2005 mit dem Auftrag gegründet, ein detailliertes Bild der Phänomene jüdischer Gemeinschaft, Identität und Sozialfürsorge zu erstellen. JDC-ICCD analysiert mittels angewandter Forschung aktuelle Trends und Veränderungen in der jüdischen Welt und misst und bewertet gleichzeitig die Auswirkungen von Initiativen der Gemeinschaft vor Ort. JDC-ICCD generiert aussagekräftige und wissenschaftlich erstellte Daten, die Entscheidungsfindungsprozesse seitens jüdischer Gemeinden und anderer Stakeholder, einschließlich JDC, in ganz Europa beeinflussen können.

www.jdc-iccd.org

